

# Soziale Arbeit

April 2006

55. Jahrgang

**Professor Dr. C. Wolfgang Müller** lehrte und forschte an der Technischen Universität Berlin, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Institut für Sozialpädagogik. Privatanschrift: Bozener Str. 3, 10825 Berlin

**Christina Wildenauer** ist Dipl.-Volkswirtin und arbeitet als Referentin für Volkswirtschaftliche Grundlagen der Wohlfahrtsarbeit im Deutschen Roten Kreuz, Generalsekretariat, Carstennstr. 58, 12205 Berlin, E-Mail: [wildenac@DRK.de](mailto:wildenac@DRK.de)

**Professorin Dr. Stefanie Debiel** ist Studiendekanin am Studienort Holzminden der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Fachhochschule Hildesheim/Holzminden, Haarmannplatz 3, 37603 Holzminden, E-Mail: [debiel@hawk-hhg.de](mailto:debiel@hawk-hhg.de)

**Professorin Ina Hermann-Stietz** lehrt Soziale Arbeit am Studienort Holzminden der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Fachhochschule Hildesheim/Holzminden, Haarmannplatz 3, 37603 Holzminden, E-Mail: [hermann-stietz@hawk-hhg.de](mailto:hermann-stietz@hawk-hhg.de)

**Dr. Heidrun Czock** ist Dipl.-Soziologin und arbeitet im Büro für Sozialwissenschaftliche Beratung, Gemarkenstr. 25, 51069 Köln  
E-Mail: [Heidrun.Czock@bsbkoeln.de](mailto:Heidrun.Czock@bsbkoeln.de)

**Isa Hümpfner** ist Dipl.-Psychologin und arbeitet als Referentin im Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration von Nordrhein-Westfalen, Fürstenwall 25, 40219 Düsseldorf  
E-Mail: [Isa.Huempfner@mgffi.nrw.de](mailto:Isa.Huempfner@mgffi.nrw.de)

<b>Vom Weiterleben der Methoden der Sozialen Arbeit</b>	122
Gruppenpädagogik und Haus Schwalbach	
C.Wolfgang Müller, Berlin	
<b>DZI-Kolumne</b>	123
<b>Wirtschaftliche Aspekte der Kinderbetreuung</b>	127
Christina Wildenauer, Berlin	
<b>Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession</b>	134
Entwicklung eines Curriculums	
Stefanie Debiel; Ina Hermann-Stietz, Holzminden	
<b>Migrationssozialarbeit in Nordrhein-Westfalen</b>	140
Innovativ – systematisch – beteiligungsorientiert	
Heidrun Czock, Köln; Isa Hümpfner, Düsseldorf	
<b>Rundschau Allgemeines</b>	147
Soziales	148
Gesundheit	149
Jugend und Familie	150
Ausbildung und Beruf	151
<b>Tagungskalender</b>	152
<b>Bibliographie Zeitschriften</b>	153
<b>Verlagsbesprechungen</b>	157
<b>Impressum</b>	160



# Vom Weiterleben der Methoden der Sozialen Arbeit

## Gruppenpädagogik und Haus Schwalbach

### C. Wolfgang Müller

#### Zusammenfassung

Dokumente und Akten aus dem „Haus Schwalbach“ im Taunus, eine Neuerwerbung des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen, werden zum Anlass genommen, an den Beitrag der Gruppenpädagogik als zentraler Methode Sozialer Arbeit zur Demokratisierung der deutschen Sozialpädagogik nach der Zeit des Nationalsozialismus in Erinnerung zu rufen und dabei auch die Weiterentwicklung gruppenpädagogischer Ansätze in Schule, beruflicher Bildung und verschiedenen Managementstrategien zu erörtern.

#### Abstract

The German Central Institute for Social Issues/DZI is proud to present documents and files of „Haus Schwalbach“, a well known training centre for social group work in Germany. The German reception of social group work was an effective tool after the end of World War II to re-orientate German social work and social education and to introduce democratic leadership styles to German nonformal institutions. The article brings to attention the current dissemination of group work principles and tools for adult education, on-the-job-training and other fields of further education.

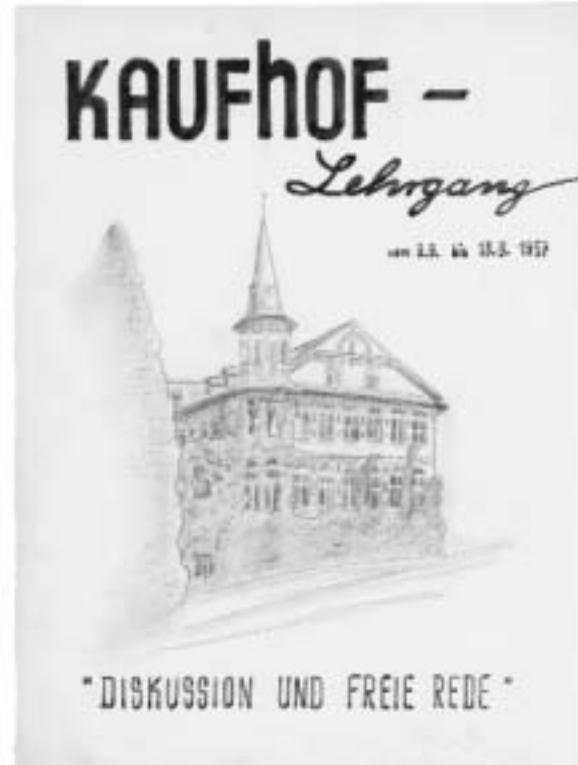
#### Schlüsselwörter

Gruppenpädagogik - historische Entwicklung - Methode - Gruppenarbeit - Deutsches Zentralinstitut - Haus Schwalbach

#### Gruppenpädagogik – eine vergessene Tradition?

In der Fachöffentlichkeit wird neuerdings häufig die Erschöpfung der Sozialarbeit diagnostiziert oder zumindest befürchtet (etwa Ronald Lutz 2005). Das hängt zweifellos mit dem seit Jahrzehnten entfesselten wirtschaftspolitischen und ideologischen Kampf um die Einschränkung der Staatstätigkeit und den Abbau des Sozialstaates zusammen. Nicht nur Geiz ist geil, sondern das Zahlen von Steuern ist zu einer belächelten Attitüde von Oldtimern und Spießern verkommen, die die Zeichen der neuen Zeiten verschlafen haben.

Unter der Oberfläche solcher, als Reformen getarnten Rückzugsbewegungen werden allerdings immer wieder Innovationen propagiert, die sich bei naher Betrachtung als nostalgische Fundstücke erweisen.



Als Beispiel nenne ich die Gruppenpädagogik. Sie galt in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg als eine der drei klassischen Methoden der Sozialen Arbeit neben Einzelfallhilfe und Gemeinwesenarbeit. Lange Zeit wurde sie an Fachschulen, Höheren Fachschulen, Fachhochschulen und Universitäten als Methodenfach, Vertiefungsfach und in Theorie-Praxis-Seminaren gelehrt und gelernt. Dann war sie – wie die anderen klassischen Methoden auch – als Handwerkelei in Verruf gekommen, weil für die Achtundsechziger die grundlegende Analyse spätkapitalistischer Gesellschaften wichtiger schien als die methodisch elaborierte Behandlung der von ihnen betroffenen Opfer.

Inzwischen hat sich aber längst, gewissermaßen hinter dem Rücken unserer Zunft, eine Auswanderung „unserer“ Methoden in andere Segmente der Menschenbehandlung und des didaktischen Umgangs mit Personen unterschiedlicher Alters- und sonstiger Zielgruppen vollzogen. Eine Exportbewegung also, die uns eigentlich selbstbewusst und stolz machen sollte. Die Beratung von Menschen in krisenhaften Situationen hat im beruflichen, erwachsenenpädagogischen Coaching eine faszinierende Wiedergeburt erfahren, die Gemeinwesenarbeit ist als Wiederbelebung lokaler Ökonomie und als Revitalisierung kaputter Stadtteile in Ost und West durch das Bun-

desprogramm „Soziale Stadt“ wiedererweckt worden, und die Gruppenpädagogik hat schon seit langerer Zeit einen geachteten Platz nicht nur in der Schulpädagogik (etwa bei der inneren Differenzierung von Schulklassen), sondern auch in der Erwachsenenpädagogik, dem betrieblichen Ausbildungswesen und der Weiterbildung von Betriebsangehörigen und ihren Führungskräften eingenommen. Von dieser Gruppenpädagogik möchte ich im Folgenden schreiben.

### Zu den Wurzeln

Gruppenarbeit als didaktisches Konzept war ursprünglich eine Entdeckung der deutschen Jugendbewegung um die Wende zum 20. Jahrhundert. Von jugendbewegten Lehrern wurde sie als reformpädagogischer Ansatz in einzelne Schulen der Weimarer Republik übertragen und verschmolz in den 1930er- und 1940er-Jahren in den USA zusammen mit der dortigen Freizeiterziehung zur social group work = Gruppenpädagogik angloamerikanischer Prägung. Diese Gruppenpädagogik wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von den englischen und nordamerikanischen Besatzungsmächten als eines der Erfolg versprechenden Umerziehungsmedien eingesetzt, mit denen unser autoritär orientierter Nationalcharakter in demokratische Bahnen gelenkt werden sollte. Bei dieser meiner Formulierung mögen die Konflikte spürbar werden, die ein solcher Wiedereintritt eines pädagogischen Konzeptes in die deutsche Nachkriegszeit provoziert hat.



## DZI-Kolumne Fundstück

Bibliotheken sind das Langzeitgedächtnis menschlicher Kultur. Auch heute noch, in Zeiten elektronischer Datenbanken. Denn für diese wurde bisher weder das urheberrechtliche Problem der Archivierung und Bereitstellung elektronischer Volltexte noch das der technischen Gewährleistung dauerhafter Datenaufbewahrung und -zugänglichkeit überzeugend gelöst. Bibliotheken und Datenbanken sind gleichermaßen auf sorgfältige Pflege und Erweiterung ihrer Bestände angewiesen.

Die DZI-Fachbibliothek, inzwischen 113 Jahre alt und ein ganz wesentlicher Teil des Gedächtnisses der Sozialen Arbeit, Sozialpädagogik und Wohlfahrtspflege in Deutschland, erlebte vor kurzem eine kleine Sternstunde, eine besondere Bestandserweiterung: Auf Vermittlung von Professor C. Wolfgang Müller, einer der wichtigsten Dozenten und Chronisten Sozialer Arbeit, erhielt das DZI im vergangenen Jahr einen wesentlichen Teil des Archivs von Haus Schwalbach, der ersten gruppenpädagogischen Informations- und Ausbildungsstätte in (West-)Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg.

C.W. Müller ordnet dieses „Fundstück“ in seinem Beitrag fachlich und historisch ein, verbunden mit einem sehr informativen Einblick in die Entwicklung der Gruppenpädagogik. Er weist an ihrem Beispiel auch nach, wie bedenken- und gedankenlos altbewährte Methoden und Disziplinen in der aktuellen Diskussion häufig umetikettiert und als Innovation „verkauft“ werden.

Nun ist es an den Studierenden, Dozenten, Forschern und Autoren, sich diesen neuen Bestand der DZI-Bibliothek zu Eigen zu machen. Die Seminar- und Lehrgangsberichte, Gästebücher, Lehrpläne, Kuratoriumsprotokolle und das dokumentierte Schrifttum rufen nach Aufarbeitung in Form von Abschluss- und Doktorarbeiten, Fachbeiträgen und Vorträgen.

Nur zu, und – vielen Dank, C.W. Müller!

Burkhard Wilke  
wilke@dzi.de



## QUAKER INTERNATIONAL STUDENT SEMINAR

17 th JULY - 7 th AUGUST

WITHIN A WORLD OF TENSIONS  
WE BELIEVE IN RECONCILIATION  
OUR DISCUSSIONS CONCERNED  
THE NUMEROUS ASPECTS OF FREE  
DOM. WE LEARNED TO UNDER-  
STAND THE PROBLEMS OF OTHER  
HUMAN BEINGS. WE FOUND WHAT  
WE HAVE IN COMMON. WE BELIEVE  
IN GOOD-WILL TOWARDS ALL MEN



Die einen hielten Gruppenpädagogik für ein verblästes Konzept der angloamerikanischen Besatzer, das nicht funktionieren könne, weil Menschen an individuelle Führung gewöhnt seien und durch Einflüsse aus den Gruppen der Gleichartigen und Gleichaltrigen auf nichts Gutes und Positives zu orientieren wären. Die anderen hielten Gruppenpädagogik für ein ideales Instrument zur partnerschaftlichen Erziehung der Deutschen, insbesondere der jungen Generation. Das galt insbesondere für die amerikanische und die britische Besatzungsarmee. Die sowjetische Besatzungsmacht propagierte (aus ähnlichen und auch aus anderen Gründen) das Konzept einer Kollektiverziehung nach A.S. Makarenko, dessen Didaktik allerdings im Stalinismus missverstanden und uminterpretiert worden war.

1946, in dem selben Jahr, in dem sich die nordamerikanische Standesorganisation der Gruppenpädagogen auf ihrem Jahrestag entschieden hatte, nicht dem Berufsverband von Lehrern und Erziehern beizutreten, sondern der Vereinigung von Sozialarbeitern, kam ein amerikanischer Besatzungsoffizier in Deutschland auf die Idee, den Sommersitz des deutsch-amerikanischen Bierbrauers Adolph Busch im hessischen Taunus in ein leadership training center für deutsche Meinungsführende zu verwandeln und sie in den Methoden von Gruppenarbeit und (wie wir es später nannten, um den

professionellen Charakter unserer Arbeit auszudrücken) Gruppenpädagogik zu unterrichten. Die Gründer nannten diese Fort- und Weiterbildungsstätte Haus Schwalbach und machten aus ihr zwischen 1946 und 1980 das wirkungsvollste gruppenpädagogische Zentrum der (alten) Bundesrepublik Deutschland.

Beraten von einem 20-köpfigen deutschen Kuratorium und geleitet von Magda Kelber versuchte die Arbeitsstätte für Gruppenpädagogik deutsche Krankenschwestern und Lehrer, Personalchefs und Fürsorgerinnen, Offiziere der Bundeswehr und Ratsherren, Ministerialbeamte, Gewerkschafter, Pfadfinder, Ärzte und Erwachsenenbildner mit Methoden der Gruppenpädagogik in Lehrgängen verschiedener Dauer vertraut zu machen. Zwischen 1949 und 1959 nahmen insgesamt rund 86 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Innen- und Außenveranstaltungen des Hauses teil. Die Schwalbacher Blätter erreichten 1959 rund 2 500 regelmäßige Leserinnen und Leser. Magda Kelber und ihre Mitarbeitenden, die sich vergleichsweise früh den Zugang zu der amerikanischen Fachliteratur auf dem Gebiet des social group work erarbeitet hatten, können zweifelsfrei das Verdienst in Anspruch nehmen, wichtige Aspekte der auf internationale reformpädagogische Bestrebungen gegründeten, durch den Filter der amerikanischen Entwicklung gegangenen Gruppenarbeit als Methode in Deutschland wieder beheimatet zu haben. Zahlreiche Jugendhöfe und Jugendleiterschulen, Jugend- und Erwachsenenbildungsstätten, Fachschulen für Sozialarbeit, Kindergarten- und Heimerzieherseminare leben noch heute von den Materialien und von den Impulsen, die Haus Schwalbach ihnen einst vermittelt hat.



Man spricht von Schwalbacher Methoden wie man vom Bremer Plan spricht oder vom Ettlinger Kreis. Dabei soll gleichzeitig auf den Teil jener Problematik hingewiesen werden, welche das Haus Schwalbach an einer wirklich radikalen Wirksamkeit gehindert hat. Losgelöst vom Interesse einer modernen Erziehungswissenschaft an didaktischen Problemen des Gruppenprozesses, kaum unterstützt durch das Interesse der modernen Sozialwissenschaften an der Kleingruppenforschung, ungeschützt durch Institutionen, welche die Gruppenpädagogik als Lehre durch die Gruppenpädagogik als professionell verantwortetes pädagogisches Handeln im Alltag des Jugendleiters und der Sozialarbeiterin hätten ergänzend stabilisieren und honорieren können, war Haus Schwalbach immer in der Gefahr, im Schnittpunkt kontroverser Eigeninteressen von Lehrgangsträgern und Geldgebern um seine eigene professionelle Identität kämpfen zu müssen. Wer sich jedes Jahr von neuem mit Schulpädagogen und Personalchefs, mit Sozialpädagogen und Bundeswehroffizieren, mit Chefärzten und Kindergartenleiterinnen auseinander setzen muss, der wird schwerlich die Gefahr ganz vermeiden können, Gruppenpädagogik als geordnete Lehre von demokratisch wie pädagogisch verantworteten Prozessen mit dem Ziel des Mündigwerdens in einer humanen Welt zu einer Gruppenpädagogik als Lehre von erfolgreicher Menschenführung reduzieren zu müssen.



Projekt“) der Pädagogen oder der Institution. Das Programm solle den Lehr- und Lernprozess steuern. Schrittweise Erfolge der Gruppe als Ganzes und der Gruppenmitglieder als Besondere seien hervorzuheben und als schrittweise Annäherung an das gemeinsam vereinbarte Ziel zu markieren. Gruppenleistungen seien stärker zu belohnen als Einzelleistungen. Konkurrenzkampf unter den Gruppenmitgliedern sei nicht zu ermutigen. Die Gruppenleitung solle eine eher beratende Rolle spielen und ihre Aktivitäten in dem Maße zurückfahren, in dem die Gruppenmitglieder aktiv würden. Schließlich sei es die Aufgabe der Gruppenleitung, sich entbehrlich zu machen und die Gruppe als eine selbstverantwortlich tätige Gemeinschaft zu verabschieden.

wie schon angedeutet fand der erste Transfer dieser informellen außerschulischen Didaktik in Hinblick auf reformpädagogische Situationen und Arrangements innerhalb der Schulpädagogik statt: in Schul-landheimen, im Projektunterricht, in der musischen und politischen Bildung. In den 1980er- und 1990er-Jahren schien es so, als würde das Prinzip einer nicht an Autoritäten und Hierarchien gebundene Gruppenarbeit von Gleichaltrigen und Gleichberechtigten auch die Hochburgen der Industriearbeit erreichen. Etwa in der Autoindustrie, wo es den Anschein hatte, als sei die Fordistische Fließbandarbeit nicht weiter entwicklungsfähig. Der Produzent VOL-VO zum Beispiel stellte einen Teil seiner Produktion von der individuellen repetitiven Arbeit am Fließ-

## Prinzipien moderner Didaktik

Prinzipien gruppenpädagogisch orientierter Didaktik waren in der Tat demokratisch in dem Sinne, dass sie das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden nicht überbetonten, sondern als einen wesentlichen Gesichtspunkt heraushoben, dass Lernende gleichzeitig Lehrende seien und umgekehrt. Also das Prinzip, das wir heute in den Begriffen der Peer Education und der Spiegelbildlichkeit von Bildungsprozessen zusammenfassen. Diesen Prinzipien entsprach die Maxime, dass Gruppenpädagogen dort anfangen sollen, „wo die Gruppe steht“, um sich dann mit ihr „in Bewegung zu setzen“. Wichtigstes Gestaltungsmittel der Gruppenarbeit sei das Gruppenprogramm (später sagte man „das

band auf Gruppenarbeit um. Und der Hersteller VW verfolgt mindestens beim Bau seiner Spitzenmodelle in Dresden eine ähnliche Linie.

### Von der Gruppe zum Team

Auf besonders fruchtbaren Boden fiel die Gruppenarbeit (nicht: die gruppenpädagogische Arbeit) in der überbetrieblichen Fort- und Weiterbildung. „Wie man ein Team bildet“ und „Wie man eine Gruppe anleitet“ waren in den letzten 20 Jahren bevorzugte Themen innerbetrieblicher und überbetrieblich kommerziell betriebener Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen. Dabei ging es im Wesentlichen um Fragen der Motivation, also darum, wie man Menschen dazu bekommt, mit anderen Menschen, die sie eigentlich nicht mögen, zusammenzuarbeiten, das heißt zu kommunizieren und zu produzieren. Wie macht man aus acht Einzelnen eine Gruppe? Und wie bringt man diese Gruppe dazu, das zu machen, wofür sie entlohnt wird?

Inzwischen ist der Gruppenboom ein wenig abgeklungen. Andere Themen in der Managementfortbildung stehen im Vordergrund: Organisationsentwicklung, Zeitmanagement, Mitarbeiterführung, Neue Medien. Als Teilsegment dieser kommerziell aufstrebenden Branche haben sich aber Gruppenarbeit und Gruppenpädagogik unter dem Begriff Teambildung/ Teamführung erhalten und es entwickelten sich neue Formen der Gruppenarbeit, an die ihre Mütter und Väter noch nicht gedacht hatten: Zukunftswerkstätten, Gruppen-Brainstorming, Outdoor-Training, internationale Projektgruppen, Kommunikations- training und „Von der Gruppe zum Team“ – was eigentlich nur eine neue Form der alten Forderung darstellt, dass Pädagogen und Pädagoginnen versuchen müssten, die noch ungerichtete Gruppe zu einem arbeitsfähigen und zielorientierten Team zusammenzuführen.

### Neue alte Dokumente im DZI

Wer an den Anfängen der deutschen Gruppenpädagogik interessiert ist, für den stellt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI seit kurzem ein besonderes Angebot bereit: Ich selber habe einen Teil des Archivs von Haus Schwalbach vor dem Schreddern gerettet und dem DZI vermacht. Dort sind viele einmalige Originaldokumente unter den Signaturen

\*DZI-D-7313 bis D-7325\* in Augenschein zu nehmen und für wissenschaftliche, publizistische und didaktische Zwecke auszuwerten. Es handelt sich dabei um kunstvoll und liebevoll gestaltete Gästebücher, detaillierte Berichte aus Seminaren und Lehrgängen, Lehrpläne und Protokolle von Kuratoriumssitzungen sowie Belegstücke des umfangreichen Schrifttums,



das von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Haus Schwalbach in vierzigjähriger Tätigkeit publiziert worden ist.

Die Fachbibliothek des DZI verfügt übrigens nicht nur über eine reiche Sammlung von Fach- und Sachbüchern aus und über die Soziale Arbeit seit 1880 und über 170 Fachzeitschriften, die regelmäßig dokumentiert und in der Datenbank DZI SoLit gespeichert werden, sondern auch über eine Reihe von Tondokumenten (etwa Interviews von emigrierten Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen \*DZI-D-3545, D-3546\*), die Joachim Wieler und Susanne Zeller für den Sammelband „Emigrierte Sozialarbeit. Portraits vertriebener SozialarbeiterInnen“ (1995) aufgenommen haben. An der Erweiterung eines Tonarchivs wird gearbeitet. Ein Besuch in diesem Zentralinstitut in Berlin-Dahlem lohnt sich!

### Literatur

- Lutz, Ronald: Erschöpfte Sozialarbeit? In: neue praxis 2/2005, S. 126-145 \*DZI-C-2387\*
- Müller, C. Wolfgang (Hrsg.): Gruppenpädagogik. Auswahl aus Schriften und Dokumenten. Weinheim 1987 (Reprint der 3. Auflage) \*DZI-C-5372\*
- Müller, C. Wolfgang: Wie Helfen zum Beruf wurde. Band 1 (1883-1945), Band 2 (1945-1995). Weinheim 1997 und 1999 \*DZI-C-1855, C-3137, C-5714, C-5715, C-9689\*
- Wieler, Joachim; Zeller, Susanne (Hrsg.): Emigrierte Sozialarbeit. Portraits vertriebener SozialarbeiterInnen. Freiburg im Breisgau 1995 \*DZI-D-1673\*

### Abbildungsnachweis

Die Abbildungen entnahmen wir den im Artikel erwähnten Gästebüchern. Die Schwalbacher Spielkartei schenkte Professor Joachim Wieler der DZI-Bibliothek.

Öffnungszeiten der DZI-Fachbibliothek: montags bis donnerstags von 10 bis 16 Uhr sowie nach Anmeldung montags und dienstags bis 18 Uhr und freitags von 10 bis 12 Uhr  
Tel. 030/83 90 01-13, E-Mail: [bibliothek@dzi.de](mailto:bibliothek@dzi.de)  
Internet: [www.dzi.de](http://www.dzi.de)

# Wirtschaftliche Aspekte der Kinderbetreuung

Christina Wildenauer

## Zusammenfassung

Kinderbetreuung hat aus gesamtgesellschaftlicher Sicht enorme Vorteile. Einerseits ergibt sich ein messbarer volkswirtschaftlicher Nutzen über die Auswirkungen der Betreuung zum Beispiel auf die Erwerbstätigkeit von Müttern, über Einsparungen von Sozialleistungen sowie die Beschäftigung der Erzieherinnen und Erzieher. Andererseits ergibt sich ein vielfältiger Nutzen aus Bildungseffekten, die frühzeitig und dauerhaft die soziale und letztlich auch finanzielle Situation der betreuten Kinder verbessern helfen und sich dadurch auch positiv auf die Gesellschaft auswirken. Kinderbetreuungseinrichtungen als Kompetenzzentren sind ideale Ansatzpunkte für eine Förderung der Familien.

## Abstract

Child Care has enormous advantages seen from a general society viewpoint. On one hand, Child Care leads to important economic welfare benefits because of the influence of Child Care Arrangements on mothers' labour market participation, the reduction of social transfer payments and the employment of caregivers. On the other hand, there are lots of educational effects of Child Care Arrangements which lead to an early and long lasting improvement of both the social and financial situation of the children, and thereby leads to positive welfare benefits as well. Child Care Institutions as competence centres are an ideal basis for promoting families.

## Schlüsselwörter

Kind - Erziehung - Fördermaßnahme - Kindertageseinrichtung - Kosten-Nutzen-Analyse - Zukunft - Familie - Erwerbstätigkeit - Mutter

## Volkswirtschaftlicher Nutzen der Kinderbetreuung

Derzeit wird nicht nur in der Politik ausgiebig über den Ausbau der meist als defizitär wahrgenommenen Kinderbetreuung diskutiert. Dabei geht es insbesondere um den Ausbau der Kapazitäten im Kindergartenbereich, während die Kleinkindbetreuung in die als preiswerter wahrgenommene Tagesmutterbetreuung gelenkt werden soll. Doch sind Kinderbetreuungseinrichtungen wirklich defizitäre Einrichtungen? Unterschiedliche wissenschaftliche Studien haben gezeigt, dass Kinderbetreuung mit messbarem ökonomischem Nutzen und Bildungsvorteilen verbunden ist.

Aus gesamtgesellschaftlicher Sicht sind Investitionen in Kindertagesstätten besonders rentabel. Studien in Zürich und Bielefeld haben auf Basis einer Kosten-Nutzen-Analyse gezeigt, dass aus volkswirtschaftlicher Sicht mit jedem in die Kinderbetreuung investierten Euro bis zu 3,80 Euro an die Gesellschaft zurückfließen (Bock-Famulla 2002, Müller Kucera; Bauer 2001). Dieser quantifizierbare Nutzen ergibt sich vor allem

- ▲ über die höhere Erwerbstätigkeit der Mütter und der damit verbundenen höheren Steuer- und Beitragszahlungen an den Staat beziehungsweise an Sozialversicherungsträger,
- ▲ aber auch über die Einsparung von Transferleistungen (wie zum Beispiel Sozialhilfe),
- ▲ über Steuer- und Beitragszahlungen der beschäftigten Erzieherinnen und Erzieher, die zudem Transferleistungen ersparen.

Die Bielefelder Studie befragte die Eltern auch über weitere, nicht in die Kosten-Nutzen-Analyse eingegangene Effekte der Kinderbetreuung. Hier zeigte sich, dass die Eltern betreuter Kinder die über die (gegebenenfalls ausgeweitete) Betreuung ermöglichten Einkommensteile vor allem für zusätzlichen Konsum nutzen würden, was wiederum der Volkswirtschaft zugute kommt.

## Weitere wirtschaftspolitische Gesichtspunkte der Kinderbetreuung

Neben diesen konkret quantifizierbaren, in die oben genannten Studien eingeflossenen Effekten der Kinderbetreuung treten zahlreiche weitere tatsächliche und potenzielle Nutzeneffekte, die auch aus wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten für eine qualifizierte, an den Bedürfnissen ausgerichtete Kinderbetreuung sprechen.

- ▲ Eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (Büchel; Spieß 2002) konnte fundierte empirische Hinweise liefern, dass eine verstärkte Förderung von Kindertagesstätten, insbesondere das Angebot von Ganztagesplätzen, die Erwerbstätigkeit der Mütter signifikant fördert. Durch ein ausreichendes quantitatives Angebot an Betreuungsplätzen, das zeitlich an den jeweiligen Bedarf angepasst ist, kann die auch familienpolitisch wünschenswerte „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ verbessert beziehungsweise hergestellt werden und damit unabhängig von den Einkommenseffekten eine höhere Arbeitszufriedenheit der Mütter und eine höhere Bereitschaft zur Berufstätigkeit erreicht werden. Auch trägt die Möglichkeit, Erwerbsarbeit mit Familienarbeit zu kombinieren, zur Vermeidung von Einkommensarmut bei und schafft eine höhere soziale

Sicherheit. Denn wird Müttern eine Erwerbstätigkeit ermöglicht, so trägt dies zur Senkung ihres besonders hohen Armutsrisikos bei (Becker 2002).

▲ Eine höhere Berufstätigkeit der Mütter ist einerseits auf Grund der bereits genannten konkreten messbaren Steuer- und Beitragszahlungen bedeutsam, aber auch aus gesamtgesellschaftlichen und demographischen Erwägungen. Im internationalen Vergleich sind Frauen in Deutschland zwar überdurchschnittlich qualifiziert, aber eben nicht in ausreichendem Maße am Erwerbsleben beteiligt. Ohne adäquate Kinderbetreuung liegen die beruflichen Möglichkeiten vieler gut ausgebildeter Mütter brach, die ihre besondere Qualifikation häufig unter hohem gesellschaftlichem Aufwand (zum Beispiel für ein Studium) erworben haben. Aus volkswirtschaftlicher Sicht geht der Gesellschaft durch eine auf Grund fehlender Betreuungsmöglichkeiten nicht ausgeübte Berufstätigkeit wirtschaftliches Potenzial verloren. Dabei sollte man sich vor Augen führen, dass nach einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung im Jahr 2000 der Familien mit einem Kind bis drei Jahre 63 Prozent (West) beziehungsweise 65 Prozent (Ost) das Modell „einer arbeitet Vollzeit, der andere Teilzeit“ präferierten, das allerdings nur 18 Prozent (im Westen) beziehungsweise 15 Prozent (im Osten) der Frauen realisieren konnten (Engelbrech; Jungkunst 2001). Bei den Familien mit Kindern im Kindergartenalter unterscheiden sich die Präferenzen nur unwesentlich, die Realisierung sieht allerdings etwas günstiger aus: 43 Prozent (West) beziehungsweise 29 Prozent (Ost) der Frauen arbeiteten in Teilzeit. Wichtig dabei ist, dass der in der Untersuchung festgestellte hohe Anteil nicht erwerbstätiger Frauen mit Kleinkindern (knapp neun von zehn betreuen ihre Kleinkinder selbst) nicht unbedingt aus eigenem Wunsch nicht berufstätig war und dies ökonomisch gesehen auch nicht wünschenswert ist.

▲ Erwerbsunterbrechungen zum Beispiel wegen fehlender Kinderbetreuungsmöglichkeiten haben negative Folgen für das individuelle Lebenseinkommen der Frauen. Gemäß einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung aus dem Jahre 2002 hat eine nur einjährige Erwerbsunterbrechung so gut wie keine negativen Lohneffekte für die Frauen, während sich diese bei einer zum Beispiel drei Jahre andauernden Unterbrechung sehr deutlich bemerkbar machen.<sup>1</sup> Für gut verdienende Frauen ist die länger andauernde Nichterwerbstätigkeit auf Grund fehlender adäquater Betreuungseinrichtungen also mit einem relativ hohen dauerhaften Einkommensverlust verbunden, was die Bereitschaft qualifizierter Frauen zur Mutterschaft ebenso deutlich verringert.

gern kann wie die auch empirisch nachgewiesene Karriereblockade nach der Geburt eines oder mehrerer Kinder (Sell 2004, S. 67). 40 Prozent der Akademikerinnen des Geburtsjahrgangs 1965 zum Beispiel werden mittlerweile kinderlos bleiben. Dabei haben neuere demographische Befunde gezeigt, dass sich in den letzten Jahrzehnten international grundsätzlich eine komplementäre Beziehung zwischen der Berufstätigkeit von Frauen und der Fertilität herausgebildet hat. In Ländern mit einer hohen Frauenerwerbstätigkeit kann also auch eine hohe Fertilitätsrate festgestellt werden (Kohler 2000). Dabei ist eine adäquate Kinderbetreuungsinfrastruktur von großer Bedeutung (Apps; Rees 2001).

▲ Aus gesamtwirtschaftlicher Sicht ist von nicht unwesentlicher Bedeutung, dass durch eine Ausweitung der Kinderbetreuung Arbeitsplätze in den Betreuungseinrichtungen geschaffen werden können und dadurch (vorher unbezahlte) Familienarbeit in marktrelevante Transaktionen umgewandelt werden kann (Büchel; Spieß 2002, Beblo; Wolf 2002). Die einzige Studie zum Wert von unbezahlten Tätigkeiten im Haushalt wurde vom schweizerischen Bundesamt für Statistik durchgeführt. Danach betrug der Wert der in der Schweiz geleisteten acht Milliarden unbezahlten Stunden im Jahr 2000 gut 70 Prozent der von der schweizerischen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung erfassten Bruttowertschöpfung (BIP). Die Hausarbeit hatte daran einen Anteil von rund 75 Prozent, die reinen Betreuungsaufgaben von rund 15,5 Prozent (Bundesamt für Statistik 2002). Auf die reine familiäre Betreuungsleistung entfällt für das Jahr 2000 entsprechend ein Wert von rund 49 Milliarden Franken. Auch wenn die schweizerischen Zahlen nur einen Orientierungswert für die deutsche Situation darstellen können, zeigt doch der hohe Wertansatz für familiäre Betreuungsleistungen, dass es im gesamtgesellschaftlichen Interesse sein muss, die unbezahlte Betreuungsleistung der Mütter in bezahlte marktrelevante Transaktionen umzuwandeln.

### Kinderbetreuung als Bildungsinstitution

Neben die ökonomischen Auswirkungen treten die Effekte im Zusammenhang mit der qualifizierten Betreuung und den frühzeitigen Förderungsmöglichkeiten der Kinder. Neurowissenschaftliche und entwicklungspsychologische Studien haben bestätigt, dass gerade die frühe Kindheit eine sehr lernintensive Phase ist (Fthenakis, o.J.). Kinder machen sich von Geburt an über Sinneswahrnehmungen und ihr Handeln ein Bild über die Welt. Dabei entwickeln sie innere Strukturen, die für die Einordnung aller künftigen Erfahrungen und Wahrnehmungen verantwortlich

lich sind (Colberg-Schrader 2003, S. 267 f.). Die Kommunikationsfähigkeiten und -möglichkeiten der Kinder beeinflussen dabei wesentlich die differenzierte Entwicklung kognitiver Funktionen (Singer 2003a, S. 74). Gerade in den Betreuungseinrichtungen üben Kinder vielfältige Kommunikationsformen, neben der Sprache auch Mimik, Gestik und Intonation, Tanz, bildliche Darstellung und so weiter. Diese Formen der Kommunikation stellen eine gute Grundlage für den Lernprozess dar, die aber immer noch nicht ausreichend genutzt wird.

Die meisten kognitiven (zum Beispiel Sprache) und motorischen Fähigkeiten (zum Beispiel Fahrrad fahren) lassen sich besonders gut im Kindesalter erlernen. Die grundlegenden Lernprozesse verlaufen dabei kumulierend. Das bedeutet, dass Kinder mit günstigen Ausgangsbedingungen von späteren Bildungsangeboten stärker profitieren können (Colberg-Schrader 2003a, S. 268 f.). Für die Persönlichkeitsentwicklung und alles menschliche Lernen haben die frühen Lebensphasen damit eine zentrale Bedeutung (Kasten 2003a, S. 60). Eine falsche oder fehlende Anregung der Lernprozesse in der frühen Kindheit kann demnach zu Versäumnissen in der Erziehung führen, die zu einem späteren Zeitpunkt nicht immer vollständig beziehungsweise nur unter hohem finanziellen und personellen Aufwand wettgemacht werden können (Singer 2003a, S. 67).

Bildung wird heute zumeist als sozialer Prozess in einem spezifischen Kontext konzeptualisiert. Kinder eignen sich die Welt in Situationen an, die sozial geprägt sind. Über Interaktionen mit anderen erfahren sie die gegenständliche Umwelt, die sie umgebenden Menschen, aber auch sich selbst. Bei der Organisation dieses Bildungsprozesses spielen das Kind, die Erzieherinnen und Erzieher, die Gleichaltrigen und die Eltern eine bedeutende Rolle (Fthenakis 2003b, Colberg-Schrader 2003a). In Kindertagesstätten haben die Mädchen und Jungen zahlreiche Möglichkeiten, durch Interaktionen zu lernen. Empirischen Studien zufolge hat das familiäre Umfeld allerdings den größten Einfluss auf die Bildungschancen der Kinder (Colberg-Schrader 2003a, S. 268 f.). Bindungen, erste selbstständige Schritte und die sprachliche Verständigung werden über familiäre Interaktionen erlebt und erlernt (Colberg-Schrader 2003a, S. 267).

Neben den Familien sind die Betreuungseinrichtungen wichtige Bildungsinstanzen. Kindertagesstätten ergänzen sinnvoll und familiennah den familiären Bildungsort und bieten den Kindern darüber hinaus weitere Bildungsgelegenheiten. In sozialen Brennpunkten stellen Kindertagesstätten niedrigschwellige

Anlaufstellen dar, die über die reine Betreuungsleistung hinaus Ansprechpartner für zahlreiche familiäre Probleme sein können. Vor allem in diesem Zusammenhang nehmen Kinderbetreuungseinrichtungen eine wichtige, Eltern bildende Funktion wahr. Kinder aus benachteiligten oder schwierigen familiären Hintergründen benötigen im Besonderen vertrauliche und tragfähige Beziehungen zu Erzieherinnen und Erzieher (ebd., S. 281). Überforderte Eltern finden hier zusätzliche Unterstützung, beispielsweise über die Vermittlung von Kontakten zu anderen sozialen Diensten. Zudem trägt die Unterstützung der Bildungsteilhabe bereits in frühen Lebensphasen durch die Betreuungseinrichtungen insbesondere bei Kindern aus ärmeren Familien wesentlich zu einer höheren Bildung und damit zu besseren allgemeinen Teilhabechancen bei. Hier gilt es, die Betreuungseinrichtungen zu Familien unterstützenden Netzwerken auszubauen, die unter anderem bildungferne Familien nicht nur in ihrer Elternkompetenz stärken können. Betreuungseinrichtungen sind dabei in idealer Form geeignet, den Kindern frühzeitig allgemein anerkannte Werte und Basiskompetenzen wie Offenheit, Toleranz, Solidarität und Verantwortung sowie ein Verständnis für die Gleichheit aller Menschen unabhängig vom Geschlecht oder vom sozialen oder ethnischen Hintergrund, einen Sinn für die Beteiligung an der eigenen Kultur sowie Anerkennung und Respekt vor anderen Kulturen zu vermitteln (Ulich; Oberhuemer 2003a, S. 152).

Im Interesse der kindlichen Entwicklung sollte deshalb den Kindertagesstätten verstärkt eine Funktion als Bildungseinrichtung zugewiesen werden. Die moderne Gesellschaft fordert dabei ein sehr breites Spektrum an Kompetenzvermittlung von den Betreuungseinrichtungen. Aber die Tagesstätten müssen als Bildungseinrichtungen nicht nur den Anforderungen der Wirtschaft gerecht werden, sondern auch Bildungskonzepte für soziale Phänomene wie zum Beispiel Armut, soziale Ausgrenzung und Mobilität, sowie für die veränderten familiären Strukturen entwickeln, um die Kinder auf eine wissensbasierte Lebens- und Arbeitswelt, auf eine weniger sichere Zukunft, die von relativ häufigen Brüchen und Übergängen geprägt sein kann, und auf notwendiges lebenslanges Lernen vorzubereiten.

## Effekte der Bildungsfunktionalität von Kinderbetreuungseinrichtungen

Nur annähernd lässt sich wissenschaftlich untersuchen, in welchem Ausmaß zum Beispiel Investitionen in die Bildungsfunktionalität von Kindertagesstätten tatsächlich nachhaltig und bis ins Erwachsenenalter hineinwirkende (monetär quantifizierbare) Effekte

bringen können. Obwohl sich die nicht monetären Erträge von Bildung nur sehr schwer schätzen lassen, geht man von weitreichend positiven Effekten von Bildung aus, die über die genannten monetären Erträge noch hinausgehen (Ammermüller; Dohmen 2004, S. 17). Grundsätzlich können gebildetere Menschen auf Grund des Wissensvorsprungs und der geringeren Kosten der Informationsbeschaffung effizientere Entscheidungen treffen. Vermutet werden Erträge vorschulischer Bildung deshalb sowohl im beschäftigungsbezogenen Bereich (zum Beispielbildungsspezifische Einkommensunterschiede; gesellschaftlich gesehen zum Beispiel geringere Fehlzeiten am Arbeitsplatz) als auch im außerberuflichen Bereich (zum Beispiel niedrigeres Krankheitsrisiko, effizienteres Konsumverhalten; gesellschaftlich gesehen zum Beispiel höhere Wirtschafts- und Steuerkraft, vermiedene gesellschaftliche Kosten für zum Beispiel Kriminalitätsbekämpfung).

Je besser die Qualität der Kinderbetreuung ist, desto höher kann der Nutzen ausfallen. Bei hinreichender Qualität lassen sich für Kinder aus durchschnittlichen sozialen Familienverhältnissen auf jeden Fall positive Auswirkungen auf die schulischen Leistungen feststellen. Langfristig führt dies zu höheren Einkommen und entsprechend höherem Steueraufkommen. Kommen Kinder aus sozial benachteiligten Verhältnissen, bewirkt die Kinderbetreuung zusätzlich noch eine gestärkte soziale Integration. Vor allem bei Kindern, die ohne Geschwister aufwachsen, und bei Kindern aus Migrationsfamilien können Betreuungseinrichtungen eine zentrale Rolle bei der Integration und Sozialisation einnehmen. Kindertagesstätten kommt somit auch eine besondere Bedeutung als integrative Institutionen zu (Berg 2001). Bezogen auf die „Kita-Kinder“ gilt allgemein: Sie haben einen leichteren Übergang in die Schule, zeigen gute schulische Leistungen und höhere IQ-Werte, bleiben weniger oft sitzen, brechen seltener ab, machen ihren Bildungsabschluss früher. Sie erwerben höhere Schulabschlüsse und entsprechend höhere Lebenseinkommen. „Kita-Kinder“ sind zufriedener, verfügen über ein höheres Selbstwertgefühl, sind sozial besser integriert und weisen ein besseres Sozialverhalten auf. Gleichzeitig ernähren sie sich besser und sind seltener krank als nicht betreute Kinder (Sell 2004, Dohmen 2005).

Die Tabelle auf Seite 131 systematisiert die (potenziellen) Nutzeneffekte (vor)schulischer Bildung, wie sie in Kinderbetreuungseinrichtungen möglich ist und durchgeführt wird. Neben zahlreichen direkten und indirekten monetären Erträgen sind vor allem auch die nicht monetären Effekte von individueller

beziehungsweise gesellschaftlicher Bedeutung. Man geht davon aus, dass betreute Kinder über größere berufliche Wahlmöglichkeiten und eine dem entsprechenden Autonomie im Erwerbsleben verfügen, dass sie einem geringeren Arbeitslosigkeitsrisiko unterliegen und damit weniger Sozialleistungen in Anspruch nehmen und dass sie höhere Weiterbildungs- und Aufstiegschancen haben. Damit verbunden erzielen sie ein höheres Erwerbseinkommen, was wiederum zu höheren Steuer- und Sozialversicherungseinnahmen führt. Gleichzeitig prognostiziert man bei betreuten Kindern ein größeres politisches und soziales Engagement sowie eine größere soziale Kohäsion (Sell 2004, Ammermüller; Dohmen 2004).

### **Bedeutung der Kinderbetreuung für die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft**

Angesichts der aktuellen Diskussionen um die demographischen Entwicklungen und ihre Auswirkungen auf die Zukunft unserer Gesellschaft ist zu betonen, dass frühkindliche Bildung und Gesundheitserziehung eine enorme Bedeutung für die Zukunftsfähigkeit einer alternden Gesellschaft haben. Gerade über Kinderbetreuungseinrichtungen können Kinder vieler sozialer Schichten erreicht werden und ihnen eine angemessene frühkindliche Bildung und Gesundheitserziehung unabhängig von der elterlichen Ausgangssituation vermittelt werden.

Das frühzeitige Wecken eines Bildungsinteresses und das Schaffen einer Sensibilität für gesundheitsfördernde Aktivitäten (zum Beispiel Ernährung, Sport) bringen große Vorteile für das spätere Leben und führen letztlich zu anhaltender Gesundheit, längerer Arbeitsfähigkeit und -bereitschaft und damit zu mehr Lebensqualität im Alter. Dies legt nahe, mehr Betreuungsplätze auch für jüngere Kinder zu schaffen, den Besuch der Betreuungseinrichtung mindestens zeitweilig kostenlos zu ermöglichen und die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher deutlich zu verbessern, damit sie den enormen Anforderungen an eine zukunftsbezogene Bildung und Betreuung der Kinder gerecht werden können.

Nicht nur für die Kinder sind die Betreuungseinrichtungen wichtige Institutionen zur Persönlichkeitsbildung. Auch für ihre Eltern sind sie Orte des Gesprächs und der Kontakte, was ebenfalls zur sozialen Integration der Familien beiträgt, vor allem wenn sie nicht dem klassischen Typus der Großfamilie entsprechen. Familien in Problemsituationen können hier erste Ansprechpartnerinnen und -partner finden. Insbesondere für Migrationsfamilien, aber auch für allein Erziehende kann Kinderbetreuung deshalb von zentraler Bedeutung sein.

Allerdings lässt sich nur schwer messen, in welchem ursächlichen Verhältnis die jeweiligen positiven Effekte und die Qualität der Kindertageseinrichtung stehen. Außerdem können familiäre Rahmenbedingungen diese positiven Effekte der Kinderbetreuung verstärken oder bremsen.

In den Studien aus Zürich und Bielefeld wurden die sozialen Auswirkungen und Bildungseffekte nicht in die Bewertung mit einbezogen. Untersuchungen in den USA und Kanada versuchten aber, auch solche nur schwer quantifizierbaren Effekte zu berücksichtigen und verweisen auf eine Kosten-Nutzen-Relation im Verhältnis von mindestens eins zu vier bis hin zu eins zu sieben (Sell 2004, S. 64). Eine amerikanische Langzeitstudie über Frühförderung von Kindern aus sozial stark benachteiligten Familien konnte sogar feststellen, dass für jeden in den 1960er-Jahren im Rahmen dieses Programms in die Frühförderung investierten Dollar in den darauffolgenden 34 Jahren 16,60 Dollar an die Gesellschaft zurückflossen (Schweinhart u.a. 2004, Pfeiffer; von der Leyen 2005).

Diese Studien belegen die enorme volkswirtschaftliche Bedeutung und Wirkkraft, die eine qualitativ hochwertige frühkindliche Bildung und Betreuung in Kindertagesstätten auszeichnet. Gleichzeitig wird deutlich, welch große Bedeutung den Betreuungseinrichtungen auch als Bildungsstätten zukommt und warum die Kinderbetreuung in Deutschland noch in Hinsicht auf Qualität und Umfang deutlich verbessert werden sollte. Auf dem Weg, die Bildungschancen der Kinder zu verbessern, sollten auch die eher erwachsenenpädagogischen und sozialarbeiterischen Tätigkeiten der Kindertagesstätten als wichtiges familienbildendes Aufgabenfeld anerkannt, ausgebaut und entsprechend entlohnt werden.

Eine empirische Untersuchung des Deutschen Industrie und Handelskammertages (DIHK) spricht vom „Zukunfts faktor Kinderbetreuung“ und fordert mehr Dienstleistungsmentalität in der „Betreuungsbranche“ (DIHK 2005), um den durch die veränderten Familienstrukturen geprägten Bedürfnissen und Anforderungen eines modernen Arbeitsmarktes gerecht zu werden. Als Dienstleistungseinrichtungen

## Erträge (vor)schulischer Bildung

interne Erträge (b)		externe Erträge	
beschäftigte- bezogene Erträge	außerberufliche Erträge	beschäftigte- bezogene Erträge	gesellschaftliche Erträge
<p>Direkte und indirekte monetäre Erträge</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ bildungsspezifische Einkommensunterschiede</li> <li>■ Optionserträge</li> <li>■ internationale Erträge</li> <li>■ Erträge durch die Betreuungsfunktionalität der Bildungseinrichtungen</li> </ul> <p>nichtmonetäre Options- und Schutzerträge</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ größere berufliche Wahlmöglichkeiten und eine größere Autonomie im Erwerbsleben</li> <li>■ geringeres Arbeitslosigkeitsrisiko</li> <li>■ höhere Weiterbildung- und Aufstiegschancen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ niedriges Krankheitsrisiko</li> <li>■ höhere Lebenserwartung</li> <li>■ effizienteres Konsumverhalten</li> <li>■ intergenerationale Erträge</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ zum Beispiel niedrigere krankheits bedingte Fehlzeiten am Arbeitsplatz</li> </ul>	<p>monetäre Erträge</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ höhere Wirtschafts- und Steuerkraft</li> <li>■ niedrigere Transferleistungen</li> <li>■ vermiedene gesellschaftliche Kosten (zum Beispiel für Kriminalitätsbekämpfung, für Jugendhilfe)</li> </ul> <p>nichtmonetäre Erträge</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ größeres politisches und soziales Engagement</li> <li>■ größere soziale Kohäsion</li> </ul>
<p>Quelle: Sell 2004, a) in Anlehnung an Avenarius, H. u.a.: Bildungsbericht für Deutschland: Erste Befunde. Opladen 2003. S. 243. b) „interne Erträge“ beziehen sich auf die einzelne Person, weisen aber auch „Spill over“-Effekte auf, die sich auf die gesamte Gesellschaft beziehen.</p>		<p>Soziale Arbeit 4.2006</p>	

sollten sich die Tagesstätten über die drei gesetzlich festgelegten Ziele „Betreuung, Bildung und Erziehung des Kindes“<sup>2</sup> hinaus eng an den Bedürfnissen und Bedarfslagen der Familien orientieren. Angefangen mit dem Angebot bedarfsgerechter Öffnungszeiten und von Betreuungsverträgen sollten die Kindertagesstätten darüber hinaus in Anlehnung an den Bedarf der Familien weitere Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe vermitteln beziehungsweise selbst anbieten. Moderne Vorstellungen über die Betreuungseinrichtungen gehen über den Dienstleistungsgedanken hinaus und binden Eltern sowie Erzieherinnen und Erzieher in einen Prozess gemeinsamer Gestaltung und Mitverantwortung ein.<sup>3</sup>

Moderne Betreuungseinrichtungen sollten über die reine Beaufsichtigung hinaus zahlreiche Möglichkeiten der Bildung wahrnehmen. Das führt zu einer verbesserten Qualität und einer Erweiterung des Angebots für Kinder, zur Anbindung von vielfältigen Angeboten für Eltern und zu Beratungs- und Professionalisierungsangeboten für die Erzieherinnen und Erzieher, die das gesamte Programm der Betreuungseinrichtungen bereichern. Gleichzeitig wird der Interventionsrahmen erweitert, Familien werden mit einbezogen und die elterliche Kompetenz wird gestärkt (Fthenakis 2003b, S. 30 f.).

### **Ein Beispiel: Kindertagesbetreuung des DRK**

Die lange Tradition der ergänzenden und unterstützenden Betreuung und Förderung von Kindern in speziellen Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) reicht bis in das 19. Jahrhundert zurück. Heute gehören zum DRK 1 200 Kindertagesbetreuungseinrichtungen<sup>4</sup>, die zusammen 90 000 Plätze bieten. Als sozialpädagogische Einrichtungen versuchen sie den Anspruch aller Kinder auf Bildung, Erziehung und Betreuung ohne Ansehen der Nationalität, der ethnischen Zugehörigkeit, der Religion oder des Geschlechts, der sozialen Stellung und ihrer speziellen körperlichen, seelischen und geistigen Bedingungen gerecht zu werden (DRK 2005). Dem Leitbild entsprechend setzen sich die DRK-Kindertageseinrichtungen für das Leben, die Würde, die Gesundheit, das Wohlergehen und die Rechte der Kinder ein. Dabei wird besondere Aufmerksamkeit auf die Kinder gerichtet, die von der Gesellschaft ausgesgrenzt beziehungsweise benachteiligt werden.

Unabhängig von dem bereits genannten gesellschaftlichen Nutzen der Kinderbetreuung bieten die Einrichtungen des DRK weitere Vorteile für die Rote-Kreuz-Tätigkeiten. Der Verband kann mit seinen humanitären Zielen bereits die Kinder erreichen und über sie die Familien. Frühzeitig kann Vertrauen in die

Wohlfahrtsarbeit des DRK aufgebaut und deren Nutzen für die Gesellschaft vermittelt werden. Gleichzeitig können Familienangehörige und Bekannte auf weitere Leistungen des Wohlfahrtsverbands hingewiesen und Leistungen gegebenenfalls direkt vermittelt werden. Kindertagesbetreuungseinrichtungen stehen so als Kontaktzentren zur Verfügung. Ihnen kommt eine Multiplikatorenfunktion zu. Der langfristige soziale Effekt und das Bildungspotenzial der Kinderbetreuung sollen künftig durch eine Bündelung des Angebots zur Jugend- und Familienhilfe über die Betreuungseinrichtungen familienbezogen erweitert werden. Gleichzeitig kann über die „Kinder- und Familienzentren“ zivilgesellschaftliches Engagement aktiviert werden.

Eine Anbindung der Kinder-, Jugend- und Familienhilfen an Tageseinrichtungen im Sinne eines „Hauses für Kinder und Familien“ ermöglicht zudem eine angepasste Bereitstellung kinder-, jugend- und familienbezogener Leistungen. Die Nutzung eines Beratungsangebots ist nicht mit neuen Wegen verbunden, im Idealfall machen die Erzieherinnen auf ein weiterführendes Leistungsangebot aufmerksam, das den Familien zuvor gar nicht bekannt war. Gleichzeitig wird die Hemmschwelle für die Inanspruchnahme von Beratungs- oder Betreuungsleistungen herabgesetzt. Eine enge fachliche und persönliche Verzahnung von sozialen oder therapeutischen Hilfen und pädagogischen Betreuungsangeboten kann dann zu einem verbesserten Wirkungsgrad des gesamten Hilfesystems führen, verbunden mit einer besseren Erreichbarkeit und einem System kurzer Wege für die Betroffenen (Karschny 2004). Zusätzlich wird durch eine Vernetzung eine deutlich effizientere Nutzung vorhandener Ressourcen erreicht, unnötige Ausgaben werden vermieden und gleichzeitig die Qualität des Angebots und damit auch die Nutzung gerade im Verbund verbessert.

### **Anmerkungen**

1 Unterbrechungen der Vollerwerbstätigkeit von Frauen beispielsweise durch Erziehungsurlaub führen zu erheblichen Lohnneinbußen. Dabei wird für jedes Jahr der Nichterwerbstätigkeit die vorher erworbene Berufserfahrung zu 33 Prozent „abgeschrieben“ (Büchel; Spieß 2002, Beblo; Wolf 2002).

2 § 22 Kinder- und Jugendhilfegesetz

3 Dem Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan liegt zum Beispiel ein Koordinierungsausschuss zu Grunde, der zu je einem Drittel aus Fachkräften, Eltern und Träger- beziehungsweise Gemeindevertretern besteht und alle Entscheidungen trifft, die für die Betreuungseinrichtungen vor Ort von Bedeutung sind (Fthenakis 2003a, S. 30).

4 Kinderkrippen, Kindergärten, Horte und kombinierte Kindertageseinrichtungen (DRK 2005)

## Literatur

- Ammermüller, A.; Dohmen, D.:** Private und Soziale Erträge von Bildungsinvestitionen. Fibs-Forum Nr. 21. Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie. Köln 2004
- Apps, P.; Rees, R.:** Fertility, Female Labor Supply and Public Policy. IZA Discussion Paper 409. Bonn 2001
- Beblo, M.; Wolf, E.:** Die Folgekosten von Erwerbsunterbrechungen. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung 1/2002, S. 83-94
- Becker, I.:** Frauenerwerbstätigkeit hält Einkommensarmut von Familien in Grenzen. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung 71/2002, S. 126-146
- Berg, Ulrike:** Kulturreichweite in Kindertageseinrichtungen – Interkulturelle Konzepte sind gefragt. In: Fritzen-Herkenhoff, S.; Schreiner, A. (Hrsg.): Kinder in besten Händen? Bildung von Anfang an. Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Broschüren, Nr. 37. Sankt Augustin 2001
- Bock-Famulla, K.:** Die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung „Volkswirtschaftlicher Nutzen von Kindertagesstätten“. Bielefeld 2002
- Büchel, F.; Spieß, C.:** Kindertageseinrichtungen und Müttererwerbstätigkeit – Neue Erkenntnisse zu einem bekannten Zusammenhang. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung 1/2002, S. 83-94
- Bundesamt für Statistik:** Unbezahlte Arbeit erstmals als volkswirtschaftliche Größe gemessen. Medienmitteilung am 11.11.2002. Neuchatel 2002
- Colberg-Schrader, Hedi:** Informelle und institutionelle Bildungsorte. Zum Verhältnis von Familie und Kindertageseinrichtung. In: Fthenakis, W.E. (Hrsg.): a.a.O. Freiburg im Breisgau 2003a, S. 266-284
- DIHK:** Zukunftsfaktor Kinderbetreuung. Mehr Freiraum für Beruf und Familie. Berlin 2005
- Dohmen, D.:** Kosten und Nutzen eines Gütesiegels für Kindertageseinrichtungen. Fibs Forum 23. Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie. Köln 2005
- DRK:** Deutsches Rotes Kreuz, Wohlfahrtsarbeit. Berlin 2005
- Engelbrech, G.; Jungkunst, M.:** Erwerbsbeteiligung von Frauen. Wie bringt man Beruf und Kinder unter einen Hut? In: IAB Kurzbericht Nr. 7, 12.4.2001
- Fthenakis, W.E. (Hrsg.):** Elementarpädagogik nach Pisa. Wie aus Kindertagesstätten Bildungseinrichtungen werden können. Freiburg im Breisgau 2003a
- Fthenakis, W.E.:** Zur Neukonzeptualisierung von Bildung in der frühen Kindheit. In: Fthenakis, W.E. (Hrsg.): Elementarpädagogik nach Pisa. Wie aus Kindertagesstätten Bildungseinrichtungen werden können. Freiburg im Breisgau 2003b, S. 18-37
- Fthenakis, W.E.:** Auf den Anfang kommt es an: Bildung und Erziehung in den Tageseinrichtungen mit Kindern unter sechs Jahren. Staatsinstitut für Frühpädagogik. München ohne Jahr
- Karschny, Joachim:** Vernetzung und Poolfinanzierung. Neue Wege in Finanzierung und Strukturpolitik von Kindertagesbetreuung und Jugendhilfe. In: Henry-Huthmacher, C. (Hrsg.): Jedes Kind zählt. Neue Wege der frühkindlichen Bildung, Erziehung und Betreuung. Sankt Augustin 2004, S. 189-199
- Kasten, Hartmut:** Die Bedeutung der ersten Lebensjahre: Ein Blick über den entwicklungspsychologischen Tellerrand hinaus. In: Fthenakis, W.E. (Hrsg.): a.a.O. Freiburg im Breisgau 2003a, S. 57-66
- Kohler, Hans-Peter:** Die neue Demografie. Working Paper WP 2000-14, Max-Planck-Institut für demografische Forschung. Rostock 2000
- Müller Kucera, K.; Bauer, T.:** Volkswirtschaftlicher Nutzen von Kindertagesstätten. Welchen Nutzen lösen die privaten und städtischen Kindertagesstätten der Stadt Zürich aus? Bern 2001
- Pfeiffer, C.; Leyen, U. von der:** Kurzinformation über einen geplanten Modellversuch „Prävention durch Frühförderung“. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen. Hannover 2005
- Schweinhart, L.J. u.a.:** Lifetime Effects: The High/Scope Perry Preschool Study Through Age 40. High/Scope Educational Research Foundation. Ypsilanti 2004
- Sell, Stefan:** Der volkswirtschaftliche Nutzen der Kinderbetreuung. In: Henry-Huthmacher, C. (Hrsg.): Jedes Kind zählt. Neue Wege der frühkindlichen Bildung, Erziehung und Betreuung. Sankt Augustin 2004, S. 52-73
- Singer, Wolf:** Was kann ein Mensch wann lernen? In: Fthenakis, W.E. (Hrsg.): a.a.O. Freiburg im Breisgau 2003a, S. 67-77
- Ulich, Michaela; Oberhuemer, Pamela:** Interkulturelle Kompetenz und mehrsprachige Bildung. In: Fthenakis, W.E. (Hrsg.): a.a.O. Freiburg im Breisgau 2003a, S. 152-168

# Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession

## Entwicklung eines Curriculums

Stefanie Debiel; Ina Hermann-Stietz

### Zusammenfassung

Wie können Lehrinhalte entwickelt werden, damit sie mit Gewinn und Interesse von den Studierenden aufgenommen werden? Mit dieser Frage setzten sich die Autorinnen im Rahmen der Aufbauarbeit des von der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (Fachhochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen) am Studienort Holzminden im Jahr 2003 neu gegründeten Studiengangs Soziale Arbeit auseinander. Von besonderem Interesse war dabei die Entwicklung des Curriculums für das Lehrgebiet Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession, denn in ihm wurden die Grundlagen der Sozialen Arbeit verortet. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Überlegungen dargestellt und ein Ausblick zur curricularen Weiterentwicklung der Wissenschaft und Profession in den Studiengängen gewagt.

### Abstract

How can educational contents be developed to be considered a benefit by students and to gain their interest? The authors of this text have tackled this question within the framework of establishing the course of Social Work which was founded by the Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst [University of Applied Sciences and Arts] (Fachhochschule [University of Applied Sciences] Hildesheim/Holzminden/Göttingen) at the place of study in Holzminden in 2003. In this regard, it was especially interesting to develop the curriculum for the educational area of Social Work as a science and profession as it was there where the principles of Social Work were rooted. The following text presents results which followed from these considerations and dares to provide a prospect for a further development of the curriculum regarding the science and profession in the courses of Social Work.

### Schlüsselwörter

Soziale Arbeit - Studium - Curriculum - Struktur - Fallbeschreibung - Fachhochschule

## 1. Entwicklung der Studienstrukturen der Studiengänge Soziale Arbeit in Holzminden

### 1.1 Eckdaten

Seit Oktober 2003 bietet die Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst (HAWK) am Studienort Holzminden, neben dem in Hildesheim bestehenden Studiengang Soziale Arbeit, einen zusätzlichen Studiengang Soziale Arbeit (zunächst als Diplom-

nun als Bachelorstudium) an. Ziel dieses neu gegründeten Studiengangs an einem zweiten Hochschulstandort der HAWK ist es, ein attraktives und auf den ländlichen Raum abgestimmtes, bedarfsgerechtes Studium der Sozialen Arbeit im Theorie-Praxis-Verbund zu ermöglichen. Die Aufnahme von etwa 60 Studierenden erfolgt jährlich zum Wintersemester.

Vor dem Hintergrund des Bologna-Prozesses stellt die HAWK insgesamt und somit auch die Fakultät Soziale Arbeit und Gesundheit von Diplom- auf Bachelor- und Master-Studiengänge um. An den Studienorten Hildesheim und Holzminden werden zwar ähnlich strukturierte, jedoch jeweils eigene Bachelor-Studiengänge Soziale Arbeit angeboten. Zudem wird an den Studienorten ein gemeinsamer konsekutiver Master-Studiengang Soziale Arbeit durchgeführt.

### 1.1.1 Diplom-Studiengang

Der Diplom-Studiengang Soziale Arbeit in Holzminden ist ebenso wie in Hildesheim dreiphasig mit einer Regelstudienzeit von acht Semestern konzipiert. In den Studiengang ist das Berufspraktikum als dritte Studienphase integriert. Das Studium gliedert sich in folgende thematischen Einheiten:

#### ▲ Lehr- und Studienbereiche

L1: Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession  
L2: Rechtliche und administrative Grundlagen der Sozialen Arbeit

L3: Gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Grundlagen der Sozialen Arbeit

L4: Pädagogische, philosophische und psychologische Grundlagen der Sozialen Arbeit

#### ▲ Handlungsformen in der Sozialen Arbeit

H1: Kulturelle, mediale und pädagogische Handlungsformen

H2: Beratung/Gestaltung professioneller Klientenkontakte

H3: Handlungsformen in Organisationen und im Gemeinwesen

#### ▲ Schwerpunkte

Soziale Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Familien

Soziale Arbeit mit Erwachsenen

#### ▲ Pflichtseminare

Mentoring

Praxisbegleitung

Die thematischen Einheiten sind bereits so konzipiert, dass sie nicht mehr einzelne Bezugswissenschaften der Sozialen Arbeit abbilden, sondern sich als thematische und interdisziplinäre Einheiten auf die Soziale Arbeit beziehen. Rein disziplinär ist sie in dem Lehr- und Studienbereich 1 verankert.

### 1.1.2 Bachelor-Studiengang

Der hier vorgestellte akkreditierte Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit Holzminden ist ebenso wie der akkreditierte Hildesheimer Studiengang als modularisiert mit einer Regelstudienzeit von sechs Semestern konzipiert. In das Studium sind berufspraktische Phasen und Studieninhalte integriert. Diese können voraussichtlich mit bis zu einem halben Jahr auf das Berufspraktikum angerechnet werden. Die Absolventinnen und Absolventen des Bachelor-Studiengangs können im Anschluss an das Studium als Voraussetzung für die staatliche Anerkennung ein mindestens halbjähriges Berufspraktikum absolvieren. Die Bachelor-Studiengänge Soziale Arbeit in Holzminden und Hildesheim umfassen die gleichen, im Folgenden aufgeführten Studienbereiche. Die dazu gehörigen Module in den jeweiligen Studiengängen streben gleiche Kompetenzen an, sind jedoch hinsichtlich der thematischen Ausrichtung und Modultitel nicht immer identisch.

#### ▲ Studienbereich 1: Allgemeine Grundlagen Sozialer Arbeit/Wissenschaft Soziale Arbeit

##### Module

Disziplin und Profession

Professionelle Identitätsbildung

Erziehung, Bildung und Sozialisation

Individuum und Gesellschaft

Planung, Organisation und Management

#### ▲ Studienbereich 2: Wissenschaftliches Arbeiten

##### Module

Mentoring: Lern- und Arbeitsstrategien im Studium

Forschung

Bachelor-Thesis

#### ▲ Studienbereich 3: Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit

##### Module

Rechtliche Grundlagen der Sozialen Arbeit, Familienrecht, Kinder- und Jugendhilferecht

Soziales Leistungsrecht und Soziale Sicherung

Diversity

#### ▲ Studienbereich 4: Handlungsformen Kommunikation und Interaktion

##### Module

Beratung und Fallmanagement (Pflichtmodul)

Gruppen- und Gemeinwesenarbeit, Arbeit in Organisationen (Wahlpflichtmodul)

oder

Medienpraxis und Mediengestaltung (Wahlpflichtmodul)

#### ▲ Studienbereich 5: Handlungsfelder und Projekte

### Module

Soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen I und II (inklusive Praktikumsanrechnung)

oder

Soziale Problemlagen Erwachsener und älterer Menschen I und II (inklusive Praktikumsanrechnung)

Je nach obiger Auswahl:

Soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen I (ohne Praktikumsanrechnung)

oder

Soziale Problemlagen Erwachsener und älterer Menschen I (ohne Praktikumsanrechnung)

#### ▲ Studienbereich 6: Studium Generale

Die Handlungsfelder und Projekte richten sich an Lebensaltern aus. Dies ist einerseits exemplarisch zu verstehen, andererseits bezieht sich diese Ausrichtung eng auf den sozialräumlichen Auftrag, den sich der Studiengang in seiner Verortung im Landkreis Holzminden stellt. Neben der regionalen Verortung sichern nationale und internationale Kooperationen in Forschung, Lehre und Praxis der Sozialen Arbeit notwendige Verknüpfungen zu internationalen und überregionalen Entwicklungen. Die Module sind als thematische und auch interdisziplinäre Einheiten auf die Soziale Arbeit bezogen. Rein disziplinär ist die Soziale Arbeit in den Modulen Disziplin und Profession sowie Professionelle Identitätsbildung verankert.

### 1.1.3 Master-Studiengang

Der von beiden Studienorten gemeinsam angebotene akkreditierte modularisierte Master-Studiengang Soziale Arbeit ist als konsekutiver Studiengang mit einer Regelstudienzeit von vier Semestern konzipiert. Der Studiengang ist Arbeitsfeld und Methoden übergreifend ausgerichtet und qualifiziert insbesondere für Leitungs-, Forschungs-, Lehr- und Entwicklungsaufgaben in der Sozialen Arbeit.

Der Studiengang umfasst folgende Module:

▲ Modul 1: Forschung, Analyse und Evaluation

▲ Modul 2: Master-Thesis

▲ Modul 3: Entwicklung, Lehre und Steuerung in der Sozialen Arbeit

▲ Modul 4: Soziale Arbeit im internationalen und sozialräumlichen Kontext

▲ Modul 5: Entwicklung von Handlungskonzepten in Bezug auf Inklusion und Diversität

▲ Modul 6: Wahlpflichtmodul

Auch hier sind die Module als thematische und auch interdisziplinäre Einheiten auf die Soziale Arbeit bezogen. Rein disziplinär ist die Soziale Arbeit in den Modulen 4 und 5 verankert.

## 2. Curriculumsentwicklung

In Kapitel 1 wurde deutlich, dass Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession thematisch in alle Lehr- und Studienbereiche beziehungsweise Module integriert ist, disziplinär jedoch in einzelnen Bereichen und Modulen einführend und vertiefend behandelt wird. Wie nun einen Lehrplan gestalten, ein Curriculum so entwickeln, dass einführend, umfassend und vertiefend der Gegenstand der Sozialen Arbeit vermittelt werden kann? Vor dieser Frage standen wir als Vertreterinnen des neu aufzubauenden Lehrgebiets, einander noch nicht kennend, nicht wissend um das jeweilige wissenschaftliche Grundverständnis der anderen. Im Folgenden beschreiben wir die Lehrplanentwicklung in den disziplinären Lehr- und Studienbereichen beziehungsweise Modulen.

### 2.1 Biographiebezogene Zugänge

Für die Lehrplanentwicklung wählten wir einen biographiebezogenen, im übertragenen wissenschafts-methodischen Sinne kann man von einem „hermeneutischen Zugang“ sprechen. Ausgehend von der Grundannahme, dass wir als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Entwicklung unserer Standpunkte durch gesellschaftliche, lebens- und berufsbiographische Bezüge geprägt sind, setzen wir uns mit unseren jeweiligen Berufsbiographien und damit verbundenen sozialarbeitswissenschaftlichen Denkpositionen auseinander. Diese werden nach einem kurzen Exkurs zur Hermeneutik skizziert.

#### 2.1.1 Exkurs zur Hermeneutik

Die Hermeneutik wird zunächst als Methode der Auslegung von Texten verstanden. Schleiermacher erweiterte dieses an einen Text gebundene Verständnis um die Perspektive der Person, die einen geschriebenen oder auch gesprochenen Text verfasst beziehungsweise rezipiert. „Ziel der hermeneutischen Interpretation ist es für ihn, den Text ebensogut, nach Möglichkeit besser als ihre Produzenten zu verstehen“ (Krüger 1997, S. 182). Dilthey, der sich als Begründer der geisteswissenschaftlichen Pädagogik auf Schleiermachers Überlegungen zur Hermeneutik bezieht, sieht in ihr ein wissenschaftsmethodisches Verfahren, das nicht nur zum Verstehen von Texten, sondern auch von menschlichen Lebensäußerungen führt. Hierbei geht es ihm neben elementaren und lebenspraktischen Verstehensprozessen immer auch um die Einordnung in übergreifende, allgemeine, menschliche Lebenszusammenhänge (ebd., S. 183).

#### 2.1.2 Biographiebezogener Zugang zur Sozialen Arbeit von Stefanie Debiel

Als Diplom-Sozialarbeiterin (FH) und Erziehungswissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt Sozialpädago-

gik ist meine Studienbiographie eindeutig disziplinär geprägt. In meinem beruflichen Werdegang war und ist mir die gleichrangige Behandlung von Disziplin und Profession, die enge Verzahnung von Theorie und Praxis ein wichtiges Anliegen. Dies bestimmt meine Erfahrungsbezüge als Praktikerin und Wissenschaftlerin. Während meiner mehrjährigen beruflichen Tätigkeit als Diplom-Sozialarbeiterin, überwiegend in der stadtteilbezogenen Kinder- und Jugendarbeit sowie Bürgerzentrumsarbeit, absolvierte ich den Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft. Die durchgängige Kombination von Theorie und Praxis war für mich ausgesprochen bereichernd und prägt auch heute noch mein Verständnis von der notwendigen Verzahnung beider Bereiche.

Nach Abschluss meines erziehungswissenschaftlichen Studiums an der Universität zu Köln wechselte ich im Jahr 1996 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Fachbereich Sozialpädagogik dieser Universität. Damit erfüllte sich mein Wunsch, meine praktischen und theoretischen Erfahrungen in der Sozialen Arbeit in die akademische Lehre und Forschung einbringen und weiterentwickeln zu können. Während meiner siebenjährigen Tätigkeit am Fachbereich Sozialpädagogik hatte ich Gelegenheit, an der Disziplinforschung mitzuwirken. Daneben habe ich immer einen Schwerpunkt in der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gehabt und Bezüge zur Praxis hergestellt. Forschungsgegenstand meiner Dissertation war die Partizipation von Kindern und Jugendlichen im lokalen Raum.

Seit September 2003 vertrete ich mit großer Freude das Lehrgebiet Soziale Arbeit/Soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen an der HAWK Holzminden. Ein wichtiges Anliegen von mir ist, den Studierenden durch lebendige Lehre und Forschung die Profession und Disziplin Soziale Arbeit nahe zu bringen. Neben dem disziplinär geprägten professionellen Selbstverständnis möchte ich sie motivieren, je nach Neigung als forschende Praktikerinnen und Praktiker beziehungsweise als praxisorientierte Forschende ihren Weg in den Beruf zu finden. Gleichermaßen liegt mir sehr daran, weiterhin forschend an der Disziplin- und Professionsentwicklung mitzuwirken. Wissenschaftstheoretisch verorte ich Soziale Arbeit grundlegend als Handlungswissenschaft. In der Subsumtion (vgl. hierzu die Zusammenfassung von Albert Mühlum in Schilling 1997, S. 179) von Sozialpädagogik und Sozialarbeit unter den Oberbegriff Soziale Arbeit liegt meines Erachtens die Chance, die historisch gewachsenen Stränge und damit verbundenen Eigenheiten und Eigenständigkeiten der Disziplinen zu einem Ganzen zusammenzuführen.

Was kennzeichnet nun Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft? Gegenstand Sozialer Arbeit sind zum einen soziale Problemlagen, zunehmend jedoch auch vielfältige soziale Lebenslagen, die zu Benachteiligungen von Einzelnen, Gruppen oder Gemeinwesen führen beziehungsweise führen können. Als Handlungswissenschaft ist Soziale Arbeit meines Erachtens aufgefordert, in einem hermeneutisch-heuristischen Verfahren Ursachen und Entstehungsbedingungen für soziale Problemlagen beziehungsweise soziale Lebenslagen zu ergründen und zu erklären. Silvia Staub-Bernasconi (2004, S.27) spricht auch vom „Gegenstands-Wissen“ und „Erklärungs-Wissen“.

Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft bedient sich hier der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen, um handlungsrelevantes Wissen zur Veränderung und Behebung sozialer Problemlagen und damit einher gehender benachteiligender Lebenslagen abzuleiten. Sie folgt dabei (unter anderem mit Staub-Bernasconi) einem „Wertewissen“, wobei mir grundlegend und zentral das Subsidiaritätsprinzip erscheint, mit dem Ziel, Menschen sukzessive von der Unterstützung durch Soziale Arbeit unabhängig zu machen. Hinzu kommt die Notwendigkeit, sämtliche Prozesse in diesem „Zirkel“ kritisch zu hinterfragen und durch Evaluation Aussagen zu allgemein gültigeren Erklärungszusammenhängen und Handlungsverfahren in der Sozialen Arbeit zu machen. Vor dem Hintergrund dieser wissenschaftstheoretischen Position begreife und gestalte ich meine Lehre und Forschung.

### 2.1.3 Biographiebezogener Zugang von Ina Hermann-Stietz

Blicke ich (1960 geboren) auf die nunmehr 25 Jahre meiner Berufstätigkeit zurück, wird deutlich, dass meine berufliche und wissenschaftliche Biographie ihren Schwerpunkt in der Profession Soziale Arbeit hat. Vor diesem Hintergrund setze ich mich mit der Entwicklung der Disziplin Soziale Arbeit auseinander, insbesondere mit ihrer Wirkung auf die Profession beziehungsweise Professionalisierung. Im Laufe meiner langjährigen Praxistätigkeit war ich in verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit tätig: neun Jahre als Sozialfürsorgerin/Sozialarbeiterin, hiervon ein Jahr beim Kinder- und Jugendgesundheitsdienst, vier Jahre in einer Stadtbezirksstelle für Geriatrie und vier Jahre mit HIV-infizierten Menschen sowie zweieinhalb Jahre in einem Gesundheitsministerium und eineinhalb Jahre bei einer Krankenkasse. Parallel zu meiner Praxistätigkeit habe ich mehrfach berufsbegleitend studiert und auch berufsbegleitend promoviert. Ich stamme aus den neuen Bundesländern und habe mit einer Ausbildung zur examinierten Krankenschwester meine berufliche Sozialisation begon-

nen. Nach drei Jahren Pflegetätigkeit absolvierte ich in Potsdam, ehemals DDR, ein vierjähriges Studium „Sozialfürsorge“. Nach der Wende nahm ich an einer eineinhalbjährigen Nachqualifizierungsmaßnahme zur Sozialarbeiterin teil und studierte erst Sozialtherapie an der Humboldt-Universität zu Berlin, dann Gesundheitswissenschaften an der Freien Universität Berlin und schließlich Supervision und Organisationsberatung an der Universität Oldenburg.

Promoviert habe ich an der Freien Universität Berlin im Fach Psychologie. In der Lehre, insbesondere in der Studienrichtung Soziale Arbeit, bin ich seit acht Jahren tätig; von 1997 bis 2000 als Vertretungsprofessorin an der Hochschule Zittau/Görlitz, von 2001 bis 2003 als Dozentin an der Berufsakademie Thüringen und seit 2003 als Professorin an der HAWK Holzminden. Meine Lehrtätigkeit trat ich mit der Idee an, einen Beitrag zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit und deren Aufwertung zu leisten. Hintergrund dieses Wunsches ist meine berufliche Entwicklung, in deren Verlauf es mehrere Umbrüche gab. Dies hat zum Überdenken bisher angewandter Handlungskonzepte und meiner professionellen Haltung, insbesondere gegenüber den Adressaten der Sozialen Arbeit geführt.

Der gravierendste Umbruch war die Entwicklung von einer Fürsorgerin in der DDR zu einer professionellen Sozialarbeiterin im wieder vereinigten Deutschland. Das „Handwerkszeug“ für die Profession Soziale Arbeit unterschied sich wesentlich von dem einer Fürsorgerin in der DDR. Im Rahmen meiner „Nachqualifizierung“ wurde ich unter anderem mit Theorien, der Geschichte, mit Handlungskonzepten der Sozialen Arbeit und zentralen professionellen Haltungen konfrontiert. Dieses neue Wissen galt es in der täglichen Praxis umzusetzen und bei den jeweiligen Problembehandlungen anzuwenden. Jedoch genau dies war mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Dewe u.a. (2001, S.14-15) sprechen vom „Theorie-Praxis-Problem... von der Nutzung beziehungsweise Nichtnutzung wissenschaftlichen Wissens seitens der Berufspraktiker...“.

Die Frage ist, woran es liegt, dass Wissen von Praktikerinnen und Praktiker nicht (bewusst) genutzt wird, wie Wissen aufbereitet und vermittelt werden muss, damit es angenommen und auch angewendet werden kann. Thiersch (2002, S.182-183) führt aus: „Praktikerinnen und Praktiker behaupten, sie hätten für ihre Tätigkeit aus dem Studium keinen Gewinn gezogen, könnten sich in ihrer Praxis auch nicht identifizieren mit dem, was im Studium verhandelt werde.“ In meiner supervisorischen Arbeit

mit Teams der Sozialen Arbeit habe ich allerdings erfahren, dass Vertreter und Vertreterinnen der Profession sehr wohl über „professionelle Handlungsqualitäten“ (Dewe u.a. 2001, S. 16) verfügen und theoriegeleitet handeln, wenn auch zum Teil unbewusst. Eine Ursache für die von Thiersch zitierte Aussage liegt meines Erachtens darin, dass Praktikerinnen und Praktiker sich selbst wenig zutrauen und nicht glauben, dass sie ihr erworbenes Wissen gezielt anwenden können und nur „aus dem Bauch heraus“ agieren. Vielleicht sollte die Profession Soziale Arbeit dazu ermutigt werden, sich an der Wissensgenerierung und -formulierung zu beteiligen, um somit zur Überwindung der Transferschwierigkeiten beizutragen. Mit Beginn meiner lehrenden Tätigkeit an Fakultäten für Soziale Arbeit habe ich mir zum Ziel gesetzt, einen aktiven Beitrag zur Überwindung der Distanz zwischen Theorie und Praxis zu leisten. Disziplin und Profession Soziale Arbeit sollten in einem intensiven Austauschprozess stehen, um voneinander profitieren zu können.

## 2.2 Ausstattung des Curriculums

Vor dem Hintergrund der dargestellten biographischen Hintergründe und der damit verbundenen Zielvorstellungen haben wir begonnen, Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession in den von uns zu verantwortenden Lernbereichen curricular wie folgt auszustalten.

### 2.2.1 Diplomstudiengang

Grundlegend haben wir den zehn Semesterwochenstunden umfassenden Lern- und Studienbereich „Soziale Arbeit als Wissenschaft und Profession“ in folgende Prüfgebiete unterteilt:

- ▲ Geschichte, Entwicklungen und vergleichende Perspektiven;
- ▲ Adressatinnen/Adressaten, Arbeitsfelder und Arbeitsformen der Sozialen Arbeit sowie
- ▲ Forschungsmethoden.

### 2.2.2 Bachelorstudiengang

Bei der Entwicklung des Moduls „Disziplin und Profession“ kam uns die curriculare Vorbereitung im Diplomstudiengang zugute. Die curriculare Ausgestaltung haben wir allerdings stärker kompetenzorientiert vorgenommen. In dem Modul lernen die Studierenden Entwicklungslinien und den aktuellen Wissensstand (Geschichte, Theorien, Handlungsfelder) der Disziplin und Profession kennen. Sie werden befähigt, professionelles Handeln und Handlungsfelder der Sozialen Arbeit durch Analyse disziplinärer, professioneller und gesellschaftlicher Entwicklungen und Diskurse auszustalten. Das zweisemestrige Modul umfasst 300 Stunden Workload und zehn

Credits. Es schließt mit einer mündlichen Prüfung ab. Die folgenden Lehrveranstaltungen müssen verpflichtend belegt werden:

- ▲ Geschichte, Theorien und Handlungskonzepte;
- ▲ Arbeits- und Handlungsfelder der Sozialen Arbeit;
- ▲ Soziale Arbeit im Wandel und im internationalen Vergleich.

Die Vermittlung von berufspraktischen Kompetenzen erfolgt in dem Modul „Professionelle Identitätsbildung“. Für den Bereich Forschung gibt es im Bachelorstudiengang ein eigenes Modul.

## 3. Das Seminar „Theorien- und Methodengeschichte der Sozialen Arbeit“

Dieses Seminar haben wir für den Diplomstudiengang entwickelt, werden es jedoch auch für den Bachelorstudiengang übernehmen. Es ist so angelegt, dass alle grundständig Studierenden an dieser Lehrveranstaltung teilnehmen können.

### 3.1 Ziele und Kompetenzen

Mit dem Seminar wird das Ziel verfolgt, eine systematische Vertiefung ausgewählten Wissens über Soziale Arbeit als Disziplin und Profession zu bewirken. Grundlage dafür ist das Kennen-und-Anwendenlernen der Hermeneutik als wissenschaftliche Methode und deren Bedeutung für die Soziale Arbeit. Historische, biographische und methodische Zusammenhänge der Sozialen Arbeit sollen erkannt werden, um aus ihnen disziplinäre und professionelle Schlussfolgerungen ziehen zu können. Darauf aufbauend wird das Erschließen und Analysieren von Gegenwartstheorien geübt sowie ein Transfer der Erkenntnisse für das praktische Handeln hergestellt, um schlussendlich das erworbene Wissen für das eigene professionelle Handeln nutzen zu können. Das Seminar ist in beiden Studiengängen im zweiten Semester angesiedelt. Die Studierenden haben im ersten Semester eine einführende Veranstaltung in die Disziplin und Profession besucht, sodass Grundkenntnisse vorhanden sind und nun vertiefend an diese angeknüpft werden kann.

### 3.2 Inhalte des Seminars

Während des ersten Seminarterms erläutern wir die Bedeutung von Theorien- und Methodengeschichte für die Soziale Arbeit. In der zweiten Seminareinheit werden die Begriffe „Theorie“ und „Methode“ vertieft behandelt. Zudem wird, vorbereitend für die Textbearbeitungen in den Folgeseminaren, in die Methode der Hermeneutik eingeführt. Vom dritten bis fünften Seminar folgt die Auseinandersetzung mit der Theoriengeschichte. Ausgewählte soziale Persönlichkeiten der Geschichte der Sozialen Arbeit

werden vorgestellt, ihre Positionen diskutiert und in einer so genannten „Zeitleiste“ visualisiert. Unter anderem wird auf Leben und Werk von Johann Ludwig Vives, Johann Heinrich Pestalozzi, Johann Hinrich Wichern, Karl Mager, Alice Salomon und Herman Nohl eingegangen. Daran anschließend wird das Elberfelder System in seiner Bedeutung für heutige Hilfeleistungsmodelle erörtert.

Das sechste Seminar hat einen historisch-vergleichenden Blick auf klassische Ansätze und Methoden der Sozialen Arbeit in den USA, in Großbritannien und in Deutschland zum Gegenstand. In diesem Kontext werden Leben und Werk von S. und H. Barnett, Jane Addams, Mary Richmond und Alice Salomon intensiv aufgearbeitet. Im siebten Seminar findet vor diesem Hintergrund ein vertiefendes Kennenlernen der klassischen Methoden/Arbeitsformen der Sozialen Arbeit statt: Soziale Einzelfallhilfe, Soziale Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit. Das achte Seminar stellt durch Erarbeitung möglichst praxisnaher Projekte in studentischen Projektgruppen aktuelle Bezüge zu den kennen gelernten Methoden und Arbeitsformen her. Die Paradigmen der Sozialen Arbeit (nach Erler 2004) werden im neunten und zehnten Seminar vorgestellt und anhand aktueller Beispiele verdeutlicht.

Für das elfte Seminar ist die Bearbeitung des Themenkomplexes „Soziale Arbeit im Spannungsfeld von Helfermotivation, Ökonomisierung, Sozialpolitischem Mandat und Qualitätsmanagement“ vorgesehen. Das zwölft, dreizehnte und vierzehnte Seminar widmet sich zeitgenössischen Theorien und Konzepten der Soziale Arbeit. Vorgestellt werden unter anderem die Theorien von Hans Thiersch, W.R. Wendt und Silvia Staub-Bernasconi. Den Abschluss der Lehrveranstaltung bildet das fünfzehnte Seminar, in dem alle Inhalte noch einmal zusammengefasst werden und die gesamte Lehrveranstaltung ausgewertet wird.

### 3.3 Methodik des Seminars

Zur Vermittlung der im vorherigen Abschnitt aufgeführten Seminarinhalte haben wir gezielt Methoden ausgewählt, die eine Abwechslung zwischen dem Theorieinput durch uns und der aktiven Mitarbeit der Studierenden ermöglichen soll. Nachfolgend geben wir einen stichpunktartigen Überblick über die verschiedenen Gestaltungsmethoden:

- ▲ Nutzung der Kommunikationsplattform STUD.IP (STUDienbegleitender Internetsupport von Präsenzlehre);
- ▲ Einsatz von Moderationstechnik – Kärtchenab-

fragen zur Erarbeitung und Präsentation von Arbeitsergebnissen;

- ▲ Theorieinput zu den ausgewählten Inhalten;
- ▲ Erarbeitung der Zeitleiste – Visualisierung wichtiger Personen aus Geschichte und Gegenwart der Sozialen Arbeit;
- ▲ hermeneutische Text- und Fallbearbeitungen in Kleingruppen mit anschließender Präsentation im Plenum;
- ▲ kreative Darstellungen von erarbeitetem Material mittels Kärtchen, Plakaten oder Bildern, als gespielte Geschichten oder Rollenspiel;
- ▲ Erarbeitung von kleinen Projekten mit Bezug zu den Methoden/Arbeitsformen der Sozialen Arbeit;
- ▲ Anpassung der methodenbezogenen Projekte an ausgewählte Paradigmen;
- ▲ Videopräsentation;
- ▲ angeleitete Diskussionsrunden.

Es ist uns durch die abwechslungsreiche Gestaltung des Seminars gelungen, eine große Gruppe von Studierenden (zirka 60 Personen) über je vier Seminarstunden hinweg zu motivieren und eine aktive Beteiligung sicherzustellen. Das äußerst positive Feedback der Studierenden ermutigt uns, das Seminar auch im Bachelorstudiengang fortzuführen und weiterzuentwickeln.

### 3.4 Verwendete Literatur

Im Rahmen der Planung des Seminars haben wir zu den ausgewählten Inhalten spezifische Literatur ausgesucht. Bei der nachfolgenden Auflistung handelt es sich um Beispiele der von uns eingesetzten Basisliteratur. Eine ausführliche, auch vertiefende Literaturliste kann bei uns per E-Mail angefordert werden.

- ▲ **Buchkremer, Hansjosef:** Handbuch Sozialpädagogik. Darmstadt 1995;
- ▲ **Galuske, Michael:** Methoden der Sozialen Arbeit. Weinheim/München 2003;
- ▲ **Engelke, Ernst:** Theorien der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau 1999;
- ▲ **Erler, Michael:** Soziale Arbeit: Ein Lehr- und Arbeitsbuch zu Geschichte, Aufgaben und Theorie. Weinheim/München 2004;
- ▲ **Müller, C. Wolfgang:** Wie Helfen zum Beruf wurde. Band 1 und 2. Weinheim/Basel 1999;
- ▲ **Schilling, Johannes:** Entwicklungslinien der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Neuwied 1997;
- ▲ **Heitkamp, Hermann; Plewa, Alfred (Hrsg.):** Soziale Arbeit in Selbstzeugnissen. Freiburg im Breisgau 1999;
- ▲ **Thole, Werner; Galuske, Michael; Gängler, Hans (Hrsg.):** KlassikerInnen der Sozialen Arbeit. Neuwied 1998.

#### 4. Ausblick

Wir befinden uns nun im dritten Jahr der Aufbau- phase. Viel Pionierinnenarbeit, was die Entwicklung der Studiengänge insgesamt sowie die curriculare Entwicklung von Sozialer Arbeit als Wissenschaft und Profession in der Lehre betrifft, liegt hinter uns. Wir sind uns bewusst, dass diesen Weg schon viele vor uns an anderen Studienorten gegangen sind, auf deren Erfahrungen und Ideen wir (gerne und dankend) zurückgreifen konnten. Ein großes Stück der Pionierarbeit in Holzminden ist abgeschlossen. Dennoch gehen wir nicht davon aus, dass der Pro- zess der curricularen Weiterentwicklung von Sozial- arbeitswissenschaft in der Lehre jemals abgeschlos- sen sein wird. Dies entspricht nicht dem Charakter der Sozialen Arbeit, die sich einem ständigen gesell- schaftlichen Wandel zu stellen und ihre Theorien und Methoden daraufhin zu überprüfen und weiter- zuentwickeln hat. Mit Spannung sehen wir der zu- künftigen Entwicklung entgegen. Große Hoffnung setzen wir natürlich auf die Förderung des diszipli- nären Nachwuchses durch den Masterstudiengang. Wir freuen uns auf die damit verbundenen Aufga- ben und die vielen interessanten kollegialen Diskus- sionen.

#### Literatur

- Dewe, Bernd u.a.: Professionelles soziales Handeln. Wein-heim/München 2001
- Erler, Michael: Soziale Arbeit: Ein Lehr- und Arbeitsbuch zu Geschichte, Aufgaben und Theorie. Weinheim/München 2004
- Krüger, Heinz-Hermann: Einführung in die Theorien und Me- thoden der Erziehungswissenschaft. Opladen 1997
- Schilling, Johannes: Soziale Arbeit. Neuwied 1997
- Staub-Bernasconi, Silvia: Wissen und Können – Handlungstheorien und Handlungskompetenz in der Sozialen Arbeit. In: Mühlum, Albert (Hrsg.): Sozialarbeitswissenschaft. Freiburg im Breisgau 2004
- Thiersch, Hans: Positionsbestimmungen der Sozialen Arbeit. Weinheim/München 2002

## Migrationssozialarbeit in Nordrhein-Westfalen

### Innovativ – systematisch – beteiligungsorientiert

Heidrun Czock; Isa Hümpfner

#### Zusammenfassung

Das Land Nordrhein-Westfalen (NRW) hat einen Pro- zess der Erneuerung seiner Migrationssozialarbeit gestartet. Ziel ist es, ein neues, bedarfsgerechtes Pro- fil für die Migrationsfachdienste in NRW zu entwi- ckeln. Kernstück des angelaufenen Prozesses ist die Erprobung praktischer Ansätze zur interkulturellen Öffnung, zur sozialraumorientierten Arbeit, zur För- derung des bürgerschaftlichen Engagements von und für Migranten und Migrantinnen sowie zur Ver- netzung mit der Regelstruktur der Dienste und Ein- richtungen auf der kommunalen Ebene.<sup>1</sup>

#### Abstract

The Land North Rhine-Westphalia (NRW) has laun- ched a process of reshaping its migration social work. It is aimed to develop a new profile for special migra- tion services in NRW which is in line with its require- ments. This launched process is focussed on testing practical approaches concerning intercultural opening, work that is targeted to the social area, promot- ing civil commitment of and for migrants and estab- lishing a network which is linked to the regulating structure of services and institutions on a local level.

#### Schlüsselwörter

Ausländerarbeit - Nordrhein-Westfalen - interkul- turell - bürgerschaftliches Engagement - Vernetzung - soziale Dienste

#### Neukonzeption ...

Im Zusammenhang mit dem In-Kraft-Treten des Zu- wanderungsgesetzes (ZuwG) erfolgt seit dem 1. Ja- nuar 2005 eine Neugestaltung der Migrationssozial- beratung durch die Bundesregierung. Die Neurege- lung sieht die ausschließliche Konzentration der Bun- desförderung auf Neuzuwandernde (Migrations- Erstberatung) vor. Damit verbunden ist der Ausstieg aus der gemeinsamen Bund-Länder-Förderung der Ausländersozialberatung.

Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen hat sich in dieser Situation entschieden, einen Schwer- punkt auf die Förderung der nachholenden Integra- tion der bereits länger hier lebenden Zugewander- ten zu legen und diese Ausrichtung mit einer Neu- gestaltung der Migrationssozialarbeit zu verbinden. Ziel ist, die fachlichen und methodischen Weiterent-wicklungen und Diskussionen zur Migrationssozial-

arbeit aufzunehmen, umzusetzen und daraus ein neues, bedarfsgerechtes Profil für Migrationsfachdienste zu entwickeln. Diese sollen perspektivisch in ein Gesamtkonzept, eine Gesamtförderlinie Migrationssozialarbeit in NRW, eingebettet werden.

Die Neugestaltung der Migrationssozialarbeit ist als innovativer, systematischer und beteiligungsorientierter Prozess angelegt, der die vorhandenen Kompetenzen und Stärken der bisherigen Migrationsfachdienste berücksichtigt, elementar auf den Erfahrungen der in der Migrationsarbeit tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufbaut und alle Wohlfahrtsverbände einbezieht. Initiiert und gesteuert wird dieser Prozess seit Anfang 2005 von einer Arbeitsgruppe „Neukonzeption“, die aus Vertreterinnen und Vertretern der Wohlfahrtsverbände (Arbeiterwohlfahrt, Deutscher Caritasverband, Diakonisches Werk, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, Deutsches Rotes Kreuz und Jüdischen Gemeinden) und Vertreterinnen des Integrationsministeriums in NRW besteht. Der gesamte Prozess wird vom Büro für Sozialwissenschaftliche Beratung (BSB) wissenschaftlich begleitet und evaluiert.

Die Arbeitsschwerpunkte, an denen sich die künftigen Migrationsfachdienste in NRW ausrichten werden, sind:

- ▲ sozialraumorientierte Arbeit,
- ▲ interkulturelle Öffnung von Einrichtungen und Diensten,
- ▲ bürgerschaftliches Engagement von beziehungsweise für Migranten und Migrantinnen,
- ▲ Vernetzung.

In einer Übergangszeit läuft die bisherige Landesförderung für die Migrationsfachdienste weiter, allerdings mit der Auflage einer Orientierung an den vorgenannten Schwerpunkten. Zusätzlich sind mit erheblichem finanziellen und organisatorischen Aufwand insgesamt 115 Erprobungsvorhaben angelaufen, mit denen neue Wege und Instrumente für eine erfolgreiche nachholende Integration entwickelt und erprobt werden. Zielsetzung dieser Erprobungs- und Umorientierungsphase ist es, systematisch praktische Handlungsansätze und -strategien für die Umsetzung der Neuausrichtung zu gewinnen und notwendige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Praxis wie auch mögliche Grenzen innerhalb einzelner Arbeitsschwerpunkte zu erkennen. Die Sicherung der Erfahrungen aus den Erprobungen beziehungsweise der Umorientierung in den Migrationsfachdiensten, die Dokumentation von good practice und die Analyse von Transferbedingungen sind Aufgaben der begleitenden Evaluation.

### ... eines beteiligungsorientierten, systematischen und erfahrungsgestützten Prozesses ...

Die Arbeitsgruppe „Neukonzeption“ hat sich im Januar 2005 konstituiert, die Eckpunkte der zukünftigen Ausrichtung festgelegt sowie inhaltliche Kriterien für eine zielgerichtete Auswahl von Erprobungsvorhaben entwickelt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Migrationsfachdiensten wurden über die Vertreterinnen und Vertreter aus den Verbänden in der Arbeitsgruppe informiert und in den Gesamtprozess eingebunden. Die ersten Erprobungsvorhaben starteten im Juni 2005. Der Einbindung der Praxis diente des Weiteren eine interne Fachveranstaltung am 1. September 2005. Hier wurde nicht nur konzentriert über das Vorhaben und insbesondere die Evaluation informiert, sondern auch Gelegenheit gegeben, Erwartungen und Anregungen zum Prozess einzubringen, aber auch etwaige Befürchtungen hinsichtlich der Neugestaltung zu formulieren. Die Ergebnisse der Veranstaltung sind von der Arbeitsgruppe aufgenommen, reflektiert und in den weiteren Prozess mit einbezogen worden.

Von Oktober bis Dezember 2005 wurden Evaluations-Workshops zu den vier Arbeitsschwerpunkten durchgeführt. Die Workshops dienen dem Austausch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Erprobungsvorhaben/Migrationsfachdiensten untereinander sowie der Ergebnissicherung im Gesamtprozess der Erprobung und Umorientierung. Nach einem zentralen Auswertungsworkshop der Arbeitsgruppe „Neukonzeption“ Ende 2005 folgte eine schriftliche Befragung aller Beteiligten. Die Gesamtergebnisse der Evaluation werden im Frühjahr 2006 vorliegen und sollen auf einer öffentlichen Veranstaltung an die Praxis rückgekoppelt und für die weiteren Planungen zur Diskussion gestellt werden.

Mit enormer Flexibilität und hoher Bereitschaft haben örtliche Migrationsfachdienste auf diesen Prozess der Umorientierung reagiert. Das Gesamtvorhaben wird als Chance betrachtet, um die bisherigen Ansätze kritisch zu reflektieren, Bewährtes auszubauen und auf die aktuellen und zukünftigen Bedarfe einzurichten. Bei den Erprobungsmaßnahmen besteht die Möglichkeit, gezielt die neuralgischen Aspekte im Integrationsprozess in den Blick zu nehmen, anhand innovativer Ansätze die fördernden und hindernden Faktoren im Integrationsprozess zu identifizieren und somit geeignete Strategien zu entwickeln. Bei allen Erprobungsmaßnahmen werden gleichzeitig Erkenntnisse über die zukünftige Rolle der Migrationsfachdienste gewonnen, das heißt:

- ▲ Einsatz von Ressourcen und Kompetenzen der Migrationsfachdienste,

- ▲ konkrete Ansätze in der sozialraumorientierten Arbeit,
- ▲ Unterstützungsleistungen bei der interkulturellen Öffnung von Einrichtungen und Diensten,
- ▲ Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements von und für Migrantinnen und Migranten,
- ▲ Vernetzung der Arbeit und Bildung von Kooperationsformen im Sinne der Betroffenen,
- ▲ Erkennen und Auswerten von weiteren Qualifizierungsbedarfen und Rahmenbedingungen, um kompetent und bedarfsgerecht Aufgaben wahrnehmen zu können.

Dabei ist bereits jetzt deutlich, dass die bisherige Praxis der umfassenden individuellen Beratung von Menschen mit Migrationshintergrund nur dann erfolgreich zu einer Integrationsberatung sozialer Einrichtungen und Dienste weiterentwickelt werden kann, wenn auch diese Stellen deutliche externe Impulse zur Weiterentwicklung bekommen. Insgesamt bilden die Erprobungsmaßnahmen einen wichtigen Beitrag, das Profil der Migrationsfachdienste noch stärker herauszustellen, für andere nutzbar zu machen und mit den zukünftigen Herausforderungen abzustimmen.

**... mit problembezogenen, strategischen Ansätzen zu effektiver Migrationssozialarbeit**  
 Der Überblick über die inhaltlichen und strategischen Ansatzpunkte der Erprobungsmaßnahmen verdeutlicht, welche Fülle an Impulsen und praktischen Handreichungen zu erwarten ist. Es spiegeln sich die vielfältigsten Handlungsprobleme und Herausforderungen wider, mit denen Migrationssozialarbeit konfrontiert ist und auf die sie effektive Antworten finden muss. Die Vorhaben im thematischen Schwerpunkt der migrationsspezifischen Seniorenarbeit beispielsweise betreffen das gesamte Spektrum der offenen wie auch der stationären Altenhilfe. Es sind Praxisansätze mit einem speziellen wie auch allgemeinen Zielgruppenbezug vertreten. Dabei spielen sowohl stadtteilbezogene wie auch stadtweite und überregionale Ansätze eine Rolle. Der Aspekt der Erschließung und Stärkung von Selbsthilfepotenzialen ist einbezogen ebenso wie die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen, mit ehrenamtlich tätigen Migranten und Migrantinnen sowie hiesigen Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinden und Pfarreien. Um nur einige der verfolgten Strategien zu benennen:

- ▲ Netzwerkgründung der Einrichtungen der Altenhilfe für den Aufbau einer kultursensiblen Altenarbeit,
- ▲ Aufbau einer interkulturellen Begegnungsstätte im Bereich der offenen Altenarbeit,

- ▲ interkulturelle Öffnung bestehender Seniorengruppen,
- ▲ Erprobung eines sozialraumorientierten Ansatzes der migrationsspezifischen Seniorenarbeit,
- ▲ interkulturelle Öffnung der Pflege und Begleitung älterer Migranten und Migrantinnen sowie ihrer Angehörigen,
- ▲ Aufbau eines Pflegenetzwerkes von Frauen aus dem islamischen Kulturkreis.

Einen zentralen Schwerpunkt bilden Erprobungsvorhaben zur interkulturellen Öffnung, welche sich auf einzelne konkrete Einrichtungen der psychosozialen Beratung, von Einrichtungsarten in unterschiedlichen regionalen Zuständigkeitsbereichen oder aber von Diensten allgemein und Behörden bezieht. Einzelne Praxisansätze fokussieren sich auf Einrichtungen und Dienste im eigenen Verbandsbereich, andere agieren verbandsübergreifend. Über verschiedene Maßnahmen wird die interkulturelle Öffnung des bürgerschaftlichen Engagements erprobt. Die strategischen Ansatzpunkte reichen

- ▲ von allgemeinen Informationsveranstaltungen,
- ▲ der Durchführung systematischer Analysen zum Stand der interkulturellen Öffnung der Einrichtungen vor Ort über
- ▲ die Entwicklung, Durchführung und Umsetzungsbegleitung von Fortbildungen bis zum
- ▲ interkulturellen Coaching oder
- ▲ die Co-Beratung in anderen sozialen Diensten.

Im Schwerpunktthema sozialraumorientierte Arbeit handelt es sich um Praxisansätze, die vorhandene sozialraumbezogene Aktivitäten um die Perspektive „Migrantenbevölkerung“ erweitern, bestehende Ansätze der sozialraumorientierten Arbeit mit Migranten und Migrantinnen weiterentwickeln, und – quer dazu – um Praxisansätze mit speziellen thematischen Bezügen oder speziellen Zielgruppenorientierungen. Einige Beispiele:

- ▲ sozialraumorientiertes Angebot für Väter mit Migrationshintergrund oder
- ▲ für Frauen aus traditionell islamischen Familien;
- ▲ sozialraumorientierte Ansätze zur Stärkung der Erziehungskompetenz über Elternschulen und die Etablierung kleiner Netzwerke zwischen Kindertageseinrichtung, Grundschule und Eltern;
- ▲ Ansätze aufsuchender Arbeit mit jugendlichen Migrantinnen und Migranten sowie
- ▲ Aktivierung und Einbeziehung von Migrantinnen und Migranten in die aktive Stadtteilarbeit.

Alle Vorhaben im Schwerpunktbereich bürgerschaftliches Engagement von/für Migranten betreffen Aspekte der Erschließung von Potenzialen bei Migran-

tenselbstorganisationen, von Vernetzung und von Qualifizierung. Unterschiedlich ist dabei die Gewichtung, die die einzelnen Aspekte in den verfolgten Praxisansätzen haben. Es geht hier um

- ▲ Einbindung von Migrantenerorganisationen in örtliche Netzwerke,
- ▲ Bildung von Multiplikatoren-Netzwerken,
- ▲ Förderung der Zusammenarbeit verschiedener Migrantenselbstorganisationen,
- ▲ Einbezug von Migrantenselbstorganisationen in die Integrationsarbeit und die Qualifizierung für diese Arbeit sowie
- ▲ Unterstützung und Begleitung von Selbsthilfegruppen mit verschiedenen thematischen Bezügen.

### **Erprobungen**

Der Illustration der genannten inhaltlichen und strategischen Ansatzpunkte können die folgenden Beispiele aus dem Pool der insgesamt 115 Erprobungsvorhaben dienen. Zum jetzigen Zeitpunkt können nur Momentaufnahmen gegeben werden. Welche Impulse aus diesen Vorhaben für die Unterstützung der Neukonzeption der Migrationssozialarbeit gezogen werden können, wird in den Evaluationsworkshops herausgearbeitet.

### **Familienberatung**

Das Projekt des Diakonischen Werkes im Evangelischen Kirchenkreis Bonn und Bad Godesberg-Voreifel setzt bei der interkulturellen Öffnung ihrer Familien- und Erziehungsberatungsstellen an. Das Projekt richtet sich an die Mitarbeitenden der Familien- und Erziehungsberatungsstellen, Ehrenamtliche in Selbstorganisationen von Migranten und Migrantinnen sowie an die Migrationsfachdienste. Wichtige Ziele des Projektes sind die Erhöhung der Fallzahlen von Migranten und Migrantinnen in Familienberatungsstellen entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil, verbesselter Zugang der Zielgruppe zum Bonner Hilfesystem, Vermeidung von Beratungsabbrüchen, Unterstützung der Migranten und Migrantinnen bei der Bearbeitung und Lösung psychosozialer Probleme, Vermehrung des Wissens bei Migrantenselbstorganisationen über die zur Verfügung stehenden Angebote, Abbau von Zugangsbarrieren und Hemmschwellen und Erweiterung der interkulturellen Kompetenz der Mitarbeitenden der Beratungsstellen, Erhöhung der Sensibilität für die Zielgruppe, adäquatere Ansprache der Zielgruppen.

Dabei sollen Informationsmaterialien und Faltblätter vorrangig in Russisch, Türkisch und Arabisch übersetzt werden, damit die Angebote der Beratungsstellen bekannter werden. Ein Dolmetscherpool wird aufgebaut. Außerdem werden in Stadtteilbüros und

Begegnungszentren von Migranten und Migrantinnen Informationsveranstaltungen durchgeführt, um die Leistungen und Angebote der Familien- und Erziehungsberatungsstellen vorzustellen. Mit der Evangelischen Migrations- und Flüchtlingsarbeit und dem Bonner Institut für Migrationsforschung wurde bereits ein Kooperationsvertrag geschlossen, in dem die Rollen und Leistungen der Beteiligten fest definiert wurden. Es werden Schulungen zur interkulturellen Kompetenz entwickelt, durchgeführt und es wird eine intensive Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Stellen aufgebaut. Außerdem werden Formen der Kooperation bei der Einzelfallberatung entwickelt und erprobt, wie auch Co-Beratungsansätze, bei denen die Rolle der Migrationsfachdienste und die Rolle der Familien- und Erziehungsberatungsstellen definiert wird.

Die Angebote finden in Stadtteilen mit einem besonders hohen Anteil an Migranten und Migrantinnen statt, vorrangig in Neu Tannenbusch und Medinghoven. Das Diakonische Werk unterhält Stadtteilbüros in diesen Stadtteilen und bietet dort Begegnungsmöglichkeiten für die ausländische und deutsche Bevölkerung. Der derzeitige Stand des Projektprozesses zeigt ein großes Interesse der in den Stadtteilbüros angesprochenen Frauen, das Wissen über die Angebote der Familienberatung wurde vergrößert, die Schulung der interkulturellen Kompetenz hat die Kenntnisse des Teilnehmenden erweitert und zu erhöhter Sensibilisierung geführt. Eine Schulung im Zuwanderungsrecht führte zur besseren Einschätzung der rechtlichen Lage der Hilfe Suchenden sowie zu einer Kompetenzerweiterung der Beratung, und erste Verabredungen mit allen Beteiligten wurden nach der Schulung zur interkulturellen Kompetenz getroffen. Damit wurde der Grundstein für eine Zusammenarbeit zwischen den Stadtteilbüros, der Beratungsstelle für Schwangerschaftsprobleme, der Ehe-, Erziehungs- und Lebensberatungsstelle und der Evangelischen Migrations- und Flüchtlingsarbeit gelegt.

### **Gesundheitliche Prävention für Kinder**

Der Kreisverband der Deutschen Roten Kreuze Köln setzt einen Schwerpunkt bei der Förderung der gesundheitlichen Prävention. Ziel des Erprobungsvorhabens „Interkultureller Zugang zur gesundheitlichen Prävention von Kindern“ ist einerseits, Eltern mit Migrationshintergrund zu motivieren, das deutsche System zur präventiven Gesundheitsvorsorge für ihre Kinder zu nutzen, das heißt Teilnahme an Impfprogrammen und Inanspruchnahme der Vorsorgeuntersuchungen. Andererseits sollen die Stellen und Einrichtungen, die mit Migrantefamilien Kontakt haben, bei ihrer Arbeit für diese Klientel unterstützt

und sensibilisiert werden. Das Team des Projektes, das aus zwei Sozialpädagoginnen und einem Kinderarzt mit Migrationshintergrund besteht, besucht Wohnheime und nimmt persönlich vermittelnden Kontakt mit Eltern auf, lädt zu Versammlungen in den Wohnheimen ein, um dort (möglichst in der Muttersprache) das Gesundheitssystem und den Stellenwert von Prävention zu erklären. Kontakte zu Kinderärzten werden vermittelt und Aktionen des Kölner Impf-mobils vorbereitet. Das Team besucht Kindertages-einrichtungen und Grundschulen und bietet Fortbildungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Eltern an. Eine parallele Kinderbetreuung ist dabei selbstverständlich. Die im Projekt Mitarbeitenden besuchen Arztpräxen und beraten Ärztinnen, Ärzte sowie Praxispersonal, vermitteln zwischen den Fachleuten, Eltern und Kindern. Sie nehmen am Arbeitskreis Gesundheit und Migration teil, beraten mit Verantwortlichen im Gesundheitsamt und dem Bezirksjugendamt nächste Schritte und sind damit an strategischen Entscheidungen beteiligt. Darüber hinaus wurde ein mehrsprachiges Informationsblatt für Eltern entwickelt.

Als Ergebnis kann bereits nach wenigen Monaten der Erprobungsphase festgestellt werden, dass das Zusammenführen von Eltern und Kindern mit Migrationshintergrund und den „öffentlichen Stellen des Gesundheitssystems“ positive Effekte zeigt. Die Teilnahme von Kindern aus Migrantenfamilien an Impfaktionen ist deutlich gestiegen. Ob die Vorsorgeuntersuchungen verstärkt wahrgenommen wurden, wollen die beteiligten Ärzte am Ende des Jahres ermitteln. Der neue Dienst wird von den Kinderärzten und -ärztinnen, den Ämtern und dem Arbeitskreis sowie den Migrantenorganisationen sehr begrüßt und die Kooperation mit den Einrichtungen konnte ausgebaut werden.

### **Spectra – Migrantensebstorganisationen**

Der Migrationsdienst des Caritasverbandes Hagen e.V. hat das Projekt Spectra an zwei Standorten in Hagen mit einem hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund platziert. Ziele sind:

- ▲ Menschen mit ähnlichen Problemlagen in einem Sozialraum zu Gruppen zusammenzuschließen,
- ▲ einen geschützten Rahmen zu schaffen, in dem der Gebrauch der deutschen Sprache weiter gefördert wird,
- ▲ ein Forum einzurichten, in dem gemeinsame Themen bearbeitet werden,
- ▲ eine gemeinsame Gestaltung der Freizeit zu initiieren und
- ▲ Selbsthilfepotenziale zu stärken und die Entstehung neuer Netzwerke zu fördern.

Im Vorfeld wurde mit allen in den jeweiligen Stadtteilen wirkenden Institutionen, Einrichtungen und Behörden ein „Runder Tisch“ installiert, in dem der Bedarf analysiert wurde. Es folgte in Kooperation die gezielte Information der Bewohnerinnen und Bewohner der Stadtteile über das Projekt mit Hilfe von Zeitungsartikeln, Plakaten, Handzetteln und Werbung in den Sprechstunden. Hier konnte auf gewachsene Kooperationsstrukturen, wie zur Grundschule oder dem Vermieter einer Hochhaussiedlung, zurückgegriffen werden. An festen Orten in den Stadtteilen werden regelmäßig Gruppenaktivitäten angeboten, zum Beispiel Kommunikationstrainings in deutscher Sprache, Informationen zu Schule und Beruf, Arbeit und Wohnen, zu Fragen der Kindererziehung und Gesprächskreise zum Leben im Stadtteil, zum Rollenverständnis oder zur Rolle und Bedeutung von Religion.

In einem zweiten Teil des Projektes ist geplant, aus der Gruppe der Teilnehmenden interessierte Menschen zur alleinigen Weiterführung und Koordination zu gewinnen und diese entsprechend zu qualifizieren. Folgende Themen sind für die Qualifizierung geplant: Grundlagen und Voraussetzungen ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements; Anforderungsprofil an Koordinatorinnen und Koordinatoren; Erkennen, Entwickeln und Initiiieren von sozialräumlichen Angeboten; Grundkenntnisse in der Methodik (Lernen, Gruppen zu begleiten) sowie Sicherung von Qualität in Form von Partizipation, Kooperation und Vernetzung.

Erste Erfahrungen zeigen, dass die Angebote in den Stadtteilen von den Bewohnern und Bewohnerinnen angenommen werden. Hilfreich dabei ist sicher, dass der Migrationsfachdienst auch schon durch vorherige Präsenz in den Stadtteilen bekannt war. Die Kooperation mit anderen vor Ort tätigen Einrichtungen unterstützt das Projekt. Es hat sich herausgestellt, dass der Bedarf sowohl nach Austausch, aber auch nach Informationen besteht. Die geplante Verstetigung der Gruppen kommt auf Grund einer gewissen Fluktuation noch zögerlich voran.

### **Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe**

Zentrale Zielsetzung dieser von der Arbeiterwohlfahrt Integrations gGmbH Duisburg initiierten Erprobungsmaßnahme ist die Erstellung von interkulturellen Qualitätskriterien für die Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe mit anschließender Umsetzung in Duisburg und Umgebung. Zielgruppen des Projektes sind unter anderem zuständige Vertretende der Kommunen für den Bereich der Suchtkrankenhilfe (Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft PSAG), leitende Akteure der Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe, Mit-

arbeiterinnen, Mitarbeiter, komplette Teams und Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe, Migrantenselbstorganisationen und Suchtselfhilfeorganisationen.

In der Einstiegsphase geht es vor allem darum, die Zielgruppen zu erreichen und eine erste Motivation für die interkulturelle Öffnung der Suchtkrankenhilfe zu schaffen. Hierzu werden verschiedene Methoden und Formen der Informationsvermittlung (Workshops) und Kommunikationsherstellung (Internet) eingesetzt. Da die Leitungsebenen und -gremien in besonderem Maße für die Umsetzung der strukturellen Veränderungen innerhalb der Einrichtungen verantwortlich sind, müssen die Impulse für Veränderungen von der Führungsebene gegeben und verfolgt werden. Über einen Gesprächskreis mit den Leitungen und Geschäftsführenden der Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe, Vertretern und Vertreterinnen der Kommune und dem Beirat für Migration und Integration werden die entsprechenden Notwendigkeiten vermittelt. Des Weiteren werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Bereich der Suchtkrankenhilfe über Fachtagungen, Seminare und Workshops mit der Thematik der interkulturellen Öffnung vertraut gemacht. Über die Einrichtung eines „Newsletters Sucht und Migration“ und eines Internetforums „Sucht und Migration“ wird ein kontinuierlicher Informationsfluss und -austausch hergestellt.

Die derzeit laufende Hauptphase konzentriert sich auf die Durchführung von interkulturellen Trainings- und Schulungsprogrammen und die interkulturelle Fachberatung. Die Trainings- und Schulungsprogramme richten sich an Geschäftsführung und Leitung der Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe und an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es geht auf der Leitungsebene um eine migrationsspezifische Organisationsentwicklung mit Bestandteilen wie Leitbildentwicklung, Anpassung der Stellenprofile und anderes mehr. Auf der Ebene des Personals steht die Sensibilisierung und Qualifizierung für die besonderen Anforderungen einer interkulturellen Suchtarbeit im Vordergrund, also die unmittelbare Praxis.

Die interkulturelle Fachberatung richtet sich an Teams und an einzelne Fachkräfte von Suchthilfeinrichtungen, die sich für die interkulturelle Öffnung entschieden haben und dabei Unterstützung benötigen, zum Beispiel bei einer migrantengerechten Öffentlichkeitsarbeit oder bei einer interkulturellen suchtspezifischen Eltern- und Angehörigenarbeit. Erste Erfahrungen zeigen: Interkulturelle Öffnung ist zum Thema geworden, es gibt bereits Ansätze der Umsetzung. Deutlich geworden ist, dass interkulturelle Öff-

nung als Organisationsentwicklung zu begreifen ist und damit als ein Entwicklungsprozess auf verschiedenen Ebenen, bei dem die Einrichtungen eine langfristige Unterstützung und Begleitung benötigen.

## **Muslime als Kooperationspartner in der Sozialen Arbeit**

Das Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen e.V. (BFmf) in Köln ist eine multikulturelle Selbsthilfeorganisation muslimischer Frauen und Mitgliedsorganisation des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbands. Ziel des Erprobungsvorhabens ist es, sowohl eine interkulturelle Öffnung der sozialen Dienste für die muslimische Bevölkerung zu erreichen und die Dienste für deren Belange zu sensibilisieren als auch die Muslime für die Regeldienste zu öffnen. Dies versucht das Vorhaben durch Vertrauensbildung vor Ort in den Moscheegemeinden, Beratungs- und Informationsarbeit sowie Vernetzung von muslimischen Einrichtungen und Regeldiensten zu leisten. Neben der Schulung von Mitarbeitenden in den Regeldiensten sollen langfristig Moscheeleitungen dafür gewonnen werden, ehrenamtliche Ansprechpartnerinnen und -partner für soziale Fragen bereitzustellen, die die Kontakte zu den Regeldiensten herstellen können.

Die Kontaktaufnahme zu den Moscheegemeinden und die Herstellung oder Stärkung des Vertrauens zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sind für das Gelingen des Vorhabens von großer Bedeutung. Da die Moscheegemeinden fast ausschließlich von Männern geleitet werden und die Ansprechpartner in der Regel Männer sind, wurde für die Kontaktaufnahme und zur Bekanntmachung des Projekts ein männlicher Mitarbeiter eingestellt. Dieser suchte zunächst die Vorstände und Imame der Moscheegemeinden auf und holte ihr Einverständnis ein, baute Vertrauen durch häufige Besuche und respektvollen Umgang mit den Moscheeregeln auf. Zur Information werden Broschüren in deutscher, türkischer und arabischer Sprache eingesetzt und es wird über die Arbeit des BFmf informiert.

Die Erfassung des Bedarfs an sozialer Beratung und Betreuung in den Moscheegemeinden und die Möglichkeiten, diese zu decken, sind wesentliche Aspekte der Arbeit. Daher stehen auch Informationsveranstaltungen zum Beispiel über Hartz IV, Arbeitslosengeld II, Renten, Sozialversicherung oder Kindergeld und die Vermittlung zu den Kooperationspartnern bei den Regeldiensten im Vordergrund. Inzwischen wurden von den 42 Moscheegemeinden in Köln 24 über das Vorhaben informiert. Mit drei dieser Gemeinden wird das Erprobungsvorhaben exemplarisch durchgeführt.

Es wurden in den Moscheegemeinden Informationsveranstaltungen durchgeführt sowie Besuche bei den wichtigen Regeldiensten mit dem Ziel der Information und der Gewinnung von Ansprechpersonen für die Gemeinden gemacht. Diese sollen zu Fortbildungen eingeladen werden, in denen sie über Besonderheiten im Umgang mit Muslimen und die besonderen Bedarfe muslimischer Familien informiert werden. Es ist beabsichtigt, einen gemeinsamen Arbeitskreis aus Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern der Regeldienste und der Moscheegemeinden zu installieren.

### **Verbesserung der Versorgungslage älterer jüdischer Migrantinnen und Migranten**

Dieses Ziel hat sich das Vorhaben der Jüdischen Gemeinde in Düsseldorf gesetzt. Die Erfahrung der Migration, geringes Einkommen, knapper Wohnraum, keine oder nur geringe rechtliche Absicherung und mangelnde soziale Integration sowie die Unmöglichkeit jeglicher Rückkehrorientierung kennzeichnen den Lebenslauf vieler älterer jüdischer Zuwanderinnen und Zuwanderer und bedingen oftmals im Alter einen „ethnischen Rückzug“, der als Versuch zur Bewältigung der Doppelbelastung von Altwerden und Fremdheit angesehen werden kann. Hinzu kommt, dass die Entscheidung zur Migration vielfach von der jüngeren Generation getroffen wurde und die älteren Angehörigen ihnen nur folgten, da beim alleinigen Verbleib im Herkunftsland keinerlei familiäre Unterstützung mehr existiert.

Bestehende Angebote der Altenhilfe sind bisher noch nicht hinreichend auf die spezifische Bedarfssituation von diesen älteren Migrantinnen und Migranten ausgerichtet, Informationen über Zugangsmöglichkeiten zu dieser Gruppe fehlen häufig. Religiöse und kulturelle Besonderheiten, aber auch sprachlich bedingte Verständigungsschwierigkeiten führen im Bereich der ambulanten Kranken- und Altenpflege zu Versorgungslücken. Für die Unterstützung der häuslichen und familiären Pflege sind Hilfen für die pflegenden Angehörigen und für die Anbietenden professioneller Pflegedienstleistungen erforderlich. Die Integration und die Förderung des Zugangs zu ambulanten Hilfen sind dabei ein wichtiger Aspekt, den das Vorhaben berücksichtigt.

Die Fragestellungen des Vorhabens beziehen sich dabei auf die Weiterentwicklung der Versorgungssysteme, wie beispielsweise die Identifikation von guten Ansätzen in der Versorgung, fördernde und hindernde Faktoren der Inanspruchnahme von Einrichtungen, die Rolle und die Unterstützung von Angehörigen und Ehrenamtlichen und die Grenzen des-

sen, was sie leisten können, sowie auf die Betroffenen und deren Potenziale, beispielsweise in sozialen Netzwerken, und ihre Bedürfnisse und speziellen Hilfebedarfe. Ziel ist es, Multiplikatorenschulungen zur Etablierung von „Train-the-Trainer-Programmen“ für ambulante und stationäre Dienste zu entwickeln und durchzuführen, begleitende Initialisierung von Betroffenen- und Angehörigengruppen zu leisten, die nach Projektende eigenständig weiterarbeiten sollen, eine nachhaltige Verbesserung der Angebotsstrukturen anzustoßen und zu verstetigen. Dabei wird die Erstellung eines Leitfadens für ambulante und stationäre Dienste zum Thema der interkulturellen Öffnung für jüdische Migrantinnen und Migranten ein Produkt, ein Baustein sein.

Trotz der kurzen Laufzeit konnten bereits Erfahrungen gewonnen und Erfolge verbucht werden. So stieß die Gründung von Angehörigengruppen auf großes Interesse. Die hier gewonnenen Erkenntnisse werden verstetigt. Ebenfalls positiv waren die Kontakte zu Anbietenden ambulanter Pflegeleistungen, hier sind für das erste Quartal 2006 Multiplikatorenschulungen geplant, um eine Sensibilisierung der Dienste zu ermöglichen.

### **Ausblick**

Die bereits gemachten Erfahrungen innerhalb des letzten halben Jahres zeigen: Hier wurde ein ambitioniertes Vorhaben gemeinsam vom Land Nordrhein-Westfalen und den Wohlfahrtsverbänden in Angriff genommen. Die ersten Ergebnisse der Zwischenetappe bestätigen, dass die „neuen Wege“ der Integration zwar manchmal „steinig sind“, es sich jedoch lohnt, diese zu gehen, weil Methoden ausprobiert werden können, die diese gangbar machen. Die Erfolge, die sich abzeichnen, und das außergewöhnliche Engagement aller Beteiligten lassen auf eine gute Etablierung des „Teams Migrationsarbeit in NRW“ hoffen. Die nächste Etappe wird im Frühjahr 2006 erreicht. Dann liegen die Ergebnisse der Evaluation vor und damit auch Antworten auf die spannenden Fragen, auf welche Weise entwickelte Konzepte, Verfahrensweisen, Schulungsprogramme etc. und die dazugehörigen Praxiserfahrungen „in die Fläche“ kommen können.

### **Anmerkung**

1 Der Beitrag basiert auf der gemeinsamen Arbeit der Arbeitsgruppe Neukonzeption der Migrationssozialarbeit: Dr. Heidrun Czock, Büro für Sozialwissenschaftliche Beratung, Gemarkenstr. 25, 51069 Köln  
Kai Diekelmann, Diözesan-Caritasverband Köln, Georgstr. 7, 50676 Köln  
Anne Gudjons-Römer, Diakonisches Werk Westfalen, Friesenring 34, 48147 Münster

Annegret Hachenberg, Deutsches Rotes Kreuz Nordrhein,  
Auf'm Hennekamp 71, 40225 Düsseldorf  
Jürgen Hecker, Deutsches Rotes Kreuz Westfalen, Postfach  
25 09, 48012 Münster  
Günter Jek, Landesverband der Jüdischen Gemeinden Nord-  
rhein, Zietenstr. 50, 40476 Düsseldorf  
Ruth Köhler-Büssow, Isa Hümpfner, Theo Leuchtenberg, Minis-  
terium für Generationen, Familie, Frauen und Integration,  
Fürstenwall 25, 40219 Düsseldorf  
Rita Ruhs, Arbeiterwohlfahrt Niederrhein, Lützowstr. 32,  
45141 Essen  
Michael Senewig, Arbeiterwohlfahrt Mittelrhein, Rhonestr. 2a,  
50765 Köln  
Reinhard Streibel, Arbeiterwohlfahrt Westliches Westfalen,  
Kronenstr. 63-69, 44139 Dortmund  
Marie-Luise Tigges, Diözesan-Caritasverband Paderborn, Am  
Stadelhof 15, 33098 Paderborn  
Ercüment Toker, Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband,  
Engelsburger Str. 168, 44793 Bochum  
Ulrike Werthmanns-Reppokus, Deutscher Paritätischer Wohl-  
fahrtsverband, Loher Str. 7, 42283 Wuppertal  
Ioanna Zacharaki, Diakonisches Werk Rheinland, Lenastr. 41,  
40470 Düsseldorf

## Rundschau

### ► Allgemeines

**Stiftungen.** Der Bundesverband Deutscher Stiftungen verzeichnet einen neuen Rekord von Stiftungsgründungen im Jahr 2005: Seit 1945 wurden noch nie so viele Stiftungen errichtet, insgesamt waren es 880 neue rechtsfähige Stiftungen bürgerlichen Rechts. In den letzten zehn Jahren (1996-2005) wurden mit über 6 700 Stiftungen rund die Hälfte aller bestehenden Stiftungen bürgerlichen Rechts errichtet, damit gibt es 13 490 bürgerlich-rechtliche Stiftungen. Hamburg ist Stiftungshauptstadt: Die Hansestadt weist mit 56 Stiftungen pro 100 000 Einwohnerinnen und Einwohnern weiterhin die höchste Stiftungsdichte in Deutschland auf, danach folgen Bremen mit 39 und Hessen mit 22 Stiftungen. Quelle: Aktive Bürgerschaft @aktuell 51-2006

**Bildungsfernsehen: JobTV24.** Am 11. Januar 2006 nahm JobTV24 in Berlin seinen Sendebetrieb auf. Der Sender versteht sich als Einstiegspunkt rund um Beruf, Karriere und Existenzgründung. Eine „Gründerwerkstatt“ coacht Unternehmensgründende bei der Erstellung von Businessplänen. Auch die Themen Franchising und Unternehmensnachfolge werden behandelt. Gesendet wird täglich europaweit von 9.30 bis 17.30 Uhr über Astra digital. Über Internet-TV ist die Reichweite nahezu unbegrenzt. JobTV24 ist die Initiative einer Vielzahl von öffentlichen, gesellschaftlichen und privatwirtschaftlichen Repräsentanten. Quelle: BRAND-aktuell 1.2006

**ConSozial-Preise für Management und Wissenschaft.** Im Rahmen der ConSozial 2006 verleiht das Bayerische Sozialministerium zwei Preise für Management und Wissenschaft in Höhe von je 8 000 Euro. Der Managementpreis wird an soziale Organisationen für herausragende Innovationen in den Bereichen Personal- oder Qualitätsentwicklung, Finanzierung oder Vernetzung vergeben. Der Wissenschaftspreis prämiert Arbeiten mit zukunftsweisenden Konzepten der Bereiche Empowerment, Netzwerkorganisation oder Selfmanagement, die sich mit Familienförderung befassen. Bewerbungsschluss ist der 30. Mai 2006. Information: KI Consult, Zugspitzstr. 46, 86163 Augsburg, Tel.: 08 21/262 03 36, Fax: 08 21/262 03 37  
E-Mail: [consozial@ki-consult.de](mailto:consozial@ki-consult.de)

**Die Deutschen von anderswo: junge Spätaussiedler/innen in Porträts.** Von Ludmila Kusnezowa, Hrsg. Der Beauftragte des Senats von Berlin für Integration und Migration. Eigenverlag. Berlin 2005, 60 S., EUR 2,- zzgl. Versandkosten \*DZI-D-7437\*

Als „Deutsche im Sinne des Grundgesetzes“ stellen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler aus den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion immer noch eine besondere Zuwanderergruppe dar. Die Zahlen der russlanddeutschen Neubürgerinnen und -bürger gehen seit der Mitte der 1990er-Jahre ständig zurück, allerdings nimmt der Bedarf an unterstützenden Hilfen bei der sozialen, kulturellen

und gesellschaftlichen Integration zu. Die hier vorgestellten Porträts zeigen, wie junge Russlanddeutsche ihren individuellen Weg gehen, eigene Stärken aktivieren, für Probleme kreative Lösungen finden und erfolgreich ihre eigene Lebensgeschichte gestalten. Viele Hürden sind auf dem persönlichen Integrationsweg zu überwinden, aber für die meisten Jugendlichen stellt sich die Stadt Berlin mit seiner Vielfalt der Kulturen als nicht der schlechteste Lebensmittelpunkt dar. Bestellanschrift: Der Beauftragte des Berliner Senats für Integration und Migration, Potsdamer Str. 65, 10785 Berlin, Tel.: 030/90 17-23 51, Fax: 030/262 54 07 E-Mail: Integrationsbeauftragter@ausb.verwalt-berlin.de

**Website zum Thema Arbeitsschutz und Produktivität.** Die Europäische Agentur für Sicherheit und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz hat ihren Internetauftritt um Informationen zu betriebswirtschaftlichen Aspekten des Arbeitsschutzes ergänzt. Unter <http://osha.eu.int/business> finden sich einführende Texte zu den Themen Produktivität und Arbeitsschutz, soziale Verantwortung von Unternehmen und wirtschaftliche Anreize zur Erhöhung der Sicherheit am Arbeitsplatz, sowie staatliche Förderprogramme und Nachlässe bei Steuern und Versicherungsbeiträgen. Das Webfeature bündelt außerdem die Ressourcen der Agentur und des europäischen Netzwerks Euro Info Centres, über das Fachleute sowie weitere Informationen in den Mitgliedsstaaten recherchiert werden können. Quelle: Die BG 2.2006

**Woche des bürgerschaftlichen Engagements vom 15. bis 24. September 2006.** Nach der Woche des bürgerschaftlichen Engagements 2004 und den Aktionstagen 2005 wird das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) im September 2006 eine weitere Woche des bürgerschaftlichen Engagements durchführen. Jede dritte Bürgerin, jeder dritte Bürger in Deutschland engagiert sich freiwillig. Das BBE will die Aufmerksamkeit für die freiwillige, ehrenamtliche und bürgerschaftliche Tätigkeit dieser 23 Mio. Menschen schärfen und einen Beitrag zu einer besseren Anerkennungs- und Förderungskultur leisten. Die Schirmherrschaft hat Bundespräsident Köhler übernommen. Die Schwerpunktthemen werden Familie, Sport sowie Seniorinnen und Senioren sein. Hierzu sind Kooperationen mit den lokalen Bündnissen für Familien, dem Deutschen Sportbund und der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen/Seniorenbüros vereinbart. Die Auftaktveranstaltung findet am 15. September 2006 in Berlin statt. Auch in diesem Jahr sollen bundesweit wieder eine Vielzahl von Initiativen und Projekten zur Teilnahme aufgerufen werden. Im Jahr 2004 beteiligten sich rund 500 Projekte an der Woche. Weitere Informationen und Kontakt: BBE – Kampagnenteam, Michaelkirchstr. 17/18, 10179 Berlin, Tel.: 030/629 80-121, Fax: 030/629 80-91 83 E-Mail: [aktionswoche@b-b-e.de](mailto:aktionswoche@b-b-e.de)

## ► Soziales

**Mediation in der Sozialgerichtsbarkeit.** „Die gerichtsinterne Mediation ist ein innovativer Weg, um eine für die Parteien interessengerechte Streitschlichtung zu verwirklichen. In einem auf zwei Jahre angelegten Modellversuch werden wir deshalb diese konsensuale Streitschlichtung am Bayerischen Landessozialgericht und am Sozialgericht München erproben.“ Mit diesen Worten stellte Bayerns

Sozialministerin Christa Stewens das Pilotprojekt „Mediation in der Sozialgerichtsbarkeit“ vor. Für dieses Projekt werden 20 Richterinnen und Richter zu Mediatoren ausgebildet, die dann mit ihren speziellen Kenntnissen in Mediation und Konfliktmanagement die Moderatorenrolle in entsprechenden Verfahren übernehmen können. Insbesondere Streitigkeiten im Bereich der Krankenversicherung, Unfallversicherung und Arbeitsförderung sind für die Anwendung dieses freiwilligen Verfahrens geeignet. Wann dieses vertrauliche und nichtöffentliche Verfahren den Interessen der Parteien entgegenkommt und damit zur Förderung des Rechtsfriedens beitragen kann, werden die geschulten Richterinnen und Richter von Fall zu Fall entscheiden. Quelle: Pressemeldung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen 106.06

**Arbeitslosenversicherung für pflegende Angehörige.** Seit Februar 2006 gilt für pflegende Angehörige eine Neuregelung. Sie können Beiträge an die Bundesagentur für Arbeit abführen und sich freiwillig für den Fall der Arbeitslosigkeit versichern. Pflegepersonen müssen monatlich einen Beitrag in Höhe von 15,92 Euro in den alten Ländern, 13,42 Euro in den neuen Ländern abführen. Die Regelung wurde notwendig, weil normalerweise nur derjenige Arbeitslosengeld I bekommt, der innerhalb der letzten zwei Jahre vor dem Versicherungsfall mindestens zwölf Monate versicherungspflichtig beschäftigt war. Zeiten der Pflege können jetzt als voll versicherungspflichtige Zeiten berücksichtigt werden. Die Pflegepersonen müssen diesen Beitrag aus eigener Tasche bezahlen. Diese Neuregelung gilt nur für diejenigen, die vor Beginn der Pflegezeit entweder sozialversicherungspflichtig beschäftigt waren oder Arbeitslosengeld beziehungsweise vor dem Jahr 2005 Arbeitslosenhilfe bezogen haben. Der Antrag auf freiwillige Versicherung muss bis spätestens einen Monat nach Aufnahme der Pflegetätigkeit gestellt werden. Quelle: SoVD Zeitung 3.2006

**Zum Europäischen Jahr der Chancengleichheit 2007.** Vor dem Hintergrund des weltweiten Pisa-Tests ließ die UN-Menschenrechtskommission durch einen Sonderberichterstatter das deutsche Bildungssystem untersuchen. Ermittelt werden sollte, wie in Deutschland das Recht auf Bildung umgesetzt ist. Dabei sollte unter anderem auch auf die Situation von Menschen mit Behinderungen eingegangen werden. Der Behindertenbeauftragte des Landes Niedersachsen unterstützt diese Aktion, besonders im Hinblick auf das Europäische Jahr der Chancengleichheit 2007. Dieses Jahr wird das Herzstück einer Rahmenstrategie sein, die mit einem konkreten Konzept zur Förderung der Chancengleichheit und Niediskriminierung beiträgt. Das Jahr soll dazu beitragen, die Beteiligungschancen von Menschen mit Behinderungen zu verbessern. Quelle: Pressemitteilung des Behindertenbeauftragten des Landes Niedersachsen vom 15. Februar 2006

**Bedarfsgemeinschaft.** Berufstätige oder Vermögende müssen in einer eheähnlichen Lebensgemeinschaft auch für die Kinder eines arbeitslosen Partners aufkommen. Das entschied das Sozialgericht Düsseldorf in einem kürzlich veröffentlichten Urteil (Az: S 35 ASS 146/05). Seit Einführung des Arbeitslosengeldes II haben erwerbsfähige Hilfe-

bedürftige keinen Anspruch auf Leistungen, wenn ein Mitglied einer Bedarfsgemeinschaft leistungsfähig sei. Quelle: Berliner Zeitung vom 11./12. März 2006

**Kompetenzen von Selbsthilfeverbänden.** Die Behindertenbeauftragte des Landes Nordrhein-Westfalen fordert Behörden und öffentliche Einrichtungen auf, engeren Kontakt zu den Organisationen und Verbänden der Menschen mit Behinderung aufzunehmen. Dies sei ein wichtiger Schritt, um die im Behindertengleichstellungsgesetz des Landes geforderte umfassende Barrierefreiheit zu erreichen. Sie erinnert daran, dass das Behindertengleichstellungsgesetz alle Dienststellen und Behörden des Landes, der Kommunen, die öffentlichen Einrichtungen und sonstige Körperschaften verpflichte, eng mit den Selbstvertretungen behinderter Menschen zusammenzuarbeiten. So vertrete der Spitzenverband der Behinderten-Selbsthilfe in NRW wirkungsvoll die Interessen behinderter und chronisch kranker Menschen gegenüber Politik und Gesellschaft. Quelle: Presseinformation der Landesbehindertenbeauftragten des Landes Nordrhein-Westfalen vom 17. Februar 2006

**Arbeit im Gefängnis.** Ob Berlin oder Nordrhein-Westfalen, ob per Internet oder auf klassischem Wege, die Justizministerien suchen Arbeit für ihre Häftlinge. Die Justizvollzugsanstalten kämpfen nicht nur gegen die Wirtschaftsflaute, sondern konkurrieren auch mit den Billiglöhnen Osteuropas – gerade wenn sie in strukturschwachen Räumen liegen. Haftanstalten in Städten oder Industrieregio-

nen haben hier einen Standortvorteil. Mit ISO-Zertifizierungen können jedoch Auftraggeber zurückgewonnen werden. So stemmte sich der Landesbetrieb „Vollzugliches Arbeitswesen“ in Baden-Württemberg erfolgreich gegen die Konkurrenz. Trotzdem ist auch in diesem Bundesland die Zahl der Häftlinge, die arbeiten wollen, größer als die Zahl der Arbeitsplätze. Quelle: Sozialcourage 1.2006

## ► Gesundheit

**Betreuung von Pflegebedürftigen in Spanien.** Der spanische Minister für Arbeit und Soziales hat dem Kabinett einen Gesetzentwurf zur Förderung der persönlichen Autonomie und der Betreuung von Pflegebedürftigen vorgelegt, der den Anspruch auf Betreuung älterer und schwerbehinderter Menschen zu einem Recht erklären soll. Der Staat wird den Pflegebedürftigen den Zugang zu den Sozialdiensten gemäß ihrem individuellen Bedürftigkeitsgrad gewährleisten. Das Nationale Pflegesystem zielt auf die Erbringung von Dienstleistungen (ambulante Versorgung, Tageseinrichtungen, technische Hilfsmittel, Pflegeheime usw.). Sollten diese nicht durch das Nationale Pflegesystem erbracht werden können, wird den Bedürftigen eine Geldleistung für die Beauftragung eines privaten Pflegedienstes angeboten. Die pflegenden Familienangehörigen sollen ebenfalls eine Geldleistung erhalten können und in das Sozialversicherungssystem integriert werden. Das Nationale Pflegesystem wird als Vierte Säule des Wohlfahrtsstaates neben dem Nationalen Gesundheitssystem, dem Bildungs- und dem Rentensystem aufgebaut, die bereits in den 1980er-Jahren entwickelt wurden. In Spanien gibt

Anzeige Bank

es über 1,12 Mio. Personen mit einer intensiven Pflegebedürftigkeit, bis 2020 kann sich diese Zahl auf zirka 1,5 Mio. erhöhen. Quelle: Information der Botschaft von Spanien in Deutschland vom 10. Februar 2006

**„Gesund älter werden“.** Das Projekt „Gesund älter werden“ der Weltgesundheitsorganisation und der Allgemeinen Ortskrankenkasse Niedersachsen startete erfolgreich. Versicherungsfachkräfte wie Sozialpädagoginnen, Familientherapeuten, Krankenschwestern, Ökotrophologinnen und Psychologen haben in Hannover im Rahmen des Projektes bislang 550 ältere Versicherte in ihren Wohnungen besucht, um ihnen gezielt Hilfen anzubieten. Das Team berät nicht nur bei Themen wie Gesundheit, Bewegung und Ernährung. Es unterstützt die zwischen 68 und 79 Jahre alten Menschen auch dabei, ihre Lebensweise umzustellen und regionale Angebote für ältere Menschen zu nutzen. Vielen Versicherten sind geeignete Betätigungsmöglichkeiten im näheren Umfeld unbekannt oder es fällt ihnen wegen sozialer, gesundheitlicher oder kultureller Benachteiligung schwer, sich Informationen darüber zu beschaffen. Die AOK will das Projekt noch in diesem Jahr auf weitere Regionen Niedersachsens ausdehnen. Quelle: Gesundheit und Gesellschaft 2.2006

**Rollstuhlgerechte Arztpraxen.** Bundesweit sind mehr als 25 000 Arzt- und Zahnarztpraxen behindertengerecht ausgebaut. Die Arzt-Auskunft zeigt jeweils an, ob eine Praxis barrierefrei ist, denn dieses müssen auch gehbehinderte und gebrechliche Patientinnen und Patienten wissen, bevor sie einen Arzt, eine Ärztin aufsuchen. In einem umfassenden Ärzteverzeichnis unter [www.arzt-auskunft.de](http://www.arzt-auskunft.de) erkennt man anhand eines besonderen Symbols im Suchergebnis sofort, ob die Praxis behindertengerecht ist. Zusätzlich sind zahlreiche weitere Informationen zur Lage und Erreichbarkeit angegeben, wie Sprechzeiten und Hinweise zu Verbindungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Im Internet verzeichnet die Arzt-Auskunft jährlich mehr als 4 Mio. Datenbankabfragen. Quelle: Stiftung Gesundheit vom 13. Februar 2006

**Ausgabenrekord bei Medikamenten.** Im November 2005 haben die Krankenkassen nach Berechnungen des Deutschen Apothekerverbandes 2,098 Mrd. Euro für Medikamente ausgegeben. Das waren rund 253 Mio. Euro oder 13,7 % mehr als im Vergleichsmonat des Jahres 2004. Während der Apothekerverband mit Ausgaben von rund 23,14 Mrd. Euro für das gesamte Jahr rechnet, gehen die Spitzenverbände der gesetzlichen Krankenkassen von Ausgaben in Höhe von bis zu 24,6 Mrd. Euro aus. Damit wäre der bisherige Ausgabenrekord aus dem Jahr 2003 überschritten worden. Quelle: Blickpunkt 2.2006

**Unfall im Nebenjob.** Wer ist für die Weiterzahlung von Lohn oder Gehalt zuständig, wenn durch einen Unfall während einer von zwei Erwerbstätigkeiten Arbeitsunfähigkeit eintritt? Hat Arbeitgeber A auch das Risiko von Verletzungen aus Beschäftigung B oder aus der selbstständigen Tätigkeit C zu tragen? Das Bundesarbeitsgericht hat diese Frage klar beantwortet: Für den Anspruch auf Entgeltfortzahlung sei es prinzipiell unerheblich, wann und bei welcher Gelegenheit sich ein Beschäftigter, eine Beschäftigte eine Krankheit zugezogen hat. Arbeitnehmer und Arbeit-

nehmerin sollen in den Tagen einer unverschuldeten Krankheit wirtschaftlich abgesichert sein, um die Arbeitskraft wiederherstellen zu können. Das gilt für Arbeitnehmende, die mehrere unselbstständige Beschäftigungen nebeneinander ausüben: Eine Verletzung, die sie sich während einer dieser Tätigkeiten zuziehen, nimmt zugleich auch den zweiten Chef in die (Entgeltfortzahlungs)Pflicht. Der Anspruch auf Lohnfortzahlung kann in drei Fällen ausgeschlossen sein: Wenn die Ursache für die Krankheit darin liegt, dass eine verbotene, besonders gefährliche oder die Kräfte übersteigende Nebentätigkeit ausgeübt wird, was im Einzelfall nachgewiesen werden müsste. Quelle: praxis aktuell 1.2006

**Mehr Kuren.** Eine durch die Gesundheitsreform ausgelöste Verunsicherung scheint überwunden. Nach einem deutlichen Rückgang im Jahr 2004 ist die Zahl der Mutter-Kind-Kuren in der Diözese Münster im vergangenen Jahr um 8,1 % wieder angestiegen. Schwierig für die Kurhäuser bleibt, dass sich die Kuren auf die Ferienzeiten konzentrieren. Während die ersten Wochen des Jahres unterbelegt waren, gibt es in den Osterferien bereits Engpässe. Deshalb bieten einige Häuser des Müttergenesungswerks inzwischen schulüberbrückenden Unterricht an. Die Schülerrinnen und Schüler bringen die Lehrpläne ihrer Herkunfts-schulen mit und werden von Fachleuten in Kleingruppen gezielt gefördert. Quelle: Information des Caritasverbands für die Diözese Münster vom 6. März 2006

## ► Jugend und Familie

**Bahnhofsmission hilft „Kids on Tour“.** Ein neues Angebot der Bahnhofsmission ist die Begleitung von allein reisenden Kindern. Der Name „Kids on Tour“ steht für das Serviceangebot „Betreuung allein reisender Kinder“, das von der Deutschen Bahn AG in Kooperation mit der Bahnhofsmission entwickelt wurde. Ziel ist es, eine durchgehende und sichere Betreuung von Kindern im Alter zwischen sechs bis unter 15 Jahren, die ohne Eltern reisen, während der Bahnreise zu gewährleisten. Das Angebot besteht für die Strecken Stuttgart-Hbf – Köln-Hbf, Köln-Hbf – Hamburg Hbf, Hamburg-Hbf – Köln-Hbf und Stuttgart-Hbf, immer freitags und sonntags. Die Fahrpläne der Züge sind aufeinander abgestimmt und ermöglichen den Eltern „allein reisender Kinder“ auch die Buchung von Umsteigeverbindungen. In ausgewählten Abteilen liegen Spiele für die Kinder bereit. Information über „Kids on Tour“: Servicezentrale 018 05/99 22 99 oder im Internet: [www.bahn.de](http://www.bahn.de), (siehe Familien und Kinder). Übrigens: Die erste Bahnhofsmission wurde 1894 in Berlin gegründet. Seit über 110 Jahren unterstützen und helfen die von der evangelischen und katholischen Kirche getragenen Bahnhofsmissionen allen Menschen, die unterwegs sind. Quelle: VdK Zeitung 3.2006

**Sozialraumorientierung in der Münchner Kinder- und Jugendhilfe.** Tagungsdokumentation. Hrsg. Landeshauptstadt München, Sozialreferat und andere. Selbstverlag. München 2005, 114 S., kostenfrei \*DZI-D-7376\* Die inhaltliche Ausrichtung dieser hier dokumentierten Tagung spiegelte während der Planung nicht nur den bundesweiten Fachdiskurs in der Kinder- und Jugendhilfe wider, sondern auch den regionalen Klärungsbedarf hinsichtlich der Implementierung verschiedener Umsetzungsstrategien. Insofern sollte von der Tagung ein Impuls zur Vernetzung von Forschung, Lehre und Praxis ausgehen, um Kinder- und

Jugendhilfe sowie das gesamte Feld der Sozialen Arbeit zukünftig stärker nach sozialräumlichen und partizipativen Prämissen zu gestalten. Diese Dokumentation belegt, dass die gesteckten Ziele mit den Impulstreferaten und den praxisorientierten Workshops realisiert werden konnten. Die Dokumentation ist im Internet unter [www.muenchen.de/soz/aktuelles](http://www.muenchen.de/soz/aktuelles) zu finden oder kann bestellt werden: Landeshauptstadt München, Sozialreferat/Stadtjugendamt, Regionale Kinder- und Jugendhilfeplanung, Prielmayerstr. 1, 80335 München, Tel: 089/233-495 26, Fax: 089/233-495 03, E-Mail: [volker.hausdorf@muenchen.de](mailto:volker.hausdorf@muenchen.de)

**Pflichtuntersuchung.** Der PARITÄTISCHE fordert, die bislang freiwilligen Vorsorgeuntersuchungen für Kinder in Pflichtuntersuchungen umzuwandeln. Diese – von der U1 gleich nach der Geburt bis zur U9 im Alter von fünf Jahren – sind ein wesentlicher Baustein in einem notwendigen Präventionsprogramm zur Vermeidung von Kindesmisshandlungen und -vernachlässigungen. Der Verband hält es für sinnvoll, Ärzte, Krankenkassen und Jugendämter in ein vernetztes Hilfesystem einzubauen. Krankenkassen haben am ehesten die Übersicht, ob Kinder regelmäßig zu den Untersuchungen gebracht werden und könnten die Jugendämter informieren, wenn das nicht der Fall ist. Es geht nicht darum, ein staatliches Kontrollsyste einzu führen, sondern zu erkennen, wo Hilfen nötig sind. Dafür muss sichergestellt werden, dass die entsprechenden Stellen der Kinder- und Jugendhilfe adäquat ausgestattet werden. Quelle: PARITÄTISCHER Rundbrief des Landesverbands Berlin 1/2.2006

**Beruflche Qualifizierung Jugendlicher mit besonderem Förderbedarf.** Benachteiligtenförderung, Hrsg. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Selbstverlag. Bonn/Berlin 2005, 311 S., kostenfrei \*DZI-D-7411\*  
Mit Blick auf die dynamischen Prozesse der Weiterentwicklung der Benachteiligtenförderung in den letzten Jahren ist in dieser Veröffentlichung die gesamte Bandbreite der beruflchen Qualifizierung benachteiligter Jugendlicher auf den aktuellen Stand gebracht. Die Handreichung bietet komprimierte Informationen über alle Bereiche der beruflchen Integrationsförderung und fasst die vielfältigen Erfahrungen und Entwicklungen zusammen. In diesem Sinne wendet sich das Handbuch an Fachleute in der Praxis aus der vorberuflchen und beruflchen Bildung sowie an eine interessierte Öffentlichkeit. Diesem Adressatenkreis sollen Konzepte und die Förderphilosophie der Qualifizierung benachteiligter Jugendlicher nahe gebracht, die unterschiedlichen Maßnahmeformen vorgestellt und vor allem Hinweise auf die methodisch-didaktische Umsetzung des Konzeptes gegeben werden. Insbesondere wurden Entwicklungen im Angebotssystem der Bundesagentur für Arbeit wie auch in Projekten und Programmen der beruflchen Integrationsförderung dargestellt. Bestellanschrift: Bundesministerium für Bildung und Forschung, Referat Publikationen; Internetredaktion, Postfach 30 02 35, 53182 Bonn, Tel.: 018 05/ 26 23 02, Fax: 018 05/26 23 03 E-Mail: [books@bmbf.bund.de](mailto:books@bmbf.bund.de)

**Stellungnahme zum 12. Kinder- und Jugendbericht.** Die Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Jugendsozialarbeit begrüßt, dass sich der 12. Kinder- und Jugendbericht der Thematik Bildung, Betreuung und Erziehung widmet und für eine neue und bessere Verbindung dieser Bereiche plä-

dert. Dass sich der Bericht in Bezug auf das Thema Bildung jedoch nur auf den vorschulischen und schulischen Bereich konzentriert, greift aus Sicht der BAG zu kurz. Auch für junge Menschen, die nicht mehr eine Schule besuchen, muss Bildung organisiert und verbessert werden. Außerdem ist der Bereich der berufsbezogenen Bildung für die BAG Jugendsozialarbeit ein elementarer Teil von Bildung, den es nicht zu vernachlässigen gilt. Die Stellungnahme steht in vollem Wortlaut unter [www.bag-jugendsozialarbeit.de](http://www.bag-jugendsozialarbeit.de) als Download zur Verfügung. Quelle: Presseinformation der BAG Jugendsozialarbeit vom Februar 2006

## ► Ausbildung und Beruf

**Schlüsselkompetenzen für die Soziale Arbeit.** Der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit (DBSH) legt sein Diskussionspapier „Schlüsselkompetenzen der Sozialen Arbeit“ vor. Es handelt sich um einen ersten Entwurf der Darstellung von Kompetenzen, die in der beruflchen Praxis von Berufsanfängerinnen und -anfängern erwartet werden. Zur Diskussion eingeladen sind die jeweiligen Verantwortlichen in Gremien der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege, der Spitzenverbände, der Fach- und Hochschulen, der Kultusministerien, des Deutschen Städtetages, des Deutschen Landkreistages, des Deutschen Städte- und Gemeindebundes und des Deutschen Vereins, die sich für eine gute Qualität der Sozialen Arbeit einsetzen und diese sichern wollen. Der Abschluss der Diskussionsphase ist für Juni 2006 vorgesehen. Informationen: DBSH, Friedrich-Ebert-Str. 30, 45127 Essen, Tel: 02 01/820 78-0, Fax: 02 21/820 78 40, E-Mail: [info@dbsh.de](mailto:info@dbsh.de)

**Keine Diplom-Sozialpädagogik mehr an der Technischen Universität Berlin.** Am 31. Dezember 2005 ist das Institut für Sozialpädagogik in der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Technischen Universität (TU) Berlin geschlossen worden. Damit ist eine 25-jährige akademische Tradition vorerst beendet. Prof. Dr. C. Wolfgang Müller, der Gründer des Instituts und Prof. Dr. Manfred Kappeler, der letzte geschäftsführende Direktor, erinnern in einem Text an die Geschichte und die Bedeutung dieser Lehr- und Forschungsstätte der Sozialen Arbeit (siehe [www.tu-berlin.de](http://www.tu-berlin.de) – Fakultäten – Institut für Sozialpädagogik). Der Diplomstudiengang Erziehungswissenschaften mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik wurde 1969 an der Pädagogischen Hochschule Berlin eröffnet. Er entwickelte sich zu einem wichtigen Impulsgeber für die Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit. Der Theorie-Praxis-Bezug wurde in einem Projektstudium vermittelt, das von vielen Studiengängen und Ausbildungsstätten im Bereich der Sozialen Arbeit übernommen wurde. 1979/80 entschied das Institut, sich in die TU integrieren zu lassen. Die Distanz zur eher geisteswissenschaftlich orientierten Erziehungswissenschaft an der Freien Universität Berlin, die starke sozialwissenschaftliche Orientierung der Lehrkräfte und der Studierenden, die überwiegend aus Vorberufen und über den zweiten Bildungsweg kamen, und der Bezug der TU zur „Welt der Arbeit“ waren die Gründe für diese Entscheidung. Nach der Wende änderte sich die bis dahin nicht angetastete Lage des Instituts, denn die Finanzverantwortlichen der wiedervereinigten Stadt forderten die vier Universitäten auf, ihr „spezifisches Profil“ zu akzentuieren. 1996 wurden noch die Pläne für eine Fusion mit dem Schwesterninstitut an der FU verfolgt, welche die entsprechenden Gremien

aber letztlich abwiesen. 1998 begann die Abwicklung des Studiengangs mit einem Immatrikulationsverbot für das TU-Institut. Im Wintersemester 2003/2004 machten die „letzten“ Studentinnen und Studenten ihr Diplom, der materielle Teil des Instituts wurde am 31. Dezember 2005 formal geschlossen. Quelle: [www.tu-berlin.de](http://www.tu-berlin.de)

**Masterstudiengang Non-Profit-Manager.** Die Fachhochschule Osnabrück bietet zum Wintersemester 2006 den Vollzeitstudiengang „Management in Non-Profit-Organisationen“ an. Das Studium schließt nach vier Semestern mit dem akademischen Grad „Master of Arts“ ab, der formal die Zugangsberechtigung für den höheren Dienst beinhaltet sowie die Möglichkeit einer anschließenden Promotion. Interessierte können sich ab sofort an der Fachhochschule bewerben, Bewerbungsschluss ist der 15. Juli 2006. Zulassungsvoraussetzung ist ein einschlägiges, abgeschlossenes Hochschulstudium. Informationen: Fachhochschule Osnabrück, Tel.: 05 41/969 30 54 E-Mail: [m.gerdes@fh-osnabrueck.de](mailto:m.gerdes@fh-osnabrueck.de)

**Titelumwandlung in der Schweiz.** Absolventinnen und Absolventen eines Ausbildungsganges in Sozialer Arbeit, welcher inzwischen als Fachhochschulgang anerkannt ist, können ihr HF-Diplom in ein FH-Diplom umwandeln lassen. Als Bedingungen werden je nach Abschlussjahr Berufspraxis und/oder ein erfolgreicher abgeschlossener Nachdiplomkurs verlangt. Das Merkblatt zur Titelumwandlung sowie das entsprechende Antragsformular ist unter [www.bbt.admin.ch/fachhoch/dossiers/titel/d/index.htm](http://www.bbt.admin.ch/fachhoch/dossiers/titel/d/index.htm) zu finden. Gesüce sind beim Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) einzureichen. Mitglieder des Berufsverbandes AvenirSocial erhalten die Unterlagen auch über die Geschäftsstelle. Quelle: SozialAktuell, AvenirSocial 3.2006

**Späterer Ruhestand für Pflegende wird abgelehnt.** Der Deutsche Berufsverband für Pflegeberufe (DBfK) lehnt eine Erhöhung des gesetzlichen Renteneintrittalters auf 67 Jahre ab, denn für Pflegende werde es gar nicht möglich sein, bis zu diesem Alter den Beruf auszuüben. Pflege im direkten Klientenkontakt und im Schichtdienst ist mit schweren körperlichen und psychischen Belastungen verbunden. Viele langjährig Berufstätige in der Pflege leiden zum Beispiel an Beeinträchtigungen des Bewegungsapparates oder psychosomatischen Erkrankungen. Vor diesem Hintergrund begrüßt der DBfK Vorschläge, bestimmte Berufsgruppen bei der Erhöhung des Renteneintrittsalters auszunehmen oder Ausnahmen für Berufstätige mit bestimmten Belastungen im Berufsalltag einzuplanen.

Quelle: Pflege Aktuell 3.2006

## Tagungskalender

**2.-6.5.2006** Freiburg im Breisgau. Seminar: Moderation von Konferenzen, Teams und Projektgruppen. Anmeldung: Fortbildungsakademie des Deutschen Caritasverbandes, Postfach 420, 79904 Freiburg, Tel.: 07 61/200-538, Fax: 07 61/200-199, E-Mail: [akademie@caritas.de](mailto:akademie@caritas.de)

**4.-5.5.2006** Fulda. Fachtag: Sozialpolitische Grundsätze der beruflichen Bildung in der Jugendhilfe. Information: EREV – Ev. Erziehungsverband e.V., Flüggestr. 21, 30161 Hannover, Tel.: 05 11/39 08 81-11, Fax: 05 11/39 08 81-16, E-Mail: [c.schaper@erev.de](mailto:c.schaper@erev.de)

**5.5.2006** Bretten. Fachtag: Chancen der Genogrammarbeit. Information: FoBiS – Systemisches Institut für Bildung, Forschung und Beratung, Tel.: 070 3160 59 88, Fax: 070 31/60 49 75, E-Mail: [info@fobis-online.de](mailto:info@fobis-online.de)

**9.-10.5.2006** Bremen. Bremer Pflegekongress: Herausforderung – Chronische Wunden. Information: HVG Hanseatische Veranstaltungs-GmbH, Theodor-Heuss-Allee 21-23, 28215 Bremen, Tel.: 04 21/35 05-206, Fax: 04 21/35 05-340, E-Mail: [grimm@messe-bremen.de](mailto:grimm@messe-bremen.de)

**26.5.2006** Neuss. Zwischen Begeisterung und Frust: professionelles Personalmanagement für ehrenamtliche Mitarbeiter in Stiftungen. Information: Deutsche Stiftungsagentur GmbH, Gut Gnadenthal, Nixhütter Weg 85, 41468 Neuss, Tel.: 021 31/662 22 21, Fax: 021 31/662 22 25 E-Mail: [info@stiftungsagentur.de](mailto:info@stiftungsagentur.de)

**31.5.-2.6.2006** Trier. Fachtagung: Diversity Management und Anti-Diskriminierung. Anmeldung: Katholische Akademie, Auf der Jüngt 1, 54293 Trier, Tel.: 06 51/81 05-232, Fax: 06 51/81 05-434, E-Mail: [abteilung.arbeit@bistum-trier.de](mailto:abteilung.arbeit@bistum-trier.de)

**13.-15.6.2006** Heidelberg. Seminar: Neue Behandlungsmethode für traumatisierte Soldaten und Helfer. Information: Herbert Conze Praxis für Psychotherapie, Uhlandstr. 15, 691503 Rösrath, Tel.: 022 05/91 25 93 E-Mail: [conze@dvba.de](mailto:conze@dvba.de)

**22.-23.6.2006** Berlin. Fachtagung: Kinderschutz gemeinsam gestalten: § 8a SGB VIII – Schutzauftrag der Kinder- und Jugendhilfe. Anmeldung: Verein für Kommunalwissenschaften e.V., AG Fachtagungen Jugendhilfe, Straße des 17. Juni 112, 10623 Berlin, Tel.: 030/39 00 11 36, Fax.: 030/39 00 11 46, E-Mail: [agfj@vfk.de](mailto:agfj@vfk.de)

# Bibliographie Zeitschriften

## 1.00 Sozialphilosophie / Sozialgeschichte

**Banks, Sarah:** Accounting for ethical difficulties in social welfare work: issues, problems and dilemmas. - In: The British Journal of Social Work ; Jg. 35, 2005, Nr. 7, S. 1005-1022. \*DZI-2406\*

**Fischer, Hannah:** Die Trümmerfrauen des Kindergartens: Wien 1945 – ein Neubeginn. - In: Unsere Kinder ; Jg. 60, 2005, Nr. 6, S. 30-31. \*DZI-2181\*

**Holz, Kurt A.:** Vom Leben und Überleben: Im Erzählcafé für NS-Verfolgte wird Geschichte auch für junge Menschen lebendig. - In: Diakonie Report ; Jg. 58, 2005, Nr. 6, S. 26-27. \*DZI-0039\*

**Pohlen, Manfred:** Die Mythisierung der Monster: Oder wie die Nazivergangenheit entsorgt wird. - In: Psychologie heute ; Jg. 33, 2006, Nr. 1, S. 56-63.

\*DZI-2573\*

## 2.01 Staat/Gesellschaft

**Butterwegge, Christoph:** Stimmungsmache auf Stammtischniveau: Die Medienkampagne gegen den Sozialstaat. - In: Sozial extra ; Jg. 29, 2005, Nr. 12, S. 18-22. \*DZI-2599\*

**Hansen, Eckehard:** Der Blick der Gesellschaft auf Risiken: risikosoziologische Deutungen. - In: Sozialmagazin ; Jg. 30, 2005, Nr. 12, S. 16-23. \*DZI-2597\*

**Jörke, Dirk:** Auf dem Weg zur Postdemokratie. - In: Leviathan ; Jg. 33, 2005, Nr. 4, S. 482-491. \*DZI-2461\*

**Mika, Tatjana:** Einstellungen der deutschen Bevölkerung zur eigenständigen und abgeleiteten Alterssicherung von Frauen. - In: Deutsche Rentenversicherung ; Jg. 60, 2005, Nr. 12, S. 692-708. \*DZI-1453\*

**Rippl, Susanne:** Das Deprivationskonzept in der Rechtsextremismusforschung: eine vergleichende Analyse. - In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie ; Jg. 57, 2005, Nr. 4, S. 644-666. \*DZI-0634\*

## 2.02 Sozialpolitik

**Bader, Michael:** Was folgt aus Sparmaßnahmen? Ergebnisse einer Befragung von Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in der Praxis. - In: Sozialmagazin ; Jg. 30, 2005, Nr. 12, S. 42-48. \*DZI-2597\*

**Breuer, Joachim:** Zur Debatte um eine neue Organisationsstruktur: Reform der gesetzlichen Unfallversicherung. - In: Soziale Sicherheit ; Jg. 54, 2005, Nr. 12, S. 406-409. \*DZI-0524\*

**Cambridge, Paul:** The state of care management in learning disability and mental health services 12 years into community care. - In: The British Journal of Social Work ; Jg. 35, 2005, Nr. 7, S. 1039-1062. \*DZI-2406\*

**Glombik, Manfred:** Herausforderungen der gesetzlichen Rentenversicherung. - In: Arbeit und Beruf ; Jg. 56, 2005, Nr. 12, S. 356-359. \*DZI-0620\*

**Krauth, Christian:** Empirische Bewertungssätze in der gesundheitsökonomischen Evaluation: Ein Vorschlag der AG Methoden der gesundheitsökonomischen Evaluation (AG MEG). - In: Das Gesundheitswesen ; Jg. 67, 2005, Nr. 10, S. 736-746. \*DZI-0021z\*

**Mueller, Andrea Beate:** Das Modell der französischen Familienkasse und seine Übertragbarkeit auf Deutschland. - In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit ; 2005, Nr. 6, S. 41-44. \*DZI-0099\*

**Reiners, Hartmut:** In dünn besiedelten Regionen gibt's keine Wahl bei medizinischer Versorgung: die Situation in Brandenburg. - In: Soziale Sicherheit ; Jg. 54, 2005, Nr. 12, S. 395-399. \*DZI-0524\*

**Wenner, Ulrich:** Auszug aus dem „Hotel Mama“ auf Kosten des Steuerzahlers? Wann Jugendliche und junge Erwachsene eine eigene Wohnung vom Staat finanziert bekommen. - In: Soziale Sicherheit ; Jg. 54, 2005, Nr. 12, S. 413-417. \*DZI-0524\*

**Wolfinger, Gesine:** Neue Hoffnung nach der Flut: Der Wiederaufbau in den Tsunami-Regionen überwindet die Ohnmachtsgefühle. - In: Diakonie Report ; Jg. 58, 2005, Nr. 6, S. 24-25. \*DZI-0039\*

**Zürn, Michael:** Frieden umfassend denken. - In: Leviathan ; Jg. 33, 2005, Nr. 4, S. 428-438. \*DZI-2461\*

## 2.03 Leben /Arbeit/Beruf

**Arnold, Helmut:** Hängt die „beschleunigte Gesellschaft“ ihre Kinder ab? - In: neue caritas ; Jg. 106, 2005, Nr. 21, S. 12-15. \*DZI-0015z\*

**Berger, Johannes:** Nimmt die Einkommensungleichheit weltweit zu? Methodische Feinheiten der Ungleichheitsforschung. - In: Leviathan ; Jg. 33, 2005, Nr. 4, S. 464-481. \*DZI-2461\*

**Fischer, Michael:** Qualität ist das Gegenleid von Zufall: Grundbegriffe des Qualitätsmanagements. - In: Kranken- dienst ; Jg. 78, 2005, Nr. 12, S. 321-330. \*DZI-0334\*

**Kaempf, Monika:** Gemeinsam die Lebensqualität erhalten und verbessern. - In: Suchtmagazin ; Jg. 31, 2005, Nr. 6, S. 21-24. \*DZI-3040\*

**Weissinger, Volker:** Förderung der Teilhabe am Arbeitsleben und der beruflichen (Re)Integration bei Abhängigkeits- erkrankungen aus Sicht des Fachverbandes Sucht e.V. (FVS). - In: Sucht aktuell ; Jg. 12, 2005, Nr. 2, S. 43-48. \*DZI-3034\*

## 3.00 Institutionen und Träger sozialer Maßnahmen

**Blechert, Christine:** Alles hat seine Stunde: Die Hospizarbeit in der Diakonie ist eine Erfolgsgeschichte. - In: Diakonie Report ; Jg. 58, 2005, Nr. 6, S. 12-13. \*DZI-0039\*

**Douma, Eva:** Vieles anbieten, aber nicht alles selber machen: Neue Dienstleistungen durch Kooperationen. - In: Forum Sozialstation ; Jg. 29, 2005, Nr. 137, S. 32-34. \*DZI-2674\*

**Nakielski, Hans:** Deutsche Rentenversicherung in finanziellen Nöten: Durch Koalitionsvertrag droht noch niedrigeeres Rentenniveau. - In: Soziale Sicherheit ; Jg. 54, 2005, Nr. 12, S. 410-412. \*DZI-0524\*

**Reimann, Axel:** Die Organisationsreform in der gesetzlichen Rentenversicherung. - In: Sucht aktuell ; Jg. 12, 2005, Nr. 2, S. 59-63. \*DZI-3034\*

## 4.00 Sozialberufe / Soziale Tätigkeit

**Boerner, Sabine:** Freiwillig mehr tun? Organizational Citizenship Behavior im Krankenhaus – ein Vergleich zwischen Ärzten und Pflegekräften. - In: Das Gesundheitswesen ; Jg. 67, 2005, Nr. 11, S. 770-776. \*DZI-0021z\*

**Huxley, Peter:** Stress and pressures in mental health social work: the worker speaks. - In: The British Journal of Social Work ; Jg. 35, 2005, Nr. 7, S. 1063-1079. \*DZI-2406\*

**Kaufmann, Ferdinand:** Befugnisse der Staatsanwaltschaft im Zusammenhang mit Ermittlungshandlungen in Jugendämtern. - In: Zentralblatt für Jugendrecht ; Jg. 92, 2005, Nr. 11, S. 433-436. \*DZI-0312z\*

**Zenker, Matthias:** Investitionshilfen und befristete Anstellungen sollen (Haus) Ärzte locken: Gegen Ärztemangel in neuen Bundesländern. - In: Soziale Sicherheit ; Jg. 54, 2005, Nr. 12, S. 390-394. \*DZI-0524\*

## 5.01 Sozialwissenschaft / Sozialforschung

**Munro, Emily R.:** Researching vulnerable groups: ethical issues and the effective conduct of research in local authorities. - In: The British Journal of Social Work ; Jg. 35, 2005, Nr. 7, S. 1023-1038. \*DZI-2406\*

**Vortkamp, Thomas:** Kosten analysieren und steuern: Das DRG-Benchmarking-Projekt der kirchlichen Krankenhausverbände. - In: Kranken- dienst ; Jg. 78, 2005, Nr. 12, S. 341-343. \*DZI-0334\*

## 5.02 Medizin/Psychiatrie

**Lehnert, Martin:** Das maligne Melanom der Haut in epidemiologischen Krebsregistern in Deutschland: Inzidenz, klinische Parameter, Variationen in der

Erhebung.- In: Das Gesundheitswesen ; Jg. 67, 2005, Nr. 10, S. 729-735.  
\*DZI-0021z\*

**Morgenroth**, Hartmut: Die Durchimpfung von 24-30 Monate alten Kindern in pädiatrischen Praxen im Zeitraum von November 1999 bis Mai 2001 – der Einfluss soziodemografischer Faktoren. - In: Das Gesundheitswesen ; Jg. 67, 2005, Nr. 11, S. 788-794. \*DZI-0021z\*  
**Rosenke**, Weren: Medizinische Hilfe für wohnungslose Frauen und Männer: Die Ergebnisse einer BAG W-Erhebung zum Stand der Projekte der medizinischen Versorgung wohnungsloser Männer und Frauen. - In: Wohnungslos ; Jg. 47, 2005, Nr. 4, S. 151-154. \*DZI-1250z\*  
**Schneider**, Nils: Konzepte zur bedarfsgerechten Strukturierung der Palliativversorgung im deutschen Gesundheitswesen: Das Beispiel des Bundeslandes Niedersachsen. - In: Das Gesundheitswesen ; Jg. 67, 2005, Nr. 11, S. 755-762. \*DZI-0021z\*

## 5.03 Psychologie

**Ernst**, Heiko: Freude, schöner Götterfunken: warum positive Gefühle so wichtig sind. - In: Psychologie heute ; Jg. 33, 2006, Nr. 1, S. 20-27.  
\*DZI-2573\*

**Grieger**, Katja: Die Lasten der Hilfesuche anders verteilen: Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung von zugehenden Beratungsangeboten bei häuslicher Gewalt. - In: Sozial extra ; Jg. 29, 2005, Nr. 12, S. 39-42. \*DZI-2599z\*  
**Nestmann**, Frank: Haarige Helfer, gefiederte Gefährten und schuppige Freunde. - In: Gruppendynamik und Organisationsberatung ; Jg. 36, 2005, Nr. 4, S. 443- 469. \*DZI-2228z\*  
**Schumann**, Michael: Gewaltprävention und Konfliktbearbeitung: Ein Beitrag zur „friedfertigen Gesellschaft“? - In: Sozial extra ; Jg. 29, 2005, Nr. 12, S. 10-13.  
\*DZI-2599z\*

## 5.04 Erziehungswissenschaft

**Bankl**, Irmgard: Zeit – ein wichtiger Faktor in der Rhythmus. - In: Unsere Kinder ; Jg. 60, 2005, Nr. 6, S. 12-14.  
\*DZI-2181\*

**Hartke**, Bodo: Schulische Prävention – welche Maßnahmen haben sich bewährt? - In: Zeitschrift für Heilpädagogik ; Jg. 56, 2005, Nr. 12, S. 470-481.  
\*DZI-0200\*

**Loibl**, Stefan: Zwei Seiten einer Medaille: zur Notwendigkeit einer Verschränkung von Sozialarbeit und Erwachsenenbildung. - In: Sozialmagazin ; Jg. 30, 2005, Nr. 12, S. 37-41. \*DZI-2597\*  
**Ostendorf**, Heribert: Der Erziehungsgedanke zwischen Rigidität und Diktat leerer Kassen. - In: Zentralblatt für Jugendrecht ; Jg. 92, 2005, Nr. 11, S. 415-424. \*DZI-0312z\*

**Spannenkrebs**, Monika: Sprachförderung im Kindergarten im Landkreis Biberach – ein mit Mitteln der Landestiftung gefördertes Projekt. - In: Das Gesundheitswesen ; Jg. 67, 2005, Nr. 11, S. 777-780. \*DZI-0021z\*

## 5.05 Soziologie

**Becker**, Thomas: Liebe: Medium der Kommunikation oder symbolisches Kapital der sozialen Reproduktion? Ein Vergleich zwischen Systemtheorie und Feldsoziologie. - In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie ; Jg. 57, 2005, Nr. 4, S. 624-643. \*DZI-0634\*  
**Nullmeier**, Frank: Wissenschaft als Beruf – zwei Vorträge über Dieter Senghaas: ein Professor in Bremen. - In: Leviathan ; Jg. 33, 2005, Nr. 4, S. 423-427.  
\*DZI-2461\*

**Šrubar**, Ilja: Sprache und strukturelle Kopplung: Das Problem der Sprache in Luhmanns Theorie. - In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie ; Jg. 57, 2005, Nr. 4, S. 599-623.  
\*DZI-0634\*

## 5.06 Recht

**Eisenberg**, Ulrich: Entwicklungen im Jugend(straf)verfahrensrecht in den Jahren 2003-2005. - In: Zentralblatt für Jugendrecht ; Jg. 92, 2005, Nr. 11, S. 425-432. \*DZI-0312z\*

**Geiger**, Udo: Aktuelle Anwendungsprobleme und Rechtsprechung zum SGB II – Teil II. - In: Informationen zum Arbeitslosenrecht und Sozialhilferecht ; Jg. 23, 2005, Nr. 5, S. 205-213. \*DZI-2907\*  
**Hammel**, Manfred: Stellungnahme zur sachgerechten Bestimmung der in Integrationsprojekten gemäß § 132 SGB IX förderungsfähigen Personen. - In: Behindertenrecht ; Jg. 44, 2005, Nr. 7, S. 183-187. \*DZI-1680\*

**Heinemann-Knoch**, Marianne: Zeit-aufwand in der häuslichen Pflege: Helfen und sich helfen lassen. - In: Forum Sozialstation ; Jg. 29, 2005, Nr. 137, S. 40- 44. \*DZI-2674\*

**Heiter**, Norbert: Das Verfahren in Kind-schaftssachen im Entwurf eines FamFG. - In: Kindschaftsrechtliche Praxis ; Jg. 8, 2005, Nr. 6, S. 219-223. \*DZI-3026\*

**Hofmann**, Albert: Neuregelungen ab dem 1. Oktober 2005 im SGB II. - In: Informationen zum Arbeitslosenrecht und Sozialhilferecht ; Jg. 23, 2005, Nr. 6, S. 255-259. \*DZI-2907\*

**Krappmann**, Lothar: Länderübergreifende Zusammenarbeit bei der Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention. - In: Frühe Kindheit ; Jg. 8, 2005, Nr. 6, S. 36-41. \*DZI-3047\*

**Kunkel**, Peter-Christian: Was bleibt von § 13 SGB VIII neben SGB II und III nach dem KICK? - In: Zentralblatt für Jugendrecht ; Jg. 92, 2005, Nr. 11, S. 436-440.  
\*DZI-0312z\*

**Mester**, Julia: Ergänzende Darlehen gemäß § 37 SGB XII und § 23 Abs. 1 SGB II. - In: Zeitschrift für das Fürsorgewesen ; Jg. 57, 2005, Nr. 12, S. 265-273. \*DZI-0167\*

**Miesen**, Dieter: PKH – Mutwillen bei Einleitung eines gerichtlichen Umgangsverfahrens ohne vorherige Einschaltung des Jugendamtes? Bestandsaufnahme und Ausblick. - In: Kindschaftsrechtliche Praxis ; Jg. 8, 2005, Nr. 6, S. 206-208. \*DZI-3026\*

**Spellbrink**, Wolfgang: Die Vorschläge der Hartz-Kommission – 3 Jahre danach. - In: Informationen zum Arbeitslosenrecht und Sozialhilferecht ; Jg. 23, 2005, Nr. 5, S. 195-204. \*DZI-2907\*

**Winter**, Lothar: Rente nach dem vorletzten Ehegatten. - In: Die Rentenversicherung ; Jg. 46, 2005, Nr. 11, S. 206-209. \*DZI-1467\*

## 6.00 Theorie der Sozialen Arbeit

**Hansen**, Ekkehard: Das Risiko und die deutsche Soziale Arbeit. - In: Sozialmagazin ; Jg. 30, 2005, Nr. 12, S. 24-29.  
\*DZI-2597\*

**Hering**, Sabine: Wer sichert den sozialen Frieden? Soziale Arbeit und Sozialpolitik auf dem Prüfstand. - In: Sozial extra ; Jg. 29, 2005, Nr. 12, S. 6-9.  
\*DZI-2599z\*

**Lawler**, John: Postmodernization: a phase we're going through? Management in social care. - In: The British Journal of Social Work ; Jg. 35, 2005, Nr. 7, S. 1163-1174. \*DZI-2406\*

**Pott**, Martin: Psychiatrie- und Seelsorge als Netzwerkpastoral: Vom monozentrischen zum multizentrischen Ansatz. - In: Krankendienst ; Jg. 78, 2005, Nr. 12, S. 335-340. \*DZI-0334\*

## 6.01 Methoden der Sozialen Arbeit

**Bendl**, Helge: Der lange Weg zum Frieden: „Brot für die Welt“ unterstützt mit Selbsthilfeprojekten den Neuanfang. - In: Diakonie Report ; Jg. 58, 2005, Nr. 6, S. 21-23. \*DZI-0039\*

**Bertsch**, Frank: Verbraucherinsolvenz mit Fingerspitzengefühl anpassen. - In: neue caritas ; Jg. 106, 2005, Nr. 22, S. 26-29. \*DZI-0015z\*

**Gron**, Elke: Lässt Mediation sozialen Frieden näher rücken? - In: Sozial extra ; Jg. 29, 2005, Nr. 12, S. 14-17. \*DZI-2599z\*

**Günther**, Julia: Das soziale Netz der Nachbarschaft als System informeller Hilfe. - In: Gruppendynamik und Organisationsberatung ; Jg. 36, 2005, Nr. 4, S. 427-442. \*DZI-2228z\*

**Jensen**, Dierk: Brückenschläge im Kletten: Wie in einem vergessenen Hamburger Stadtteil die Kulturen miteinander leben lernen. - In: Sozialmagazin ; Jg. 30, 2005, Nr. 12, S. 49-51. \*DZI-2597\*

## 6.02 Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit

**Delmas**, Nanine: Salto mortale rückwärts? Oder: Strategie für magere Jahre? Anmerkungen zu Entwicklungsperspektiven der Kinder- und Jugendarbeit. - In: Deutsche Jugend ; Jg. 53, 2005, Nr. 12, S. 520-527. \*DZI-0734\*  
**Eisenbeiss**, Mandy: Offene & Mobile Jugendarbeit in Spreitenbach. - In: Suchtmagazin ; Jg. 31, 2005, Nr. 6, S. 3-9. \*DZI-3040\*

**Feecke**, Ulrich: Abbau von Notunterkünften – eine Chance für Bewohnerinnen und Bewohner städtischer Obdachlosenunterkünfte? Zur Integration von Unterkunftsbewohnern am Beispiel des kommunalen Bielefelder Projektes „Unterkünfte – besser (ist) wohnen“. - In: Wohnungslos ; Jg. 47, 2005, Nr. 4, S. 145-150. \*DZI-1250z\*

**Mohrmann**, Matthias: Qualitätsprüfungen ambulanter Pflegedienste in Baden-Württemberg: Überblick über die Erfahrungen aus 6 Jahren flächendeckender Untersuchungen durch den MDK. - In: Das Gesundheitswesen ; Jg. 67, 2005, Nr. 10, S. 694-700. \*DZI-0021z\*

**Rose**, Lotte: Blitzlichter zu aktuellen Herausforderungen in der Kinder- und Jugendarbeit. - In: Deutsche Jugend ; Jg. 53, 2005, Nr. 12, S. 511-519.

\*DZI-0734\*

**Zink**, Klaus J.: „Werkstatt für behinderte Menschen“ – eine Werkstatt mit Zukunft? - In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit ; 2005, Nr. 6, S. 33-40.

\*DZI-0099\*

## 6.03 Rechtsmaßnahmen / Verwaltungsmaßnahmen

**Elsäßer**, Inge: Adoption aus dem Ausland. - In: Deutsche Hebammen-Zeitschrift ; 2005, Nr. 12, S. 66-67.

\*DZI-0608\*

## 6.04 Jugendhilfe

**Eichenhofer**, Eberhard: Rehabilitation und sozialer Schutz. - In: Deutsche Rentenversicherung ; Jg. 60, 2005, Nr. 12, S. 657-674. \*DZI-1453\*

**Esch**, Karin: Gefährdung erkannt – Gefahr gebannt? Das Projekt „SoFRÜH!“ und was man von ihm lernen kann. - In: Kindergarten heute ; Jg. 35, 2005, Nr. 11/12, S. 24-27. \*DZI-3048\*

**Heinz**, Dirk: Zum Antragserfordernis im Recht der Hilfen zur Erziehung, zu einem Strukturprinzipienkonflikt und zu möglichen Lösungen. - In: Zentralblatt für Sozialversicherung, Sozialhilfe und Versorgung ; Jg. 59, 2005, Nr. 11, S. 321-326. \*DZI-0077\*

**Neubauer**, Gunter: Macht Jugendhilfe gesund? Zum Verhältnis von Kinder- und Jugendhilfe und Gesundheitsförderung. - In: Sozial extra ; Jg. 29, 2005, Nr. 12, S. 29-32. \*DZI-2599z\*

**Reitmaier**, Andrea: Medien und Jugendschutz. - In: Zentralblatt für Jugendrecht ; Jg. 92, 2005, Nr. 11, S. 444-447. \*DZI-0012z\*

**Schrader**, Michael: Leitung + Team + Träger: Wie sie erfolgreich und ergebnisorientiert zusammenarbeiten – Teil 1: Eine Leitung, die leitet. - In: Kindergarten heute ; Jg. 35, 2005, Nr. 11/12, S. 32-39. \*DZI-3048\*

## 6.05 Gesundheitshilfe

**Brenner**, Roland: Komponentenevaluation: Besonderheiten und erste Ergebnisse aus zwei Trägerverbünden der ambulanten Suchttherapie. - In: Sucht aktuell ; Jg. 12, 2005, Nr. 2, S. 38-42. \*DZI-3034\*

**Ewers**, Ulrich: Zehn Jahre PCB-Richtlinie: Versuch einer Bilanz aus hygienischer und umweltmedizinisch-toxikologischer Sicht. - In: Das Gesundheitswesen ; Jg. 67, 2005, Nr. 11, S. 809-819. \*DZI-0021z\*

**Lubenow**, Bert: Visitationen der BfA in Einrichtungen zur medizinischen Rehabilitation Abhängigkeitskranker: Evaluation und Weiterentwicklung. - In: Sucht aktuell ; Jg. 12, 2005, Nr. 2, S. 56-59. \*DZI-3034\*

**Meng**, Karin: Kriterien des Rehabilitationsbedarfs: Die Würzburger Checkliste zur Erfassung des Rehabilitationsbedarfs in der sozialmedizinischen Begutachtung. - In: Das Gesundheitswesen ; Jg. 67, 2005, Nr. 10, S. 701-708. \*DZI-0021z\*

**Nestmann**, Frank: Alltägliche Helferinnen – unabdingbar und allgegenwärtig – übersehen und vernachlässigt. - In: Gruppendynamik und Organisationsberatung ; Jg. 36, 2005, Nr. 4, S. 347-366. \*DZI-2228z\*

**Queri**, Silvia: Patientenstromanalyse im Münchener Suchthilfesystem – eine Pilotstudie. - In: Das Gesundheitswesen ; Jg. 67, 2005, Nr. 11, S. 763-769.

\*DZI-0021z\*

## 6.06 Wirtschaftliche Hilfe

**Binschus**, Wolfgang: Zum Anspruch auf Kindergeld und Unterhaltsvorschussleistungen: Hinweise auf Entscheidungen des Bundesverwaltungsgerichts. - In: Zeitschrift für das Fürsorgewesen ; Jg. 57, 2005, Nr. 12, S. 273-274.

\*DZI-0167\*

**Löcher**, Jens: Eingliederungshilfe für behinderte Menschen unter Geltung des SGB XII. - In: Zentralblatt für Sozialversicherung, Sozialhilfe und Versorgung ; Jg. 59, 2005, Nr. 11, S. 326-335.

\*DZI-0077\*

## 7.01 Kinder

**Barthelmes**, Jürgen: Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule: der 12. Kinder- und Jugendbe-

richt. - In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit ; 2005, Nr. 6, S. 25-33.

\*DZI-0099\*

**Christiansen**, Sabine: „Ihr habt eine Welt geschaffen, die ganz anders ist, als wir sie uns erträumen“: Kinder in Osteuropa – Entwicklungen und Perspektiven. - In: Frühe Kindheit ; Jg. 8, 2005, Nr. 6, S. 16-19. \*DZI-3047\*

**Diebold**, Sigrid: 1x aussetzen oder 3 Felder zurück: Kinder erfinden Regelspiele. - In: Kindergarten heute ; Jg. 35, 2005, Nr. 11/12, S. 28-30. \*DZI-3048\*

**Ehrentraut**, Michael: Maßnahmen zur schulischen Reintegration krebskranker Kinder und Jugendlicher: Zur Versorgungslage an pädiatrisch-onkologischen Behandlungszentren in Deutschland. - In: Zeitschrift für Heilpädagogik ; Jg. 56, 2005, Nr. 12, S. 491-496. \*DZI-0200\*

**Hédervári-Heller**, Éva: Seelische Gesundheit von Kindern in den ersten Lebensjahren in Deutschland. - In: Frühe Kindheit ; Jg. 8, 2005, Nr. 6, S. 22-25.

\*DZI-3047\*

**Hoyningen-Süss**, Ursula: Erziehung und Bildung hoch begabter Kinder und Jugendlicher: Überlegungen aus sonderpädagogischer Sicht. - In: Zeitschrift für Heilpädagogik ; Jg. 56, 2005, Nr. 12, S. 497-505. \*DZI-0200\*

**Martin**, Claudia: Alltagswissen über Physik: Was wissen Kinder von Zeit und Geschwindigkeit? - In: Unsere Kinder ; Jg. 60, 2005, Nr. 6, S. 6-10.

\*DZI-2181\*

**Neutzling**, Rainer: Gewalt macht die Seele krank: Wie Kinder als Zeugen, Opfer und Täter Gewalt erleben. - In: Schriftenreihe EREV ; Jg. 46, 2005, Nr. 4, S. 8-118. \*DZI-1242z\*

**Sperlich**, Christl: Kinder trauern anders. - In: Psychologie heute ; Jg. 33, 2006, Nr. 1, S. 44-47. \*DZI-2573\*

**Wehner**, Karin: Wozu Kinder Freunde brauchen. - In: Gruppendynamik und Organisationsberatung ; Jg. 36, 2005, Nr. 4, S. 409-426. \*DZI-2228z\*

## 7.02 Jugendliche

**Lehmann**, Roland: Demokratie lernen: Jugendliche in Finnland üben schon früh die parlamentarischen Spielregeln ein. - In: Diakonie Report ; Jg. 58, 2005, Nr. 6, S. 16-17. \*DZI-0039\*

**Limacher**, Andy: „Jugend Mit Wirkung“ – Jugendliche als Ressource sehen. - In: Suchtmagazin ; Jg. 31, 2005, Nr. 6, S. 10-13. \*DZI-3040\*

**Richter**, Matthias: Die Bedeutung sozialer Ungleichheit für die Gesundheit im Jugendalter. - In: Das Gesundheitswesen ; Jg. 67, 2005, Nr. 10, S. 709-718. \*DZI-0021z\*

**Stander**, Volker: Aktuelle Entwicklung des Konsums legaler und illegaler Drogen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen: aktuelle Situation, langfris-

tige Trends und soziale Einflüsse. - In: Sucht aktuell ; Jg. 12, 2005, Nr. 2, S. 22-27.\*DZI-3034\*

## 7.03 Frauen

**Bamler, Vera:** „Einfach mal zuhören.“ Alltägliche Helferinnen im System Hochschule. - In: Gruppendynamik und Organisationsberatung ; Jg. 36, 2005, Nr. 4, S. 367-383.\*DZI-2228z\*

**Echène, Agnès:** Mütter unterstützen!. - In: Deutsche Hebammen-Zeitschrift ; 2005, Nr. 12, S. 6-8.\*DZI-0608\*

**Stegmann, Michael:** Der Einfluss der Kindererziehung auf Erwerbstätigkeitsmuster von Frauen und die Auswirkungen auf das Alterseinkommen. - In: Deutsche Rentenversicherung ; Jg. 60, 2005, Nr. 12, S. 675-691.

\*DZI-1453\*

**Westerhoff, Nikolas:** Dort, wo die Männer sind, ist die Macht. - In: Psychologie heute ; Jg. 33, 2006, Nr. 1, S. 28-32.

\*DZI-2573\*

## 7.04 Ehe / Familie / Partnerbeziehung

**Guóth-Gumberger, Márta:** Adoptivstellen braucht Beistand. - In: Deutsche Hebammen-Zeitschrift ; 2005, Nr. 12, S. 56-58.\*DZI-0608\*

**Hammer, Eckart:** Mann und Pflege: in jeder Beziehung schwierig. - In: Forum Sozialstation ; Jg. 29, 2005, Nr. 137, S. 36-38.\*DZI-2674\*

**Hellbrügge, Theodor:** „Die Mutter hat immer Recht“. - In: Deutsche Hebammen-Zeitschrift ; 2005, Nr. 12, S. 21-23.

\*DZI-0608\*

**Lack-Strecker, Jutta:** Evaluation der Familienmediation in der institutionellen Beratung. - In: Kindschaftsrechtliche Praxis ; Jg. 8, 2005, Nr. 6, S. 216-218.\*DZI-3026\*

**Meier-Gräwe, Uta:** „Ich und mein Märchenprinz, wir machen alles viel besser“. Von der Schwierigkeit, sich in Deutschland für Kinder zu entscheiden und den Alltag mit ihnen zu bewältigen. - In: Frühe Kindheit ; Jg. 8, 2005, Nr. 6, S. 26-31.\*DZI-3047\*

**Rohmann, Josef A.:** Feindselige Ablehnung eines Elternteils und elterlich erzieherische Verantwortung Teil 2: Konzeptionelle Erörterung an Hand eines Fallbeispiels. - In: Kindschaftsrechtliche Praxis ; Jg. 8, 2005, Nr. 6, S. 208-215.

\*DZI-3026\*

**Stiehler, Steve:** Der Freund als Helfer – eine vernachlässigte Ressource. - In: Gruppendynamik und Organisationsberatung ; Jg. 36, 2005, Nr. 4, S. 385-408.\*DZI-2228z\*

**Winkler, Ute:** Die eheähnliche Gemeinschaft oder Die Kuhle im Doppelbett. - In: Informationen zum Arbeitslosenrecht und Sozialhilferecht ; Jg. 23, 2005, Nr. 6, S. 251-254.\*DZI-2907\*

## 7.05 Ausländer/Aussiedler

**Diehl, Claudia:** zieht es die Besten fort? Ausmaß und Formen der Abwanderung deutscher Hochqualifizierter in die USA. - In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie ; Jg. 57, 2005, Nr. 4, S. 714-734.\*DZI-0634\*

**Osten, Dirk von der:** Case Management als Verfahren im Prozess der Integration Neuzugewanderter. - In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit ; 2005, Nr. 6, S. 13-21.\*DZI-0099\*

**Rüffer, Anita:** Aus der Heimat geflüchtet – in Deutschland arbeitslos. - In: neue caritas ; Jg. 106, 2005, Nr. 21, S. 22-24.\*DZI-0015z\*

**Schenk, Liane:** Beteiligung von Migranten im telefonischen Gesundheitssurvey: Möglichkeiten und Grenzen. - In: Das Gesundheitswesen ; Jg. 67, 2005, Nr. 10, S. 719-725.\*DZI-0021z\*

**Schittrehelm, Karin:** Primäre und sekundäre Effekte kultureller Praktiken Ausbildungseinstieg junger Migrantinnen im kulturellen Vergleich. - In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie ; Jg. 57, 2005, Nr. 4, S. 691-713.\*DZI-0634\*

## 7.08 Weitere Zielgruppen

**Endrikat, Kirsten:** Ablehnung von Obdachlosen in der deutschen Bevölkerung. - In: Wohnungslos ; Jg. 47, 2005, Nr. 4, S. 135-138.\*DZI-1250z\*

**Rosenke, Weren:** Wohnungslose Männer und Frauen als Gewaltpfifer und Täter. - In: Wohnungslos ; Jg. 47, 2005, Nr. 4, S. 141-145.\*DZI-1250z\*

**Schams, Christine:** Neue und gute Aussichten: Haus Münze gibt Wohnungslosen eine Chance. - In: Diakonie Report ; Jg. 58, 2005, Nr. 6, S. 28-29.\*DZI-0039\*

## 7.10 Behinderte / kranke Menschen

**Becker, Jutta:** Das Krankheitsbild Demenz – Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis: TUP-Reihe „Demenz“ (1). - In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit ; 2005, Nr. 6, S. 4-12.\*DZI-0099\*

**Gundel, André:** Als ob man mit Gott tanzt: Wie behinderte Menschen selbstbestimmt mit dem Sterben umgehen. - In: Diakonie Report ; Jg. 58, 2005, Nr. 6, S. 10-11.\*DZI-0039\*

**Kiese-Himmel, Christiane:** Sprachverständigen und Sprachgebrauch hörgestörter Kleinkinder – eine empirische Entwicklungsskizze. - In: Das Gesundheitswesen ; Jg. 67, 2005, Nr. 11, S. 781-787.\*DZI-0021z\*

**Sonenberg, Kristin:** Beteiligung statt Ausgrenzung – zur Methodik der Befragung von Menschen mit Behinderungen. - In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit ; 2005, Nr. 6, S. 45-53.\*DZI-0099\*

**Theunissen, Georg:** Malen nach Musik: therapeutischer Kunstunterricht mit

geistig behinderten Schülern. - In: Zeitschrift für Heilpädagogik ; Jg. 56, 2005, Nr. 12, S. 482-490.\*DZI-0200\*

## 7.11 Abhängige/Süchtige

**Kraus, Ludwig:** Riskanter Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen: Ergebnisse des Epidemiologischen Suchtsurvey 2003. - In: Sucht aktuell ; Jg. 14, 2005, Nr. 2, S. 16-21.\*DZI-3034\*

**Latza, Ute:** Rauchen als möglicher Confounder in epidemiologischen Studien: Standardisierung der Erhebung, Quantifizierung und Analyse. - In: Das Gesundheitswesen ; Jg. 67, 2005, Nr. 11, S. 795-802.\*DZI-0021z\*

**Schneider, Bernd:** Tabakabhängigkeit in der stationären Alkoholentwöhnung: konzeptionelle Umorientierung und erste empirische Ergebnisse. - In: Sucht aktuell ; Jg. 12, 2005, Nr. 2, S. 34-37.

\*DZI-3034\*

## 7.13 Alte Menschen

**Abt-Zegelin, Angelika:** Liegen geblieben: Bettlägerigkeit – schleichend, pathologisch, vermeidbar. - In: Forum Sozialstation ; Jg. 29, 2005, Nr. 137, S. 18-21.\*DZI-2674\*

**Dwyer, Sandra:** Older people and permanent care: whose decision? - In: The British Journal of Social Work ; Jg. 35, 2005, Nr. 7, S. 1081-1092.\*DZI-2406\*

**Rumpf, Hans-Jürgen:** Sucht im Alter. - In: Sucht aktuell ; Jg. 12, 2005, Nr. 2, S. 28-33.\*DZI-3034\*

## 8.02 Länder / Gebietsbezeichnungen

**Cancian, Maria:** After the revolution: welfare patterns since TANF implementation. - In: Social Work Research ; Jg. 29, 2005, Nr. 4, S. 199-214.\*DZI-1954z\*

**Dominelli, Lena:** Endangered children: experiencing and surviving the state as failed parent and grandparent. - In: The British Journal of Social Work ; Jg. 35, 2005, Nr. 7, S. 1123-1144.\*DZI-2406\*

**Gádoros, Julianna:** Seelische Gesundheit von Kindern in den ersten Lebensjahren in Ungarn. - In: Frühe Kindheit ; Jg. 8, 2005, Nr. 6, S. 20-21.\*DZI-3047\*

**Simon, Titus:** Zu den aktuellen „Problemzonen Ost“: Jugendsozialarbeit und Jugendhilfeplanung. - In: Deutsche Jugend ; Jg. 53, 2005, Nr. 12, S. 528-534.\*DZI-0734\*

Die Zeitschriftenbibliographie ist ein aktueller Ausschnitt unserer monatlichen Literaturdokumentation. Die Bibliothek des DZI kann Ihnen die ausgewiesenen Artikel zur Verfügung stellen: Tel.: 030/83 90 01-13, Fax: 030/831 47 50 E-Mail: [bibliothek@dzi.de](mailto:bibliothek@dzi.de)

# Verlagsbesprechungen

**Sozialwesen in China.** Von Wei Zhang. Verlag Dr. Kováč. Hamburg 2005, 326 S., EUR 95,– \*DZI-D-7488\*

Bei diesem Buch handelt es um die mit „ausgezeichnet“ bewertete Dissertation einer Sozialpädagogin, die im Rahmen der „Chemnitzer Beiträge zur Sozialpädagogik“ erschienen ist. Die Darstellung beginnt mit einem historischen Rückblick auf die traditionellen, vor allem in Familie und Clan verwurzelten sozialen Versorgungssysteme Chinas sowie die Versuche kollektiver Sozialversorgung in der kommunistischen Ära von 1949 bis 1978. Zwar ist die Volksrepublik China heute formell noch ein kommunistisches Land; allerdings erleben vor allem der Süden und der Osten seit 1979 Wirtschaftsreformen, die an den Frühkapitalismus des europäischen 19. Jahrhunderts erinnern. Die Autorin beschreibt in ihrem Buch die sozialen Folgen dieser gewaltigen Veränderungen. Die Armut hat zugenommen. Um das rekordträchtige Wirtschaftswachstum und die hohen ausländischen Investitionen nicht zu gefährden, ist der steuerfinanzierte Anteil des beginnenden Sozialstaates sehr gering. Neben Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherung werden viele andere, noch unzulängliche und teilweise privat finanzierte Programme gestartet. Hierbei zeigen sich erstaunliche Parallelen zur neoliberalen Wirtschafts- und Sozialpolitik westeuropäischer Staaten. Daneben sind in China Wohlfahrtsverbände, auch mit Unterstützung der reichen Auslandschinesen, entstanden. Die Arbeit schließt mit einer Darstellung der beginnenden Professionalisierung und Ausbildung in der Sozialen Arbeit. Im Text werden durchgängig die uns bislang noch unbekannten chinesischen Fachausdrücke in der Aussprache-Umschrift „pinying“ sowie in den chinesischen Schriftzeichen dargestellt. Am Ende des Buches findet sich ein umfangreiches, noch um die englischen Fachausdrücke ergänztes Register. Die Arbeit von Wei Zhang ist besonders wertvoll, weil die Autorin eine große Anzahl chinesischer und englischer Quellen verwenden konnte. Möglicherweise handelt es sich – auch international gesehen – um die gegenwärtig umfangreichste Darstellung des Sozialwesens in China.

Nando Belardi

**Wirtschaftsfaktor Gesundheit.** Prämierte Beiträge des BKK-Innovationspreises Gesundheit 2004. Von Doreen Boniakowsky und anderen. Mabuse-Verlag. Frankfurt am Main 2005, 166 S., EUR 17,90 \*DZI-D-7397\*

Der Innovationspreis der Betriebskrankenkassen wird jährlich mit wechselnden Schwerpunktthemen durch den BKK Landesverband Hessen an Fach- und Hochschulen in Deutschland ausgeschrieben. Prämiert werden hervorragende wissenschaftliche Arbeiten von Studierenden, Absolventinnen und Absolventen, die Theorie und Praxis des ausgewählten Schwerpunktthemas – im Jahr 2004 war es „Wirtschaftsfaktor Gesundheit“ – einander näher bringen. Aus dem Inhalt: Doreen Boniakowsky beschäftigt sich mit der Einführung von Disease Management Programmen und analysiert die Frage, welche Chancen und Risiken für

Krankenhäuser damit verbunden sind. Julia Türk beschreibt anhand eines Modellprojektes die gesundheitsökonomischen Aspekte der Sturzprophylaxe am Beispiel eines Schulungsprogramms in Pflegeheimen. Arne Gerko Weber entwickelt ein praktisch orientiertes Schulungskonzept: DRGs für Beschäftigte in stationären Einrichtungen ohne betriebswirtschaftliche Ausbildung.

**Organisationsgestaltung in der Sozialen Arbeit.** Grundlagen und Konzepte zur Reflexion, Gestaltung und Veränderung von Organisationen. Von Joachim Merchel. Juventa Verlag. Weinheim und München 2005, 227 S., EUR 15,– \*DZI-D-7403\*

Soziale Arbeit als helfendes und/oder kontrollierendes Handeln bei sozialen Problemen ereignet sich immer in Organisationszusammenhängen. Unter dem Etikett Organisationsentwicklung werden seit einigen Jahrzehnten Konzepte, Modelle und Handlungsvorschläge erörtert. Diese Ansätze wurden in der Sozialen Arbeit erst mit dem intensiveren Aufkommen von Sozialmanagementdenken und -konzepten als bedeutsam wahrgenommen. In diesem Buch werden die bisherigen Erörterungen zur Organisationsgestaltung und -entwicklung in praktischer Absicht resümiert und für Organisationen in der Sozialen Arbeit nutzbar gemacht. Dabei geht es darum, die unter dem Sammelbegriff Organisationsentwicklung verlaufende Konzipierung geplanter Veränderungen in Organisationen und einige wichtige Instrumente solcher Konzepte dar- und vorzustellen.

**Gesundheitsbezogene Sozialarbeit.** Eine Erkundung der Praxisfelder. Hrsg. Karlheinz Ortmann und Heiko Waller. Schneider Verlag Hohengehren. Baltmannsweiler 2005, 180 S., EUR 18,– \*DZI-D-7419\*

Die Herausgeber verfolgen mit diesem Buch zwei Ziele: Zum einen ist beabsichtigt, die wichtigsten und bereits etablierten Praxisfelder der „Sozialarbeit im Gesundheitswesen“ in Deutschland vorzustellen. Zum anderen soll anhand von ausgewählten Beispielen auf die Bedeutung der „Gesundheitsarbeit im Sozialwesen“ aufmerksam gemacht werden, eine überaus wichtige und derzeit vielfach noch unterschätzte Entwicklung innerhalb der Sozialarbeit. Für diese Erkundungen bestehender und potenzieller Praxisfelder der gesundheitsbezogenen Sozialarbeit wurden bekannte Autorinnen und Autoren gewonnen. Sie wenden sich an Leserinnen und Leser, die sich in kompakter Form über die Handlungsfelder der gesundheitsbezogenen Sozialarbeit informieren möchten, insbesondere aber an Studierende der Sozialarbeit und Sozialpädagogik sowie anderer Professionen und Fächer mit Gesundheitsbezug (zum Beispiel Medizin, Psychologie, Pflege, Gesundheitswissenschaft).

**Betreutes Wohnen – Hilfen zur Alltagsbewältigung.** Von Gunda Schlichte. Psychiatrie-Verlag. Bonn 2006, 140 S., EUR 14,90 \*DZI-D-7428\*

Betreutes Wohnen meint nicht nur das Wohnen in einer Vollversorgungseinrichtung wie einem Heim, sondern auch das in Einzelwohnungen, Paarwohnungen oder Wohngemeinschaften. Die Betreuung kann sowohl eine kurzfristige Bearbeitung einiger konkreter Schwierigkeiten auf dem Weg zur Selbstständigkeit beinhalten als auch eine langfristige oder lebenslange Begleitung sein, die so viel Teilhabe am gesellschaftlichen Leben wie möglich verwirklichen.

chen soll. Das betreute Wohnen für psychisch schwer kranke Menschen wird in den kommenden Jahren weiter an Bedeutung gewinnen. Die Arbeit der in diesem Bereich Tätigen wird sich deshalb verändern. Mehr und mehr geht es darum, die psychisch Kranken in ihrem eigenen Wohnumfeld zu belassen und ihnen Hilfestellungen im Lebensalltag zu geben. Die Autorin stellt die Grundlagen dieses Hauptarbeitsfeldes von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in der Psychiatrie und ihre Aufgaben dar.

### **Muslimische Philanthropie und Bürgerschaftliches Engagement.**

Hrsg. Peter Heine und Aslam Syed. Maeenata Verlag. Berlin 2005, 451 S., EUR 34,90 \*DZI-D-7430\* Die Artikel in diesem Sammelband untersuchen, auf welche Weise islamische zivilgesellschaftliche Traditionen und Kultur in die europäischen Gesellschaften eingebunden und für integrative Prozesse nutzbar gemacht werden können. Die Autorinnen und Autoren erläutern die stark ausgeprägten philanthropischen Traditionen in islamischen Gesellschaften und setzen sich darüber hinaus konkret mit der Praxis islamischer Organisationen in Europa auseinander. Dabei werden die Hindernisse deutlich, die einer langfristigen Integration im Wege stehen. Aufgezeigt werden aber auch Chancen und Möglichkeiten der Einbindung des Islam in die europäische Zivilgesellschaft. Der Band enthält unter anderem Beiträge zu folgenden Themen: Vereinigung und philanthropische Tätigkeit muslimischer Immigranten als Integrationsfaktor; islamisches Gemeinschaftsleben und Zivilgesellschaft in Deutschland; die neue Rolle von NGOs in der Türkei und der Islam in Österreich. Bestellanschrift: Maeenata Verlag, Albrechtstr. 22, 10117 Berlin, Fax: 030/28 38 79 10, E-Mail: mv@maeenata.de

**Gesundheitscoaching.** Strategien und Methoden für Fitness und Lebensbalance im Beruf. Von Matthias Lauterbach. Carl-Auer-Verlag. Heidelberg 2005, 255 S., EUR 29,95 \*DZI-D-7436\*

Beim Coaching stoßen Beratende häufig auf gesundheitliche Probleme, die ihre Klientinnen und Klienten beeinträchtigen oder sogar gefährden. Von den Coaches werden dann besondere Kompetenzen verlangt: Zusammen mit der Klientin, dem Klienten muss ein veränderter Lebens- und Arbeitsstil entwickelt werden, der Gesundheit und Leistungsfähigkeit erhält und fördert. Der Autor stellt in diesem Band das Konzept des Gesundheitscoachings vor. Es basiert auf einem systemischen Beratungsansatz, der durch zahlreiche, zum Teil eigens für diesen Ansatz entwickelte Methoden ergänzt wird. Das ganzheitliche Konzept von Gesundheit umfasst neben den Aspekten Bewegung, Ernährung, Entspannung und Stressprotektion auch die Themen Lebensbalance und Sinnfragen. Die Umsetzung von Gesundheitscoaching in Unternehmen wird an detaillierten Beispielen erläutert.

**„Respekt vor der Kreativität der Menschen“. Ilse Arlt: Werk und Wirkung.** Von Cornelia Frey. Verlag Barbara Budrich. Opladen 2005, 201 S., EUR 19,90 \*DZI-D-7497\* Ilse Arlt (1876-1960) war eine österreichische Fürsorge-theoretikerin und die Gründerin der ersten Schule für Sozialarbeiterinnen in Wien im Jahr 1912. In ihren Schriften vertrat sie eine konsequent an menschlichen Bedürfnissen ausgerichtete theoretische Richtung, die eine im internationalen Vergleich besondere Position darstellte. Durch den

Vergleich mit ihren zeitgenössischen Kolleginnen wird in zehn Eckpunkten ihrer Theorie eine solitäre Stellung nachgewiesen sowie durch die Übertragung auf aktuelle Handlungsansätze ihr systemisches Denken aufgezeigt. Darüber hinaus vermittelt das Buch, dass Ilse Arlt's Theorieansatz auch in der Lage sein kann, dem systemischen Ansatz, dem eine gewisse Beliebigkeit vorgeworfen wird, eine ethische Neuausrichtung anzubieten.

**Präventive Hausbesuche.** Gesundheitsberatung für ein erfolgreiches Altern – als Arbeitsfeld für Pflegekräfte. Von Hans-Peter Meier-Baumgartner und anderen. Verlag Vincenz Network. Hannover 2005, 112 S., EUR 39,- \*DZI-D-7440\*

Prävention und Gesundheitsförderung sind medizinisch sinnvoll und politisch gewollt. Die Gesetzgebung hierzu stockt allerdings. Die Pflegeausbildung ist – so meinen die Fachleute – bereits auf dem Weg, der am Ende eine gemeinsame Grundausbildung und anschließend vielfältige Spezialisierungen bieten wird. Beide Trends zusammenfassend führten Beschäftigte aus dem Albertinen-Haus das in diesem Buch beschriebene Projekt durch. Sie berichten über Erfahrungen aus den präventiven Hausbesuchen und geben wichtige Hinweise auf die weitere Entwicklung der Präventionsarbeit im Gesundheitswesen. Welche Zielgruppe älterer Menschen wird mit dem präventiven Hausbesuch angesprochen? Welche Instrumente kommen zum Einsatz und wie müssen Pflegekräfte qualifiziert sein, um diese Arbeit optimal gestalten zu können? Mit dem beigefügten Curriculum beantworten die Autorinnen und Autoren diese Frage im Einzelnen und praxisbezogen.

**Hilfen für Partner psychisch kranker Menschen.** Ein Gruppenmanual für Angehörige chronisch psychisch kranker Menschen. Von Hans-Ulrich Wilms und anderen. Psychiatrie-Verlag. Bonn 2005, 167 S., EUR 29,90 \*DZI-D-7458\*

Die Belastungen von Angehörigen, insbesondere von Partnern psychisch kranker Menschen, berühren viele Ebenen und erweisen sich als schwerwiegend und individuell verschieden. Der erste Teil dieses Buches untersucht die somatischen und psychischen Folgen dieser Belastungen und die daraus resultierende Inanspruchnahme medizinischer Versorgung und Rehabilitation auf Seiten der Angehörigen. Auf Grundlage dieser Untersuchung wird ein Gruppenangebot für Lebenspartner und -partnerinnen entwickelt, das die soziale Unterstützung untereinander fördert und konkrete Hilfen für den Übergang ins Selbstmanagement oder in eine selbstorganisierte Gruppe gibt. Der Schwerpunkt bildet ein Manual für dieses Gruppenangebot. Es richtet sich an Fachleute der Psychologie, Medizin und Sozialarbeit, die als Gruppenleitende in psychiatrischen Versorgungs- oder Rehabilitationseinrichtungen, in psychiatrischen Krankenhäusern, in Abteilungen von Allgemeinkrankenhäusern, Tageskliniken oder ambulanten Einrichtungen arbeiten.

**Begegnung der Generationen.** Alt und Jung im Studium. Von Frank-Olaf Brauerhoch und Silvia Dabo-Cruz. Schulz-Kirchner Verlag. Idstein 2005, 145 S., EUR 19,95 \*DZI-D-7459\*

Die Studie steht im Zusammenhang mit dem zurzeit vielfach erörterten Thema des Verhältnisses der Generationen

zueinander und stellt der Farce eines „Methusalem-Komplotts“ eine sachliche Darstellung der vom dialogischen Prinzip bestimmten Generationenbeziehung gegenüber. Es wird der Nachweis geführt, dass das Bemühen um gegenseitige Akzeptanz weitaus verbreiteter ist als die zuweilen überbetonte Ablehnung älterer seitens einiger jüngerer Menschen. Darüber hinaus regt die Veröffentlichung zu erneutem Nachdenken über das an, was unter „Generation“ verstanden werden soll. Sie liefert ferner einen Beitrag zum Thema des lebenslangen Lernens, das in der Erwachsenenbildung höchst virulent ist, jedoch in der Öffentlichkeit mit ideologischen Belastungen, wenn nicht Verfälschungen zu ringen hat und daher einer Verschlüpfung und wissenschaftlichen Aufklärung seiner vielfältigen Facetten dringend bedarf.

**Heilpädagogik für ErzieherInnen.** Von Beate U.M. Strobel. Ernst Reinhardt Verlag. München 2005, 186 S., EUR 14,90 \*DZI-D-7461\*

Oft stehen Erzieherinnen und Erzieher hilflos vor Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten, einer Behinderung oder einem anderen besonderen Bedarf an Aufmerksamkeit. Ob Wahrnehmungsstörungen, motorische Störungen, Lernschwierigkeiten, soziale Auffälligkeiten oder Behinderungen: Die betroffenen Kinder brauchen besondere Aufmerksamkeit und gezielte Hilfe. Mit Sachinformationen aus Psychologie, Pädagogik und Medizin werden in diesem Buch die Verhaltensweisen der Kinder dargestellt. Die Handlungstipps aus der Praxis bieten Wege für den Alltag von Erzieherinnen und Erziehern, zeigen aber auch die Grenzen der pädagogischen Arbeit auf.

**Soziale Diagnostik.** Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit. Von Peter Pantucek. Hrsg. Fachhochschule St. Pölten. Böhlau Verlag. Wien 2005, 258 S., EUR 19,90

\*DZI-D-7479\*

Sozialarbeit beschäftigt sich mit der „Person in der Situation“. Sie interveniert in komplexe Systeme und benötigt zur Situationseinschätzung spezifische Verfahren, die Interventionsentscheidungen vorbereiten und begründen können. Dieser Band beschäftigt sich mit den spezifischen Anforderungen an sozialarbeiterische Diagnostik und stellt Praktikerinnen und Praktikern Verfahren zur Verfügung: von Strukturierungshilfen für die Eigendiagnostik der Klientel über dialogische Verfahren bis zur Lebenslagendiagnose. Probleme und Möglichkeiten der Anwendung und Interpretation werden praxisnah beschrieben.

**Stiftungen in Theorie, Recht und Praxis.** Handbuch für ein modernes Stiftungswesen. Hrsg. Rupert Graf Strachwitz und Florian Mercker. Verlag Duncker & Humblot. Berlin 2005, 1156 S., EUR 98,- \*DZI-D-7460\*

Was ist eine Stiftung, was kann sie, was leistet sie? Wo hat sie in einer modernen Gesellschaft ihren Platz? Was haben die Bürgerinnen und Bürger, was hat die Wirtschaft, was hat der Staat mit ihr zu tun? Und nicht zuletzt: Wie entsteht, lebt und arbeitet sie? Die Zeit, in der Stiftungen als Marginalien gelten konnten, ist auch im Urteil der Öffentlichkeit vorbei. Es scheint, als ob die Stiftung sich zum Inbegriff bürgerschaftlichen Handelns entwickelt, so sehr wird sie gegenüber anderen Formen bevorzugt. Wenn ein Phänomen wie die Stiftung in einer offenen, pluralistischen Gesellschaft an Bedeutung zunimmt, erscheint es notwendig,

darüber einen öffentlichen, auch kontroversen Diskurs zu führen. Ein Blick auf die Publikationen der letzten zehn Jahre zeigt, dass juristische Literatur überwiegt. Die Stiftung als historisches, kulturelles Phänomen kommt im Vergleich dazu ebenso zu kurz wie ihre Beleuchtung nach den Maßstäben empirischer Sozialforschung und die Entwicklung eines ökonomischen Theorieansatzes. Fachleute aus der Praxis bleiben auf die Erläuterung von Rechtsvorschriften angewiesen, eine Orientierung im Hinblick auf die Zuordnung zu einem gesellschaftlichen Leitbild bleibt ihnen versagt. In diesem opulenten Handbuch werden theoretische Überlegungen einerseits der Wirklichkeit des juristischen Fundaments und andererseits den konkreten Erfahrungen und Entwicklungen der Praxis gegenübergestellt.

**Langzeitarbeitslosigkeit.** Individuelle Bewältigung im gesellschaftlichen Kontext. Von Michael Mehlich. Nomos Verlagsgesellschaft. Baden-Baden 2005, EUR 49,- \*DZI-D-7480\*

Das Interessante an dieser empirischen Studie zur Langzeitarbeitslosigkeit ist die interdisziplinäre Perspektive. Strukturelle Ursachen und individuelle Verarbeitungsformen werden in ihren Zusammenhängen untersucht. Dieser innovative Ansatz führt zu neuen Erkenntnissen über den Prozessverlauf von Arbeitslosigkeit. Kernpunkt ist das Entstehen paradoxer Lebenssituationen mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit. Alltagsbewältigung in der Langzeitarbeitslosigkeit entfernt die Menschen von einer Integration in den Arbeitsmarkt. Die Studie bietet auch einen Einblick in den Forschungsstand und stellt innovative Projekte im Umgang mit der Langzeitarbeitslosigkeit vor. Sie bezieht die Änderungen durch Hartz IV mit ein. Der Autor leitete jahrelang ein Arbeitslosen- und Beschäftigungsprojekt, bevor er sich dem Thema wissenschaftlich näherte.

**Globalisierung und Soziale Arbeit.** Grundbegriffe – Problemfelder – Perspektiven. Hrsg. Ulrich Pfeifer-Schaupp. VSA-Verlag. Hamburg 2005, 237 S., EUR 17,80

\*DZI-D-7481\*

Welche Auswirkungen hat die Globalisierung auf die Soziale Arbeit? Die Autorinnen und Autoren liefern eine verständliche Übersicht über das komplexe Gebiet. Ihre Beiträge geben Studierenden wie Fachleuten aus der Praxis eine Einführung in die wichtigsten Auswirkungen der Globalisierung auf die Soziale Arbeit und zeigen die notwendigen Konsequenzen auf. Themen sind unter anderen: Polarisation von Armut und Reichtum, Migration und die Krise der Arbeitsgesellschaft als zentrale Problemfelder Sozialer Arbeit im Kontext der Globalisierung; Horizonte eines neuen Gesellschaftsvertrages am Beispiel des Beteiligungshaushaltens im Staat Rio Grande do Sul (Brasilien); Gemeinwesenarbeit zwischen Hochhausgärtnern und Global Playern; (wie) kann Soziale Arbeit Solidarität in Zeiten der Globalisierung stiften?

**Von sozialen Subjekten.** Kinder und Jugendliche in verschiedenen Welten. Für Manfred Liebel zum 65. Geburtstag. Hrsg. Bernd Overwien. IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation. Frankfurt am Main 2005, 395 S., EUR 32,90 \*DZI-D-7482\*

Kinder und Jugendliche als soziale Subjekte – unter diesem Aspekt untersuchen die Beiträge dieses Sammelbandes Facetten des Verhältnisses von Kindheit, Jugend und Ge-

sellschaft, wobei sie auch Entwicklungen der Sozialen Arbeit mit einbeziehen. Aufsätze aus verschiedenen Ländern thematisieren Fragen wie Kinderarbeit und -armut, Kinderrechte, neue pädagogische Ansätze und die Schwierigkeiten des interkulturellen Diskurses. Dieser Band würdigt die wissenschaftlichen Beiträge zur Kinder- und Jugendtheorie und das praktische Engagement Manfred Liebels für junge Menschen. In einem biographischen Interview nimmt er zu seinen Motivationen und Eindrücken Stellung.

### **Soziale Ungleichheit, Geschlecht und Gesundheit.**

Von Birgit Babitsch. Verlag Hans Huber. Bern 2005, 342 S., EUR 29,95 \*DZI-D-7483\*

Der Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit und Gesundheit ist in zahlreichen Untersuchungen belegt; aber welche Rolle spielt dabei das Geschlecht? An diesem Punkt setzt die vorliegende Arbeit an und bezieht systematisch die Kategorie Geschlecht in die Analyse sozialer Ungleichheit und Gesundheit ein. Neben einer gendersensiblen Aufarbeitung des Forschungsstandes wurden vorhandene Erklärungsmodelle gesundheitlicher Ungleichheit weiterentwickelt, die die Basis für die empirischen Analysen darstellen. Frauen und Männer unterscheiden sich nach wie vor erheblich in der sozialen und gesundheitlichen Lage. Damit wird deutlich, welche Chancen eine konsequent zwischen den Geschlechtern differenzierende Forschungsperspektive theoretisch wie empirisch bietet.

**Arbeitsagenturen auf dem Prüfstand.** Leistungsvergleich und Reformpraxis der Arbeitsvermittlung. Hrsg. Holger Schütz und Hugh Mosley. edition sigma. Berlin 2005, 351 S., EUR 22,90 \*DZI-D-7484\*

Angesichts einer langen Phase hoher Arbeitslosigkeit wurde und wird die Frage nach der Qualität und Wirksamkeit der deutschen Arbeitsverwaltung immer lauter gestellt; der „Vermittlungsskandal“ im Jahr 2002 führte die Kritik auf einen neuen Höhepunkt und war die Initialzündung für eine Reihe von arbeitsmarktpolitischen Reformen, die von der so genannten „Hartz-Kommission“ ausgingen. Was hat sich seitdem verändert? Sind die Arbeitsagenturen auf dem richtigen Weg und bewähren sie sich – auch im internationalen Vergleich? Dieser Sammelband stellt sie aus verschiedenen Perspektiven auf den Prüfstand. In einem ersten Schritt werden Eingliederungserfolg, Kosteneffizienz sowie Sanktions- und Sperrzeitenpolitik der deutschen Arbeitsagenturen mit Hilfe quantitativer Leistungsvergleiche analysiert. Im zweiten Schritt präsentieren die Autoren qualitative Untersuchungen zu Reformen und Umsetzungspraxis der Arbeitsvermittlung, unter anderem zum neuen Kundenzentrum der Bundesagentur für Arbeit. In einem dritten Schritt werden die Erfahrungen anderer Länder mit einbezogen.

## **Impressum**

**Herausgeber:** Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen und Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz des Landes Berlin

**Redaktion:** Burkhard Wilke (verantwortlich) Tel.: 030/83 90 01-11, Heidi Koschwitz Tel.: 030/83 90 01-23, E-Mail: koschwitz@dzi.de, Hartmut Herb (alle DZI), unter Mitwirkung von Prof. Dr. Horst Seibert, Frankfurt am Main; Prof. Dr. Antonin Wagner, Zürich; Dr. Johannes Vorlauffer, Wien

**Redaktionsbeirat:** Prof. Dr. Hans-Jochen Brauns, Berlin; Hartmut Brocke (Sozialpädagogisches Institut Berlin); Franz-Heinrich Fischler (Caritasverband für das Erzbistum Berlin e.V.); Holger Gerecke (Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz); Sibylle Kraus (Deutsche Vereinigung für Sozialarbeit im Gesundheitswesen e.V.); Elke Krüger (Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband, LV Berlin e.V.); Prof. Dr. Christine Labonté-Roset (Alice-Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin); Dr. Manfred Leve, Nürnberg; Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl (Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin); Prof. Dr. Ruth Mattheis, Berlin; Manfred Omankowsky (Bürgermeister-Reuter-Stiftung); Prof. Dr. Hildebrand Ptak (Evangelische Fachhochschule Berlin); Helga Schneider-Schelte (Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.); Ute Schönherr (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport); Dr. Peter Zeman (Deutsches Zentrum für Altersfragen)

**Verlag/Redaktion:** DZI, Bernadottestr. 94, 14195 Berlin, Tel.: 030/83 90 01-0, Fax: 030/831 47 50, Internet: www.dzi.de, E-Mail: verlag@dzi.de

**Erscheinungsweise:** 11-mal jährlich mit einer Doppelnummer. Bezugspreis pro Jahr EUR 61,50; Studentenabonnement EUR 46,50; Einzelheft EUR 6,50; Doppelheft EUR 10,80 (inkl. MwSt. und Versandkosten)

Kündigung bestehender Abonnements jeweils schriftlich drei Monate vor Jahresende.

Die Redaktion identifiziert sich nicht in jedem Falle mit den abgedruckten Meinungen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung der Verfasserinnen und Verfasser dar, die auch die Verantwortung für den Inhalt tragen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, müssen schriftlich vom Verlag genehmigt werden.

**Übersetzung:** Belinda Dolega-Pappé

**Layout/Satz:** GrafikBüro, Stresemannstr. 27, 10963 Berlin

**Druck:** druckmuck @digital e.K., Großbeerenstr. 2-10, 12107 Berlin

**ISSN 0490-1606**